



universität
wien

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Verborgen im Kinderzimmer: Soziale und emotionale Belastungen von Jugendlichen während der Covid-19-Pandemie aus Elternperspektive

verfasst von | submitted by

Lena Grabner BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree pro-
gramme as it appears on the student record
sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Ulrike Zartler-Griessl Privatdoz.

Danksagung

Es ist der Moment gekommen, an dem ich mich bedanken möchte, denn ohne die Hilfe vieler lieber Menschen wäre ich nicht so weit gekommen. Besonderer Dank geht an meine Betreuerin *Ulrike Zartler*, die mir immer sehr wertvolles Feedback während dem Verfassen der Masterarbeit gab und mir vor allem ermöglichte, bei der Studie „Corona und Familienleben“ mitzuwirken.

Außerdem bin ich sehr dankbar für meine Freundinnen, Arbeits- und Studienkolleginnen *Agnes, Daniela, Elina* und *Sarah*, die immer für mich da waren. Danke für die gemeinsamen Analyseeinheiten, inhaltlichen Input, das intensive Schreibcamp und die emotionale Unterstützung, die mich stets motiviert hat. Darüber hinaus möchte ich mich dafür bedanken, dass ich mich immer aufbaut und mir emotional beisteht.

Vor allem möchte ich mich bei meinem Partner *Markus* bedanken, der mich in jeder Lebenslage begleitet, unterstützt, meine Arbeit Korrektur gelesen hat und jegliche emotionale Gefühlslagen, die ich während dem Verfassen durchlebte, geteilt und ausgehalten hat.

Bedanken möchte ich mich außerdem bei meiner *Mama*, die mich immer emotional unterstützt, gefördert und Teile meiner Masterarbeit Korrektur gelesen hat. Danke auch an meinen *Bruder*, der immer wieder versucht, mir einen leichteren Umgang mit Stresssituationen zu vermitteln und mich aufbaut.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Forschungsstand	4
3. Die Covid-19-Pandemie in Österreich	14
4. Theoretischer Zugang	17
4.1 Family Resilience	17
4.2 Family Stress Theory	18
4.2.1 ABCX-Modell	18
4.2.2 Double ABCX-Modell	19
4.2.3 Family Adjustment and Adaptation Response (FAAR) Model	22
5. Datengrundlage und methodischer Zugang	23
5.1 Die Studie „Corona und Familienleben“	23
5.2 Sample-Beschreibung	24
5.3 Themenanalyse nach Froschauer und Lueger	26
5.4 Kodiervorgang der Grounded Theory	29
6. Ergebnisse	31
6.1 Elterliche Wahrnehmungen während der Covid-19-Pandemie	32
6.1.1 Mangel an Interaktion mit Freund*innen	32
6.1.2 Fehlen von Freizeitaktivitäten/Hobbies	37
6.1.3 Bedürfnis nach Freiheit und Zeit für sich	38
6.1.4 Bewegung und Aktivitäten im Freien als Ausgleich	40
6.1.5 Neue Hobbies und Interessen	42
6.1.6 Schule, Unterstützung von Peers und gesteigerte Selbstständigkeit	44
6.1.7 Verschlechterung der mentalen Gesundheit	46
6.1.8 Konzentrationsprobleme und mangelnde Zukunftsplanung	49
6.1.9 Verbesserte Eltern-Kind-Beziehungen	50
6.1.10 Intensiviertes Familienleben und gemeinsame Familienzeit	52
6.2 Entwickelte Strategien	53
6.2.1 Kooperation	55
6.2.2 Autorität	57
6.2.3 Kompensation	59
6.2.4 Laissez-faire	62
6.3 Ergebnisse im Zeitverlauf	64
7. Zusammenfassung und Conclusio	65
8. Literaturverzeichnis	73
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	82
Abstract	83

1. Einleitung

Durch den Ausbruch der Covid-19-Pandemie und die Abweichungen im Alltag waren viele Eltern mit Angst, Stress und Überforderung konfrontiert (Rubilar et al. 2022). Kinder und Jugendliche waren ebenfalls diesen Gefühlen ausgesetzt und machten sich Sorgen um die Gesundheit von Freund*innen, Familienmitgliedern und um ihre schulische, berufliche oder persönliche Zukunft (Branje & Morris 2021; Ravens-Sieberer et al. 2021; Schmidt et al. 2021; Vogel et al. 2021). Unsicherheiten und Bedenken in Bezug auf die Zukunft waren Gefühle, welche Jugendliche während der Pandemie sehr beschäftigt haben. Übergänge in neue Klassen, Schulen oder die Universität hatten sie sich anders vorgestellt. Kontaktbeschränkungen oder Distance-Learning verhinderten das Schließen von neuen Freundschaften und schränkten die soziale Interaktion mit (neuen) Schul- oder Studienkolleg*innen maßgeblich ein (Fuchs & Matzinger 2021). Obwohl während der Lockdowns mittels Skype, Zoom und anderer Plattformen Kontakt gehalten und Schulstunden auf diese Art durchgeführt werden konnten, war diese Methode nicht ausreichend, um physische soziale Kontakte oder Interaktionen zu kompensieren. Vor allem in der Pubertät ist es für Jugendliche von großer Bedeutung, dass sie sich selbst und ihre Persönlichkeit erforschen und kennenlernen sowie Freundschaften und Intimität erfahren. Anstatt dessen mussten sie mit Verlusten von physischen Sozialkontakten, angemessenen Bildungsmöglichkeiten, Ungewissheit und Zukunftsängsten umgehen (Tyminski 2021). Jugendliche, welche erste berufliche Erfahrungen, beispielsweise in einem Ferialpraktikum, sammeln wollten, hatten durch die Lockdowns oder Einschränkungen schlechtere Chancen oder mussten vorerst darauf verzichten. Fähigkeiten wie das Vermitteln und Erlernen von sozialen Kompetenzen, zum Beispiel für das spätere Berufsleben, litten deutlich unter den Eindämmungsmaßnahmen der Pandemie (Fuchs & Matzinger 2021). Diese Stressoren hatten einen negativen Einfluss auf das psychosoziale und emotionale Wohlbefinden sowie die selbst empfundene Lebensqualität (Bujard et al. 2021; Ravens-Sieberer et al. 2021).

Kinder und Jugendliche bis in die späten Teenagerjahre stellten sich als besonders verletzbare Gruppe heraus, welche zudem vermehrt von einer Reduktion der mentalen Gesundheit betroffen waren (Pagnani et al. 2024). Balayar und Langlais (2022) stellten fest, dass die Motivation zur Teilnahme am Lernen, prosoziales Verhalten und Sozialisierung während der Pandemie abgenommen hat, was gerade die sogenannte *Entwicklungs- und Übergangsphase* von Kindern problematisch beeinflussen könnte. Diese ist für die Persönlichkeitsentwicklung ein besonders relevanter Lebensabschnitt (Hoffmann & Mansel 2010), da erste Abgrenzungen von den Eltern und Autonomieprozesse erfolgen (Ostner 2011). Besonders Jugendliche benötigen in dieser Entwicklungsphase zwischenmenschliche Beziehungen und können schwer erreicht werden, wenn sie nicht im selben physischen Raum sind. Durch den Entzug wichtiger und erforderlicher Entwicklungsschritte, wie dem Erforschen und Definieren der eigenen

Persönlichkeit, soziale Interaktionen und Intimität, können Jugendliche in der zuvor genannten Phase gehemmt werden oder eine Beeinträchtigung der mentalen Gesundheit erlangen (Tyminski 2021).

Mangelnde Bewegung, gesteigerte Bildschirmzeit und fehlende soziale Kontakte führten zu negativen Auswirkungen, welche die Kinder und Jugendlichen zunehmend belasteten. Eltern konnten teilweise Verhaltensauffälligkeiten bei ihren Kindern feststellen und entwickelten im Laufe der Pandemie Strategien, um sie zu unterstützen und zu fördern (Giordano et al. 2021; Nicolí et al. 2022; Zartler et al. 2021a). Positive Beziehungsqualitäten zu Müttern und Vätern wirkten sich fördernd auf die Anpassungsfähigkeit von Jugendlichen auf die Covid-19-Pandemie aus. Eine gute Beziehung zu Müttern half dabei, depressive Symptome zu vermindern, während eine positive Verbindung zu Vätern problematischen Verhaltensweisen entgegenwirkte (Campione-Barr et al. 2021). Elterliche Unterstützung und Motivation förderten die Entwicklung von positiven Gefühlen sowie den Lernerfolg der Kinder (Balayar & Langlais 2022). Allerdings waren Eltern ebenfalls einer sehr hohen Belastung durch die Herausforderungen der Pandemie ausgesetzt und die Unterstützungsmöglichkeiten ihrerseits waren limitiert (Zartler et al. 2021a). UNICEF (2024) veröffentlichte zur Unterstützung von Eltern insgesamt 15. Empfehlungen und Ratschläge, welche für Eltern und ihre Kinder oder Jugendlichen während der Covid-19-Pandemie hilfreich sein könnten. Beispielsweise wurde dort genannt, mit Kindern über Covid-19 zu sprechen, strukturierte Routinen in den Familienalltag zu integrieren, ruhig und positiv zu bleiben sowie mit Stress angemessen umzugehen. Weiters wurden Vorschläge zur Verfügung gestellt, wie Familienharmonie gefördert werden kann, wie Eltern ihre Kinder und Jugendlichen bei der Entwicklung eines sicheren Umgangs mit dem Internet und diversen Websites unterstützen können oder mit unangemessenem Verhalten umgeht (UNICEF 2024). Viele dieser Empfehlungen und Vorschläge werden auch in aktuellen Studien belegt und von Forschenden deutlich hervorgehoben (siehe Kapitel 2). Daher ist es von großer Bedeutung, dass in Zukunft Eltern, vor allem in Krisensituationen, von öffentlichen Gesundheitsdiensten bei der Verringerung von individuellem sowie Erziehungsstress unterstützt werden.

Die Covid-19-Pandemie stellte Familien vor neuartige Probleme und Herausforderungen und erforderte eine hohe Anpassungsfähigkeit aller Mitglieder. Die Schließung von Schulen und anderen Betreuungseinrichtungen sowie der Verzicht auf Vereins- und Freizeitaktivitäten führte bei Kindern und Jugendlichen zu starken Belastungen. Vor allem der fehlende Kontakt zu gleichaltrigen Peers und anderen Bezugspersonen hatte einen negativen Einfluss auf das prosoziale Verhalten und führte insgesamt zu einer Verminderung der Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen (Balayar & Langlais 2022; Bujard et al. 2021; Ravens-Sieberger et al. 2021; Vogel et al. 2021). Die Covid-19-Pandemie gilt offiziell als beendet, allerdings konnten noch nicht alle Konsequenzen dieser Krise ausreichend beforscht und aufgezeigt werden, wodurch der Themenbereich auch weiterhin von großer soziologischer Relevanz ist. So berichtete beispielsweise der österreichische Gesundheitsminister Johannes Rauch in einem Interview am 11. März 2024 mit der Tageszeitung Der Standard über besorgniserregende Zahlen zur psychischen

Gesundheit von Kindern und Jugendlichen. „*Das ist eine Pandemie nach der Pandemie*“ betonte er und forderte einen österreichweiten Aktionsplan, um notwendige Unterstützungsmaßnahmen einzuleiten (Der Standard 2024).

Mit dieser Arbeit soll die Sichtweise von Eltern, die an der österreichweiten -Studie „Corona und Familienleben“ (Zartler 2020-2024) teilgenommen haben, auf das mentale Wohlbefinden ihrer Kinder und Jugendlichen untersucht und analysiert werden. Dadurch kann ein Beitrag zu den bisherigen Ergebnissen der Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen aus Perspektive der Eltern geleistet werden. Ob und welche Veränderungen und Anpassungen Eltern im Verhalten ihrer Kinder und Jugendlichen bemerkten und wie sie darauf reagiert haben, soll in folgender Fragestellung beantwortet werden:

Inwiefern stellten Mütter während der Covid-19-Pandemie Veränderungen im sozialen und emotionalen Wohlbefinden ihrer adoleszenten Kinder fest und wie gestalteten sie ihren Umgang damit?

Die vorliegende Masterarbeit strukturiert sich in folgende Kapitel. Nach der Einleitung (Kapitel 1) folgt ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand (Kapitel 2) zu den Auswirkungen von Krisensituationen wie der Covid-19-Pandemie auf Kinder, Jugendliche, Eltern und Familien. Danach werden die unterschiedlichen Phasen der Pandemie in Österreich (Lockdowns, Maßnahmen sowie Lockerungen) kurz beschrieben (Kapitel 3), um den Zeitverlauf der Krise und den Rahmen der Maßnahmen, von welchen die Befragten berichten, besser einordnen zu können. Anschließend wird der theoretische Rahmen der Masterarbeit dargelegt. Konkret wird ein Überblick über die *family resilience* (Patterson 2002; Walsh 2003) und Konzepte der *family stress theory*, wie das ABCX-Modell, das Double ABCX-Modell sowie das FAAR-Modell, gegeben (Kapitel 4). Nach dem theoretischen Überblick stehen die Datengrundlage sowie der methodische Zugang im Fokus (Kapitel 5). An dieser Stelle wird das Projekt „Corona und Familienleben“ (Zartler 2020-2024) ausführlicher beschrieben und es erfolgt eine Darstellung des ausgewählten Subsamples und der einzelnen Fälle. Daran anschließend wird die Datenauswertung mithilfe der Themenanalyse sowie dem Kodierschema der Grounded Theory skizziert. Schließlich werden die Ergebnisse der Datenauswertung beschrieben und verdeutlicht, welche Veränderungen Eltern während der Covid-19 Pandemie im sozialen und emotionalen Wohlbefinden ihrer adoleszenten Kinder feststellten und wie sie in weiterer Folge damit umgingen (Kapitel 6). Zuletzt werden die Erkenntnisse in den aktuellen Forschungsstand eingebettet und mit dem theoretischen Rahmen verknüpft. Abschließend erfolgt eine Reflexion des eigenen Forschungsvorhabens und dessen Vorgehen sowie ein Ausblick auf mögliche zukünftige Forschungen.

2. Forschungsstand

Die Covid-19-Pandemie war in vielerlei Hinsicht eine Herausforderung für alle Familienmitglieder. Durch die Lockdowns mussten Eltern in kürzester Zeit Ressourcen für das Home-Learning ihrer Kinder bereitstellen sowie die Betreuung umorganisieren, vor allem, da zu Beginn der Pandemie Großeltern – die in Österreich häufig Betreuungsaufgaben übernehmen (Zartler et al. 2021b) – als Hochrisikogruppe identifiziert wurden und somit als Betreuungsmöglichkeit wegfielen. Zusätzlich hatten Eltern mit schwerwiegenden Veränderungen am Arbeitsplatz, wie beispielsweise Kurzarbeit, Home-Office, längeren Arbeitszeiten in Berufen mit erhöhten Anforderungen oder Jobverlust, zu kämpfen. Die Vereinbarung von Familien- und Arbeitsalltag erlebten Eltern vielfach als große Belastung (Vicari et al. 2022). Laut Walper und Kreyenfeld (2022) erlebten bereits 2019, also vor der Pandemie, mehr als 60% der Eltern hohen zeitlichen Druck und steigenden Finanz- und Bildungsdruck. Die Familienform sowie die Erwerbstätigkeit standen hierbei in engem Zusammenhang mit dem elterlichen Zeitdruck: Vollzeit erwerbstätige Mütter und nichtresidenzielle Väter verspürten besonders großen Druck, während sie versuchten, ihre Rollen als erwerbstätige und betreuende Person in Einklang zu bringen. In der Pandemie war es ebenfalls herausfordernd, berufliche Arbeit oder Home-Office, Kinderbetreuung und Familienleben zu vereinbaren. Eltern in unterschiedlichen Familienformen mussten mit unterschiedlichen Herausforderungen umgehen, und die Angst vor einer Ansteckung und vor den Auswirkungen der Krankheit sowie die Sorgen aufgrund der Ungewissheit waren groß (Dalton et al. 2020; Walper und Kreyenfeld 2022; Zartler et al. 2022).

Der Einfluss und die Folgen der Covid-19 Pandemie umfasst nicht nur rein physische oder gesundheitliche Aspekte, wie beispielsweise Infektion, Genesung und medizinische Behandlung, sondern ebenso wirtschaftliche Aspekte, soziale Interaktionen und psychologische Hintergründe in allen Altersklassen. In vielen Ländern wurden Kinder und Jugendliche von politischen Entscheidungsträger*innen in der Durchführung der Maßnahmen nicht ausreichend beachtet, weswegen die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen durch die Pandemie beeinflusst und beeinträchtigt wurde (Fegert et al. 2023). Plötzliche Veränderungen der Lebensumstände, wie sie durch die Covid-19-Pandemie und die damit zusammenhängenden Maßnahmen entstanden, können für Kinder und Jugendliche kritische Ereignisse darstellen. Sie können während der sensiblen *Entwicklungs- und Übergangsphase* (Hoffmann & Mansel 2010), in der sie sich befinden, das psychische Wohlbefinden beeinträchtigen (Ravens-Sieberer et al. 2021). Um eine positive psychische Gesundheit aufrechtzuerhalten, ist es relevant, dass positive Emotionen wie Interesse, Freude, Zufrieden- und Gelassenheit oder Glück im Gegensatz zu negativen Emotionen (Traurigkeit, Wut, Isolation, Depression, Wertlosigkeit) überwiegen. Das Wohlbefinden auf physiologischer Ebene trägt zur Entwicklung und Aufrechterhaltung des Wohlbefindens auf emotionaler Ebene bei, welches sich in positiven und negativen Affekten äußert. Diese Affekte gelten als Schlüsselkonzept des emotionalen Wohlbefindens und entstehen durch die Vermittlung von Prozessen der

kognitiven Bewertung im Gehirn. Ein hohes emotionales Wohlbefinden setzt sich demnach aus einer Kombination von einem großen Maß an positiven Emotionen und einem geringen Anteil an negativen Emotionen zusammen (Shoshani 2019; Sirgy 2020). Das Wohlbefinden, welches sich aus dem emotionalen Wohlbefinden und kognitiven Prozessen zusammensetzt, bleibt über den Zeitverlauf relativ stabil und ist mit den Persönlichkeitsfaktoren verbunden. Häufig werden Personen mit einem hohen Wohlbefinden, als extrovertiert wahrgenommen und mit stabilen Sozialkontakten und einer optimistischen Lebensweise assoziiert (Blickhan 2015). Diese Wahrnehmung hängt ebenfalls mit dem repräsentierten und empfundenen sozialen Wohlbefinden zusammen. Das soziale Wohlbefinden bezieht sich einerseits auf die Einschätzung ihrer eigenen Sozialkontakte und die Beziehungen mit diesen und andererseits wie das Individuum mit anderen Personen, Vereinen, sozialen Institutionen, Gemeinschaften und der Gesellschaft insgesamt interagiert. Das soziale Wohlbefinden steht eng mit dem emotionalen Wohlbefinden in Verbindung, beide beeinflussen die psychische Verfassung und die physische Gesundheit (Cicognani 2014).

Adoleszenz und innerhalb dieser vor allem die Pubertät kennzeichnet eine Zeitperiode, in der ein besonders hohes Risiko besteht, psychische Auffälligkeiten und Erkrankungen zu entwickeln (Kessler et al. 2007). Die Adoleszenz ist weiters eine Phase, in der die Gesundheit große Relevanz hat, da die Pubertät einsetzt und somit einige körperliche und kognitive Entwicklungen abgeschlossen werden (Konrad & König 2018). Die WHO definiert sie als Übergangsstadium zwischen dem Kindes- und dem Erwachsenenalter, welche zirka zwischen dem 10. und 19. Lebensjahr einzuordnen ist (WHO 2014). Es ist jedoch schwierig, die Zeitspanne der Adoleszenz genau anzugeben, da soziodemographische, kulturelle und gesellschaftliche Aspekte diese beeinflussen. Um eine genauere Differenzierung möglich zu machen, wurde sie in drei Phasen unterteilt: In der frühen Adoleszenz, welche im Alter von 10-13 Jahren zu verordnen ist, tritt die Pubertät ein. Darauf folgt die mittlere Adoleszenz zwischen dem 14. und 16. oder 17. Lebensjahr und abschließend die späte Adoleszenz, welche mit zirka 17-20 Jahren in das junge Erwachsenenalter übergeht (Konrad & König 2018). Sie ist weiters eine wichtige Entwicklungsphase, in der im wechselseitigen Austausch mit dem sozialen Umfeld prosoziales Verhalten entwickelt und angepasst wird. Vor allem in zwischenmenschlichen Beziehungen von Adoleszenten spielt prosoziales Verhalten und Handeln eine bedeutsame Rolle (Carlo 2014; Van der Graaff et al. 2018). Enge Beziehungen haben den stärksten Einfluss auf die soziale Entwicklung, und eine vertrauensvolle Bindung zu Eltern, Geschwistern und Freund*innen tragen zum prosozialem Verhalten von Jugendlichen bei (Eisenberg et al. 2015; Van Meegen 2023). Unter prosozialem Verhalten versteht man soziale Handlungen, die auf freiwilliger Basis zum Wohl von anderen Personen durchgeführt werden und für das Individuum selbst keine Vorteile darstellt. In Kontexten, in welchen sich Jugendliche respektiert und unterstützt fühlen, können psychologische Funktionen, unter anderem prosoziales Verhalten, gefördert werden (Shaver et al. 2019). Van Meegen und Kolleg*innen (2023) befragten über sechs Jahre lang 497 niederländische

Jugendliche, Mütter, Väter, Geschwister und Freund*innen über ihr prosoziales Verhalten. Die Jugendlichen berichteten über große wahrgenommene emotionale Unterstützung und Autonomie, fast alle Assoziationen von Unterstützung und prosozialem Verhalten von Freund*innen sowie Familienmitgliedern waren signifikant. Es wurde festgestellt, dass ein höheres Maß an prosozialem Verhalten der Jugendlichen mit einem hohen Maß an Unterstützung durch Familienmitglieder und Freund*innen einhergeht (Van Meegen et al. 2023). Bezugspersonen, wie Eltern, Geschwister und Freund*innen, können prosoziales Verhalten in zwei Formen fördern: als Vorbildfunktion für prosoziales Verhalten oder um einen unterstützenden Beziehungskontext vorzuleben (Eisenberg et al. 2015). Haben Jugendliche sichere Bindungen zu Freund*innen sowie Familienmitgliedern, fühlen sie sich von anderen akzeptiert und unterstützt, können sie ebenso Ressourcen für die Unterstützung von anderen aufbringen und damit prosoziales Verhalten zeigen (Shaver et al. 2019).

Da Freundschaften auf freiwilliger Basis bestehen und jederzeit aufgelöst werden können, investieren Jugendliche mehr Ressourcen in diese Beziehungen als in familiäre. Daraus resultierend zeigte sich vermehrt prosoziales Verhalten in qualitativ hochwertigen Freundschaften (Van Meegen et al. 2023). Geschwisterbeziehungen basieren nicht auf dieser Freiwilligkeit, können sowohl ein hohes Maß an Unterstützung als auch Konfliktpotenzial aufweisen, bleiben jedoch in den meisten Fällen trotz Schwierigkeiten bestehen. Der Einfluss dieser Beziehungen auf das prosoziale Verhalten ist in vielen Fällen sehr hoch, weswegen sie oft als Kontext dienen, in welchem Jugendliche unterschiedliche Verhaltensweisen ausprobieren können. Beziehungsarbeit mit Freund*innen und Geschwistern ist ein wichtiges Training für prosoziales Verhalten (Van Meegen et al. 2023). Eine in 81 Klassen durchgeführte Längsschnittstudie aus den Niederlanden zeigte, dass Jugendliche zwischen 11 und 15 Jahren, die gleichaltrige Peers mit ausgeprägtem prosozialem Verhalten haben, ebenfalls ein höheres Maß an prosozialem Verhalten aufweisen (Lanina-Wijnen et al. 2020).

Während der Adoleszenz entstehen in den meisten Fällen erstmals von den Eltern unabhängige Lebensstile, welche sich direkt auf die aktuelle und langfristige Gesundheit auswirken können (Biddle et al. 2004; Hoare et al. 2016). Aufgrund der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen der Pandemie konnte die Ausbildung der unabhängigen Lebensstile in manchen Fällen nicht ausreichend erreicht werden. Durch die gesetzten Covid-19-Schutzmaßnahmen konnten wichtige soziale Institutionen, wie Schulen, Sportvereine oder Jugendzentren, nicht besucht werden und bedeutsame Kontakte zu Freund*innen und manchen Familienmitgliedern nicht mehr wie gewohnt gepflegt werden. Für Kinder und Jugendliche ist die Aufrechterhaltung der Kinderbetreuung und des Schulbesuchs einerseits aufgrund der Bildungschancen notwendig und andererseits in Hinblick auf die psychische und physische Gesundheit (Fegert et al. 2023). Ungesunde Ernährung, ein deutlicher Bewegungsmangel, verringerte soziale Kontakte, damit einhergehend ein erhöhter Medienkonsum sowie Streitigkeiten – die Konsequenz daraus war insgesamt eine verminderte Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen während der frühen

Phase der Covid-19-Pandemie (Bujard et al. 2021). Der deutliche Bewegungsmangel und das erhöhte sitzende Verhalten durch die Ausgangsbeschränkungen wurde in einer Studie mit 2.427 chinesischen Kindern und Jugendlichen im Alter von 6 bis 17 Jahren untersucht. Ergebnisse zeigten, dass sich die Bildschirmzeit ungefähr um 30 Stunden pro Woche erhöhte. Es wurde empfohlen, während der Lockdowns eine gewisse Struktur und Routine in den Alltag zu integrieren, vor allem physische Aktivitäten, um das empfohlene Ausmaß an Bewegung für Kinder erreichen und die Bildschirmzeit besser regulieren zu können (Bates et al. 2020).

Viele Katastrophen in den letzten Jahrzehnten, wie beispielsweise Erdbeben, Terroranschläge oder Epidemien haben die Gesellschaft und ihr Miteinander auf die Probe gestellt (Masten 2014). Laut Berichten der Vereinten Nationen (UN) sind jedes Jahr mehrere Millionen Kinder und Jugendliche unterschiedlichsten Konflikten und Katastrophen ausgesetzt, viele von ihnen wurden in weiterer Folge vertrieben oder mussten in ein anderes Land flüchten (Masten 2014; UNICEF 2023). Bereits bei vorigen gesundheitsbedingten Ausnahmezuständen, wie beispielsweise der SARS- oder H1N1-Epidemie, zeigte sich anschließend ein Anstieg an psychischen Begleiterkrankungen. In den meisten Fällen handelte es sich dabei um posttraumatische Belastungsstörungen, Depressionen und ein erhöhtes Maß an Angstzuständen (Nearchou et al. 2020; Sprang & Silman 2013). Unabhängig davon, ob Kinder von der Krankheit oder damit einhergehenden Maßnahmen wie Quarantäne etc. betroffen waren oder nicht, berichteten Eltern, dass diese unter den vorherrschenden Beschränkungen, der allgemeinen Situation und der Angst vor Ansteckungen im (familiären) Umfeld, litten (Sprang & Silman 2013). Schon bei früheren Katastrophen und Notlagen wurde der Fokus verstärkt auf Maßnahmen zur Erhaltung und Ersten Hilfe der psychischen Gesundheit gelegt, die vor allem auf Bewältigungsstrategien und normative Reaktionen durch Psychoedukation setzten. In der Covid-19-Pandemie war deswegen eine ebenso wichtige Handlung der Gesellschaft, dass Kindern und Jugendlichen Informationen altersgemäß bereitgestellt wurden und mit ihnen darüber kommuniziert wird. Durch die Überforderung vieler Eltern mit der unbekannten Situation der Pandemie und jener des Gesundheitspersonals aufgrund der Betreuung von erwachsenen Patient*innen traten die psychischen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen jedoch stark in den Hintergrund des öffentlichen Interesses im Vereinigten Königreich (Dalton et al. 2020). Während der Beschränkungen der Covid-19-Pandemie gab es für Unterstützungen der psychosozialen Versorgung keine gesonderten gesetzlichen Vorschriften, was zu großen Unsicherheiten in der praktischen Umsetzung führte. Persönliche Angebote für Klient*innen waren kaum bis gar nicht möglich, und die Möglichkeit anonymer oder niederschwelliger Settings war stark eingeschränkt, da persönliche Treffen nur mit Angaben von persönlichen Daten und Terminen durchgeführt werden konnten. Vor allem Kinder, Jugendliche und Eltern waren stark von den Einschränkungen der angebotenen psychosozialen Versorgung betroffen (Jesser et al. 2021).

Durch die Ausnahmesituation und den damit verbundenen Stress der Anpassung an diese wurde sowohl die Eltern-Kind-Beziehung als auch das emotionale Wohlbefinden vor Herausforderungen gestellt. In einer 21-tägigen Tagebuchstudie mit 562 Eltern von Kindern zwischen 6 und 19 Jahren beschäftigten sich Schmidt und Kolleg*innen (2021) mit der Eltern-Kind-Beziehung sowie der Veränderung während der Covid-19-Beschränkungen. Dabei stellten sie fest, dass Eltern eine Verminderung von positiven Stimmungen sowie Entspannung und Steigerung von Trauer, Wut, Ängsten und Sorgen bei ihren Kindern und Jugendlichen bemerkten. Weiters wurde ihr soziales, emotionales und physisches Wohlbefinden durch die Maßnahmen negativ beeinflusst, und die schulischen Leistungen verschlechterten sich (Zartler et al. 2022). Viele Eltern, insbesondere Mütter, waren durch die Umstellungen sowie die Verlagerung des gesamten Alltags in den eigenen Familienhaushalt, gestresst und besorgt um ihre Kinder, wodurch die Eltern-Kind-Beziehung oder familiäre Abläufe beeinträchtigt wurden. Dies zeigte beispielsweise eine Studie von 646 Müttern schulpflichtiger Kinder aus Argentinien, in der mittels Fragebögen die wahrgenommene elterliche Beziehung erhoben und analysiert wurde (Rubilar et al. 2022). Diese Ergebnisse werden durch eine Online-Umfrage von Babore und Kolleg*innen (2023) mit 206 italienischen Müttern und ihren Kindern bestätigt, in der sich herausstellte, dass der Erziehungsstress sowie individuelle Belastungen der Mütter in Verbindung mit den Depressionen ihrer Kinder stehen. Die oben genannten wirtschaftlichen, sozialen und emotionalen Auswirkungen der Pandemie und deren Einfluss auf den Anstieg an Stressfaktoren im Alltag forderten jedes Familienmitglied individuell heraus. Stressoren dieser Art können sich auf das Familiensystem ausweiten sowie Elternschaft beeinträchtigen (Bakker & Demerouti 2013).

Zu Beginn der Covid-19-Pandemie war die aktuelle Situation sehr präsent in den Medien und der täglichen Kommunikation. Viele Informationen und Richtlinien änderten sich im schnellen Rhythmus und waren vor allem für Kinder und Jugendliche schwer zu verarbeiten und zu verstehen. Das hohe Stressniveau der Erwachsenen generell und ihrer Eltern im besonderen verunsicherte viele Kinder, was in Kombination mit veränderten Tagesroutinen und sozialer Infrastruktur eine einschneidende Herausforderung für sie war (Danese et al. 2019). Oftmals sprechen Erwachsene mit ihren Kindern nicht über stressige, herausfordernde oder für sie belastende Ereignisse, um diese zu schützen. Allerdings zeigt sich, dass Kinder bereits im Alter von zwei Jahren Veränderungen in ihrem Umfeld wahrnehmen. Aus diesem Grund ist es wichtig, mit Kindern ehrlich über Veränderungen, vor allem im familiären Kontext, zu sprechen, da sich diese sonst solche Informationen auf einem anderen Weg oder aus einer anderen Quelle „beschaffen“. Ein sensibles und effektives Kommunizieren über bedrohliche Krankheiten oder ähnliche sensible Themen, kann sich positiv auf das psychische Wohlbefinden von Eltern und Kindern auswirken. In der Covid-19-Pandemie war das Erklären der Krankheit ebenfalls ein wichtiger Faktor, um zu vermeiden, dass Kinder sich vor der bisher nicht ausreichend erforschten und daher unbekannten Krankheit, welche ihren momentanen Lebensabschnitt einschränkt, fürchten. Dabei muss jedoch

beachtet werden, dass diese Kommunikation informativ sowie effektiv sein sollte und das Verständnis des Kindes weder über- noch unterschätzt werden darf. Das Alter und der momentane Entwicklungsstand sind ebenfalls einzubeziehen (Stein et al. 2009; Dalton et al. 2020). Es ist wichtig, dass zuerst ein offenes Gespräch mit den Kindern geführt wird, was ihre Einschätzung über die Krankheit sowie deren Übertragung ist, damit auf dieser Basis angemessen reagiert werden kann. Während der Pandemie wurde verstärkt über die Thematik diskutiert, dass die Großeltern vor den Kindern „geschützt“ werden müssen, weswegen ein Kontaktverbot ausgesprochen wurde (Edwards & Davis 1997; Dalton et al. 2020). Viele Eltern versuchten, ihren Kindern die Covid-19-Pandemie angemessen zu erklären und durch geregelte Tagesabläufe sowie gemeinsame Zeit die familiäre Verbundenheit zu fördern, mussten dies jedoch immer wieder aufgrund der sich ändernden Regelungen anpassen. Durch die wechselnden politischen Entscheidungen und ständigen Veränderungen im Alltag vergrößerten sich sowohl bei den Kindern als auch bei den Eltern die Unwissenheit über geltende Maßnahmen, Sorgen über die Zukunft und Verunsicherungen (Zartler et al. 2022).

Durch ihre eigenen Unsicherheiten (und Befürchtungen) konnten Eltern während der Covid-19-Pandemie die Anzeichen von Sorgen oder Kummer ihrer Kinder nicht immer erkennen, darauf eingehen und entsprechend reagieren. Kinder bemerken den emotionalen Stress ihrer Eltern und fühlen sich von unvorhersehbarem sowie unerklärlichem Verhalten eingeschüchtert, was zu Angstzuständen führen kann. Es ist jedoch möglich, dass sich Kinder statt in besorgten oder traurigen Reaktionen, in herausfordernden externalisierenden Verhaltensweisen äußern und daraus Auseinandersetzungen resultieren (Stein et al. 2009; Dalton et al. 2020). Zu wenig emotionsorientierte Gespräche können Kinder und Jugendliche verunsichern, da sie den emotionalen Zustand von nahestehenden Erwachsenen schwerer einschätzen können. Diese Verunsicherung kann unbewusst dazu führen, dass sie zurückhaltend in Bezug auf ihre eigenen Sorgen werden, um andere zu schützen oder nicht zu belasten. Daraus kann resultieren, dass sie mit diesen Gefühlen allein umgehen müssen. Relevant ist, dass Eltern offen über psychische Herausforderungen und Unsicherheiten sprechen, ohne ihre Kinder mit ihren Ängsten zu überfordern. Dies bietet den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit sowie eine Art „Erlaubnis“, selbst über ihre Gefühle zu sprechen. Es ist wichtig, ihnen zu versichern, dass man füreinander sorgt und da ist. Die Normalisierung ihres emotionalen Wohlbefindens hilft dabei, einen gemeinsamen familiären Fokus zu schaffen und ihre Ängste zu verstehen und zu akzeptieren (Dalton et al. 2020).

Zwischen Mai und Juni 2020 wurde die repräsentative COPSYS-Studie in Deutschland initiiert, um die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die gesundheitsbezogene Lebensqualität und das psychische Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen zu untersuchen sowie damit verbundene Ressourcen- und Risikofaktoren der Krise zu ermitteln. Dabei wurde das Befragungsinventar der sogenannten BELLA-Studie (Befragung zum seelischen Wohlbefinden und Verhalten) herangezogen. 1.923 Kinder und Jugendliche im Alter von 7 bis 17 Jahren wurden im Zuge der COPSYS-Studie befragt, um

anschließend einen Vergleich zwischen Daten vor und nach der Corona-Krise vornehmen zu können. Die Ergebnisse zeigten einen deutlichen Anstieg an psychischen Auffälligkeiten, Belastungsreaktionen, Depressionen, Sorgen und Ängsten sowie eine Verminderung der Lebensqualität, was bisher vorliegenden Forschungsergebnisse bestätigte (Ravens-Sieberer et al. 2021). Dies verdeutlicht und bestärkt die Erkenntnisse der bereits zuvor genannten Studien zu psychischen, emotionalen und sozialen Belastungen als Auswirkungen der Covid-19-Pandemie (Babore et al. 2023; Branje & Morris 2021; Child & Lawton 2019; Franssen et al. 2020; Naumann et al. 2021; Rubilar et al. 2022).

In einer österreichischen Studie wurden 1.505 Teilnehmende zu ihrer Schlafqualität, Lebensqualität, ihren Angstgefühlen, ihrem Depressionslevel und Wohlbefinden befragt. Verglichen mit der ältesten Altersgruppe (65+) zeigte die jüngste Altersgruppe (18-24) mehr signifikante Symptome von Angst, Depressionen und Schlaflosigkeit (Dale et al. 2021). Analysen zur Zeit des ersten Lockdowns verzeichneten im Gegensatz zu Analysen vor der Pandemie einen signifikanten Anstieg an Depressionen, welche aus epidemiologischer Sicht auf eine erhebliche und außergewöhnliche Zunahme klinisch relevanter Depressionssymptome hindeutet (Fegert et al. 2023).

Für Deutschland konnte gezeigt werden, dass während des ersten Lockdowns in Regionen mit strengeren Ausgangsbeschränkungen und Kontaktverboten mehr als 477.000 Jugendliche im Alter von 16 bis 19 Jahren klinisch relevante Depressionssymptome aufwiesen. Darüber hinaus wurde bei 1,7 Millionen Kindern und Jugendlichen im Alter von 11 bis 17 Jahren eine Beeinträchtigung der gesundheitsbezogenen Lebensqualität festgestellt (Bujard et al. 2021). Im Vergleich zu Daten vor der Pandemie oder dem ersten Lockdown im Frühjahr 2020 verschlechterte sich die psychische Gesundheit damit deutlich (Dale et al. 2021). Die Ergebnisse zeigten, dass vor allem unter 24-Jährige, Frauen, Personen mit niedrigem Einkommen oder mangelnden physischen Aktivitäten sowie Alleinstehende von einer Verminderung des mentalen Wohlbefindens betroffen waren.

Eine kontinuierliche Unterstützung der psychischen Gesundheit wurde von Dale und Kolleg*innen (2021) besonders für stark belastete Gruppen empfohlen. Wagner und Kolleg*innen (2017) untersuchten in einer Studie mit 3.615 österreichischen Adoleszenten zwischen 10 und 18 Jahren anhand von DSM-5 Kriterien die Prävalenz von psychischen Störungen. Die Ergebnisse zeigten, dass bei Mädchen häufiger internalisierende Störungen und bei Jungen öfter Beeinträchtigungen der Impulskontrolle, neurologische Entwicklungs- und Verhaltensstörungen auftraten (Wagner et al. 2017). Naumann und Kolleg*innen (2021) konnten ähnliche Befunde in einer Befragung von 16- bis 19-jährigen am Beginn der Covid-19-Pandemie für Deutschland nachweisen: Mädchen und junge Erwachsene neigen eher zu internalisierendem Verhalten und weisen häufiger Depressionen und Angststörungen auf, während Jungen und junge männliche Erwachsene vermehrt externalisierendes Verhalten wie ADHS aufzeigen und Problematiken im sozialen Verhalten erleben. Auch unter Jugendlichen in Österreich sind

psychische Störungen nach DSM-5 weit verbreitet. Von den jugendlichen Befragten aus Österreich hatten bereits mehr als die Hälfte eine Behandlung in Anspruch genommen oder dies in Betracht gezogen (Wagner et al. 2017). Während der Lockdowns und geltenden Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen wäre dies jedoch nur unter äußerst erschwerten Bedingungen möglich gewesen, da beispielsweise die sonstige Niederschwelligkeit sowie strenge Anonymität der Unterstützungsangebote durch die Kontaktregelungen nicht gegeben werden konnten. Jesser und Kolleg*innen (2021) führten zwischen März und Oktober 2020 in Wien und Niederösterreich eine qualitative Studie mit 30 Mitarbeiter*innen aus dem Sektor der psychosozialen Versorgung durch. Das Ziel war es abzubilden, wie die Pandemie sich auf die Angebote und Unterstützungsleistungen der psychosozialen Versorgung ausgewirkt hat und wie die Teilnehmenden ihre Arbeit während dieser Ausnahmesituation erlebten. Es zeigte sich, dass die Fachkräfte stark belastet und überfordert waren, aber trotzdem versuchten, die Gewährleistung der Unterstützungsangebote aufrechtzuerhalten. Deutlich wurde ebenso, dass die psychosoziale Versorgung im Allgemeinen und vor allem in Krisenzeiten der Gesellschaft noch weiter gestärkt und ausgebaut werden muss (Jesser et al. 2021).

Die zuletzt durchgeführte Umfrage (2021/2022) der HBSC-Studie, welche alle vier Jahre in Kooperation mit der WHO durchgeführt wird, zeigte, dass die höchsten Werte des mentalen Wohlbefindens während der Pandemie von 11-, 13- und 15-jährigen in Albanien, Armenien, Kasachstan, Kirgisistan und Nordmazedonien und die niedrigsten Werte in Polen und England gemessen wurden. Das mentale Wohlbefinden war in den meisten Altersgruppen, Ländern und Regionen bei Jungen höher einzustufen als bei Mädchen. Ausgenommen davon waren 11-jährige in Armenien, der Republik von Moldawien sowie 11- und 15-jährige in Dänemark. Adoleszente aus wohlhabenderen Familien verzeichneten in den meisten Ländern ebenfalls ein höheres mentales Wohlbefinden (Cosma et al. 2023). Weitere Ergebnisse dieser Studie zeigten, dass zwischen 17 und 38% der Jugendlichen signifikante psychische Gesundheitsbeschwerden meldeten, wobei diese besonders mit steigendem Alter und bei Mädchen zunahmen. Des Weiteren zeigt sich, dass Jugendliche aus sozioökonomisch besser gestellten Familien weniger psychische Beschwerden aufwiesen. Der Zusammenhang von psychischen gesundheitlichen Beschwerden und den Auswirkungen der Pandemie zeigt sich einerseits in schulischen Leistungen der Kinder und Jugendlichen und andererseits in den familiären Beziehungen. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass im Kontext der Auswirkungen der Pandemie umgebungsbezogene und sozioökonomische Faktoren sowie das Alter und das Geschlecht eine bedeutsame Rolle spielen (Cosma et al. 2023). Im Vereinigten Königreich nahm die Verbreitung von mentalen Problemen und selbstverletzendem Verhalten bei Jugendlichen, vor allem bei Mädchen, schon vor der Pandemie zu. Durch die Covid-19-Pandemie wurden sie mit sozialer Isolation, verschiedenen Arten von Ängsten, geschlossenen Schulen, familiären, mentalen sowie wirtschaftlichen Auswirkungen und anderen Faktoren konfrontiert. Eine Untersuchung aus dem vereinigten Königreich, welche bereits vor Beginn der Pandemie begann, beschäftigte sich

über drei Jahre lang mit Schwierigkeiten in der mentalen Gesundheit bei Jugendlichen im Alter von 11 bis 13 Jahren. Nach Beginn der Pandemie lag der Fokus besonders auf dem Vergleich der bereits erhobenen Daten und den Veränderungen dieser Herausforderungen, welche durch die Pandemie entstanden. Es stellte sich heraus, dass enge Beziehungen einen großen Beitrag zur Aufrechterhaltung des mentalen Wohlbefindens leisteten. Dies zeigte sich besonders bezüglich der Unterstützung durch Familienmitglieder, Peers und gute Klassengemeinschaften sowie ein positives soziales Umfeld in der Schule (Montero-Marin et al. 2023).

Durch die Einschränkungen des sozialen Umfelds während der Corona-Krise waren Treffen von Freund*innen weitgehend unmöglich, und der Austausch von Problemen und Sorgen mit Gleichaltrigen musste virtuell erfolgen oder wurde vernachlässigt (Vogel et al. 2021). Viele Kinder und Jugendliche zwischen neun und 22 Jahren nahmen während der Pandemie negative Auswirkungen, depressive Symptome und Gefühle von Einsamkeit wahr. Des Weiteren zeigte sich ein höheres Maß an Burnout sowie geringere schulische Bindung und Engagement, vor allem bei jenen, die bereits zuvor durch psychische Belastungen gefährdet waren (Branje & Morris 2021). Eine Studie mit 1.109 befragten Personen aus den Niederlanden zeigte, dass Einsamkeit bei jungen Erwachsenen tendenziell häufiger auftritt sowie stärker ausgeprägt ist als bei Erwachsenen über 50 Jahren. Des Weiteren verbrachten Erwachsene unter 30 Jahren generell mehr Tage isoliert und einsam, obwohl sie ein größeres soziales Netzwerk aufweisen (Child & Lawton 2019; Franssen et al. 2020; Sundqvist & Hemberg 2021). Soziale Isolation und Einsamkeit stellen große Stressoren dar, welche die mentale Gesundheit und das Wohlbefinden negativ beeinflussen (McQuaid et al. 2021). Branje und Morris (2021) beschrieben, dass Jugendliche, die über familiäre, individuelle oder gemeinschaftliche Ressourcen verfügten, durch diese Unterstützung widerstandsfähiger waren und ihre Aufgaben weiterhin aktiv erledigen konnten. Naumann und Kolleg*innen (2021) betonten ebenfalls die Relevanz des sozialen und familiären Umfelds der Jugendlichen, da das Ausmaß an Depressionen, Einsamkeit und anderen psychischen Problemen dadurch verringert werden könnte. Im Iran untersuchten Asanjarani, Kumar und Kalani (2022) das subjektive Wohlbefinden von Schüler*innen während der Covid-19-Pandemie, sowie dessen Zusammenhang mit Resilienz, Einsamkeit und dem elterlichen Engagement. Es zeigte sich hier ebenso, dass Einsamkeit durch den Zusammenhang zwischen dem subjektiven Wohlbefinden der Schüler*innen und der elterlichen Beteiligung beschwichtigt wird. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass durch die oben genannte Beziehung außerdem Resilienz vermittelt wird (Asanjarani et al. 2022).

Resilienz ist für Jugendliche ein wichtiges Tool, um belastende Situationen, wie die Covid-19-Pandemie, zu bewältigen und daraus positive Erkenntnisse zu gewinnen (Li et al. 2022). Li, Dou und Liu zeigten in einer Studie mit 2.567 chinesischen Jugendlichen zwischen zwölf und 24 Jahren drei unterschiedliche Profile des Umgangs mit der Pandemie auf. 33,3% berichteten von begrenzten positiven Veränderungen, 49,5% von teilweise positiven Veränderungen, und 17,2% erlebten insgesamt positive

Veränderungen. Vergleicht man die drei Profile hinsichtlich ihres Ausmaßes an Resilienz, wird jenem der insgesamt positiven Veränderungen die höchste Resilienz zugeschrieben (Li et al. 2022). In England konnten als unterschützende Faktoren für die mentale Gesundheit ein positives Klassen- oder Schulklima sowie positive Verbundenheit mit der Familie im selben Haushalt identifiziert werden. Diese häusliche Verbundenheit, gute Klassengemeinschaft und die regelmäßige Teilnahme am Distance Learning während der Lockdowns haben insgesamt zu positiven Assoziationen und einer besseren Anpassung bei der Rückkehr in die Schule nach den Ausgangsbeschränkungen geführt (Montero-Marin et al. 2023).

Der Fokus zahlreicher Forschungsarbeiten lag zunächst eher bei den negativen Auswirkungen auf die psychische sowie physische Gesundheit der Covid-19-Pandemie auf die Gesellschaft. Es konnten jedoch teilweise durchaus auch positive Veränderungen gezeigt werden (Zhu et al. 2021). In einer Studie aus Schottland konnte nachgewiesen werden, dass Familien während der Lockdowns mehr beziehungsweise „qualitätsvollere“ Zeit („quality time“) miteinander verbrachten (Williams et al. 2021). Frühe Studien aus Italien und Indien konnten zeigen, dass eine Verbesserung im gesunden Essverhalten stattgefunden hat und mehr physischen Aktivitäten nachgegangen wurde (Chopra et al. 2020; Di Renzo et al. 2020).

Feinberg und Kolleg*innen weisen auf die Notwendigkeit von umfassenden Interventionen für Familien hin, wodurch diese für zukünftige Krisen „gestärkt“ und psychische sowie physische Probleme reduziert werden können (2022). Einerseits betonen die Forschenden die Förderung von Resilienz vor einer Krise und andererseits auf Unterstützungsmaßnahmen von Familien direkt nach Krisenbeginn. Interventionen dieser Art ermöglichen es Familien, ihre Coping-Fähigkeiten (Bewältigungsfähigkeiten) sowie dadurch die Qualität der Familienbeziehungen zu verbessern und den Zugang zu sozialer Unterstützung zu fördern (Fontanesi et al. 2020; Feinberg et al. 2022). Globale Bedenken zum Umgang mit Krisen und den darauffolgenden Konsequenzen innerhalb der Gesellschaft wurden bereits 2014 in einer Publikation von Ann Masten geäußert. Die Autor*in betonte die Notwendigkeit von Interventionen sowie die Effektivität und den hohen Nutzen dieser. Eine Umsetzung zu dieser Zeit wäre für die Restriktionen der Covid-19-Pandemie von großem Nutzen gewesen. Notlagen, Krankheiten, politische Gewalt und andere Bedrohungen für die Gesellschaft sowie die zukünftige Entwicklung und das Wohlbefinden dieser, haben zu einer weltweiten Besorgnis und in weiterer Folge zu starkem Interesse an der Resilienzforschung geführt (Masten 2014).

Obwohl die Covid-19-Pandemie mittlerweile als beendet gilt, wurden noch nicht alle Folgen dieser Ausnahmesituation ausreichend erforscht. Der Deutsche Ethikrat gab beispielsweise nach dem offiziell erklärten Ende der Pandemie im November 2022 ein Statement ab, welches bestätigte, dass Kinder und Jugendliche während der geltenden Maßnahmen zu wenig beachtet wurden, und betonte, dass

Handlungen gesetzt werden müssten, um diese Benachteiligung kompensieren zu können (Deutscher Ethikrat 2022). Im Jahr 2023 wurde ebenfalls deutlich, wie stark die psychosoziale Bedeutung des „normalen“ Alltags und der regelmäßigen Schulbesuche auf Kinder und Jugendliche ist, sowie dass diese in zukünftigen Krisen berücksichtigt werden muss. Die Rückkehr in die Schulen, den Klassenverband und zu geregelten Unterrichtsstunden war für viele Kinder und Jugendliche eine Herausforderung (Fegert et al. 2023; Montero-Marin et al. 2023). Einige Konsequenzen zeigen sich vermutlich erst mittelfristig, weswegen die Aktualität und Relevanz des Forschungsthemas noch nicht abgenommen hat. Vor allem in Hinsicht auf das psychische Wohlbefinden, die interfamiliären Beziehungen, die weitreichenden Auswirkungen der Lockdown- und Öffnungsphasen und die damit einhergehende generelle Reduktion von sozialen Kontakten speziell für Kinder und Jugendliche, müssen noch weiterführende Forschungen betrieben werden (Babore et al. 2023, Ravens-Sieberger et al. 2021; Rubilar et al. 2022). Insbesondere aufgrund der Gegebenheit, dass gerade in den ersten Jahren der Krise tendenziell Publikationen von geringer bis mittelmäßiger Qualität erschienen sind (Nearchou et al. 2020). Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Jugendliche verschiedene Strategien entwickelt haben, um mit den Auswirkungen der Eindämmungsmaßnahmen der Covid-19-Pandemie umgehen zu können. Ein großer Teil der adolescenten Kinder konnte dies aus unterschiedlichen Gründen oder Voraussetzungen (mangelnde materielle, soziale oder emotionale Ressourcen) nicht ausreichend umsetzen, wodurch negative Auswirkungen auf das emotionale Wohlbefinden und weiterführend Verschlechterungen der psychischen Gesundheit eintraten. Ein anderer Teil von Jugendlichen konnte mithilfe von entwickelten Coping-Strategien, Unterstützung der Familie, Freund*innen oder Psychotherapeut*innen einen positiven Umgang mit der Krisensituation oder zumindest eine ausreichende Adaption an diese zu erzielen.

3. Die Covid-19-Pandemie in Österreich

Am 16. März 2020 wurde von der österreichischen Regierung der erste Lockdown zur Eindämmung des Covid-19 Virus verhängt (Wisbauer et al. 2023). Sport- und Freizeiteinrichtungen, die gesamte Gastronomie sowie alle Geschäfte, welche nicht der Grundversorgung dienten, wurden vorübergehend geschlossen (Pollak et al. 2020a). Insbesondere die Schließung der Kindergärten und Schulen in Kalenderwoche 12 dürfte einen starken Einfluss auf Familien und ihre alltägliche Struktur gehabt haben. Es wurde zwar eine vorübergehende Lösung zur Kinderbetreuung an manchen Schulen oder Kindergärten bereitgestellt sowie prinzipiell angeboten, jedoch durfte diese nur von Eltern beansprucht werden, welche in „systemrelevanten“ Berufen, wie beispielsweise im Gesundheitswesen oder in Lebensmittelgeschäften, tätig waren (SORA 2020a). Das soziale Leben, welches bis dahin als Norm galt, kam für ungefähr einen Monat praktisch zum Erliegen (Pollak et al. 2020a). Anfang April beruhigte sich die Lage der Neuinfektionen und die Bundesregierung beschloss am 6. April 2020 einige Maßnahmen zu lockern. Kleinere Geschäfte, die nicht die Grundversorgung sicherstellten, aber auch Bau- und

Gartenmärkte durften Mitte April wieder öffnen. Das Tragen eines Mund-Nasenschutzes in öffentlichen Verkehrsmitteln und allen anderen bis dahin nicht betroffenen Geschäften wurde zusätzlich eingeführt (Pollak et al. 2020b).

Mitte Mai 2020 setzte sich die Lockerung der Maßnahmen fort und es öffneten unter strengen Auflagen, wie einer Maskenpflicht sowie einer limitierten Anzahl an Besucher*innen, Cafés, Bars, Restaurants und Gasthäuser. Durchaus bedeutend für Familien war der stufenweise Plan zur Öffnung von Bildungseinrichtungen, welcher vom damaligen Bildungsminister Heinz Faßmann am 25. April bekannt gemacht wurde. Vorerst durften nun Schüler*innen der Maturaklassen am 4. Mai 2020 wieder die Schule besuchen. Zeitgleich wurden auch sämtliche Kinderbetreuungseinrichtungen in Wien wieder regulär betrieben. Für Kindergärten in den anderen Bundesländern blieb der Betrieb jedoch noch bis zum 15. bzw. 18. Mai eingeschränkt, bis zu dem Tag, an dem auch wieder neue Mittelschulen, Volksschulen, Unterstufen der höheren bildenden Schulen und Sonderschulen öffnen durften (Pollak et al. 2020b). Die Wiederöffnung erfolgte unter der Auflage, dass Schüler*innen und Lehrpersonen Abstandsregeln einhalten und innerhalb des Schulgebäudes einen Mund-Nasenschutz tragen mussten. Außerdem erfolgte die Öffnung der Schulen in einem Schichtbetrieb. Klassen wurden geteilt und Schüler*innen mussten zwischen Phasen von Präsenzunterricht und Distance-Learning wechseln. Ziel dieses aufgeteilten Schulbetriebs war es, das Infektionsrisiko zu reduzieren (Pollak et al. 2020b; Zartler et al. 2021).

In den Monaten Mai und Juni 2020 wurden weitere Maßnahmen gelockert, wodurch es zu einer immer stärkeren „Normalisierung“ des öffentlichen Lebens kam. Veranstaltungen mit bis zu 100 Personen wurden wieder gestattet und auch die Schwimmbäder durften ab 29. Mai 2020 wieder öffnen. Ebenso wurde die Pflicht zum Tragen eines Mund-Nasenschutzes am 15. Juni weitestgehend aufgehoben, wobei sie in öffentlichen Verkehrsmitteln und im Gesundheitswesen fortlaufend galt (Pollak et al., 2020b). Der Sommer 2020 war einerseits geprägt von weiteren Lockerungen, insbesondere im Freizeitbereich, aber andererseits von wieder steigenden Neuinfektionen (Pollak et al. 2020c; Wisbauer et al. 2023). Am 23. Juli wurde aufgrund der zunehmend steigenden Fallzahlen bundesweit eine erneute Maskenpflicht in Supermärkten, Filialen der Post und Banken ausgerufen, nur 38 Tage, nachdem die Pflicht aufgehoben wurde (Pollak et al. 2020c).

Für Schüler*innen begann das neue Schuljahr (2020/21) in Präsenz. Auch Institutionen zur Betreuung von Kindern starteten wie gewohnt (Zartler et al., 2021a). Im Herbst stiegen die Infektionszahlen wieder deutlich an, weshalb es ab 3. November 2020 zu einem Lockdown „light“ kam. In dieser „einfacheren“ Form des Lockdowns mussten Schüler*innen der Oberstufen sowie Absolvent*innen einer Universität wieder auf das Distance-Learning umsteigen. Einschneidend waren auch die im Lockdown „light“ geltenden Ausgangsbeschränkungen von 20:00 bis 06:00 Uhr. Dieser Lockdown wurde für zwei Wochen

aufrechterhalten, aber aufgrund der stetig steigenden Neuinfektionen, verkündete die Bundesregierung den zweiten strengen Lockdown ab 17.11.2020 mit einer Gültigkeit von drei Wochen. Auch die im September 2020 eingeführte Corona-Ampel wurde am 5. November erstmalig in ganz Österreich auf Rot geschaltet (Pollak et al. 2021a; Wisbauer et al. 2023; Zartler et al. 2021). Nach Ende des zweiten „harten“ Lockdowns am 7. Dezember wurden sogleich einige Maßnahmen gelockert. Museen, ein Teil der Schulen und der Handel durften unter strengen Hygieneauflagen wieder öffnen. Der zweite Lockdown führte jedoch nicht zum gewünschten Ergebnis und durch die vorherrschende neue Alpha-Variante des Coronavirus und die daraus resultierend stark ansteigenden Fallzahlen wurde am 26.12.2020 der dritte Lockdown verhängt (Pollak et al. 2021a; Wisbauer et al. 2023).

Das Jahr 2021 begann mit einem seit Ende Dezember 2020 geltenden „harten“ Lockdown, welcher bis zum 24. Jänner andauern sollte. Allerdings wurde dieser Lockdown am 17. Jänner von der Bundesregierung bis einschließlich 7. Februar verlängert. Als Grund für diese Verlängerung nannte die Regierung die rasante Ausbreitung neuer Virusvarianten (Pollak et al. 2020d; Wisbauer et al. 2023). Zusätzlich wurden auch die Maßnahmen zur Minimierung der Infektionsgefahr verschärft. Ab 25. Jänner wurde der Mindestabstand auf zwei Meter erhöht und die Pflicht zum Tragen einer FFP2-Maske eingeführt. Nach Ende des dritten bundesweiten Lockdowns am 8. Februar 2021 durften Geschäfte, welche nicht zur Grundversorgung bestimmt waren, öffnen und auch Schüler*innen der Oberstufenklassen konnten die Schule wieder in Form eines Schichtbetriebs besuchen (Pollak et al. 2021a). Optionen sich auf eine mögliche Infektion testen zu lassen wurden ausgebaut und Anti-Gen-Selbsttests wurden kostenlos in Apotheken zur Verfügung gestellt. Weiters beschleunigte sich die Impfstrategie der Bundesregierung seit März signifikant. Bis zum 18. Mai 2021 hatten ungefähr 40% der Bevölkerung ab 16 Jahren wenigstens eine erste Impfdosis erhalten (Pollak et al. 2021b).

Im Sommer 2021 führten rückläufige Infektionszahlen sowie der Fortschritt der Impfkampagne zu einigen Lockerungen der Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Coronavirus. Ab diesem Zeitpunkt galt für die Gastronomie, Kultur- und Freizeitangebote die sogenannte „3G-Regel“ als Nachweis eines geringen epidemiologischen Risikos (Pollak et al. 2021c). Der Spätsommer und der Herbst 2021 waren geprägt von neuen weitaus ansteckenderen Varianten des ursprünglichen Virus, weshalb ein erneuter bundesweiter „harter“ Lockdown ab 22. November, gültig für drei Wochen für geimpfte Personen, in Kraft trat. Die ungeimpfte Bevölkerung musste bis Jänner 2022 im Lockdown bleiben. Darüber hinaus wurden ganztägige Ausgangsbeschränkungen und die Schließung des gesamten Handels und der Gastronomie verordnet (Pollak et al. 2021c; Wisbauer et al. 2023).

In den Monaten Februar und März 2022 wurden abermals viele Lockerungen der Maßnahmen (Lockerung der Maskenpflicht, Ende der 3G-Regelung in nahezu allen Sektoren) durchgeführt, da es aufgrund der neuen Virusvariante zwar viele Neuinfektionen gab, diese jedoch einen mildereren Verlauf

aufwiesen. Die Schulen konnten am 28. Februar 2022 wieder in den regulären Betrieb wechseln, zwar in Präsenzunterricht, allerdings mit verschärften Maßnahmen. Am 16. April 2022 wurde das Ende der FFP2-Maskenpflicht in der Gastronomie, bei Veranstaltungen und im Handel festgelegt. An allen Schulen wurde die Maskenpflicht jedoch erst am 25. April aufgehoben (Walcherberger et al. 2022).

Am 24. Mai 2022 wurde die Maskenpflicht auch in Supermärkten und öffentlichen Verkehrsmitteln in allen Bundesländern, bis auf Wien, aufgehoben. Auch wenn es am 21. Juni 2022 erstmals seit April 2021 mehr als 10.000 gemeldete Neuinfektionen gab, verlautbarte die Bundesregierung zwei Tage danach die endgültige Abschaffung der Impfpflicht. Trotz steigender Inzidenzen im Laufe der nächsten Monate, verkündete die Regierung das Ende der Quarantänepflicht mit 1. August 2022. Für das bevorstehende Schuljahr 2022/23 gab Bildungsminister Polaschek einen Schulbeginn ohne Test- und Maskenpflicht bekannt (Walcherberger et al. 2023).

4. Theoretischer Zugang

Im nachfolgenden Kapitel wird der theoretische Zugang dieser Masterarbeit dargestellt, um zu verdeutlichen, aus welchem Blickwinkel die Fragestellung behandelt wurde. Zuerst wird auf den Ansatz der Family Resilience (Patterson 2002; Walsh 2003) eingegangen, nachfolgend stresstheoretische Grundkonzepte wie das ABCX-Modell nach Reuben Hill (1958), dessen Adaption das Double ABCX-Modell nach McCubbin und Patterson (1983a) sowie das Family Adaption and Adjustment Response (FAAR) Model (Patterson 1988) skizziert. Entsprechende theoretische Überlegungen wurden in die Analyse der Daten miteinbezogen und werden abschließend in der Zusammenfassung mit den Forschungsergebnissen der vorliegenden Masterarbeit verknüpft.

4.1 Family Resilience

Obwohl für die Phase der Adoleszenz Autonomieprozesse sowie die Abgrenzung von den Eltern einen wesentlichen Meilenstein bedeutet (Ostner 2011), darf die Relevanz von Familiendynamiken auf Jugendliche nicht unterschätzt werden (Holdsworth 2018). Die Einschränkungen der Covid-19-Pandemie lösten bei vielen jugendlichen Kindern Stress, Sorgen und Ängste aus, wodurch sich ihr Wohlbefinden, im Vergleich zur Situation vor der Pandemie, deutlich verschlechterte. Wie stark sich die Ausnahmesituation auf die mentale Gesundheit der Jugendlichen auswirkte, scheint auch mit den familiären Umständen zusammenzuhängen (Branje & Morris 2021). Interne sowie externe Quellen der Bedrohung für die Familienfunktionalität erhöhen einerseits das Risiko für Kinder, andererseits können Gefahren für das Kind ebenso Herausforderungen für die gesamte Familie darstellen, welche für das Wohlbefinden des Kindes die Verantwortung trägt. Strategien der Stressbewältigung von Eltern führten während der Pandemie zu einer Verbesserung der Eltern-Kind-Beziehung und Förderung des Wohlbefindens der Jugendlichen (Giordano et al. 2021; Nicolí et al. 2022). Die Perspektive der *family resilience* zeigt, dass strukturelle und soziale Ressourcen, Moderatoren sowie Copingstrategien Familien dabei helfen

können, Ausnahmezustände zu überstehen, indem sie entkräftend wirken (Masten & Monn 2015; Patterson 2002).

Das Konzept der *family resilience* kann gut auf die Covid-19-Pandemie angewendet werden, da diese für viele Familien eine äußerst stressbehaftete Zeit darstellte und mehrere Auswirkungen und Folgen, wie die Verschlechterung des mentalen Wohlbefindens bei einigen Jugendlichen oder eine teilweise Verbesserung von manchen Familienbeziehungen, nach sich zog.

Allgemein verwenden Forscher*innen in der Familiensoziologie den Begriff der Resilienz, um familiäre Stärken und ihre Widerstandsfähigkeit in gewissen Situationen zu beschreiben. Patterson definiert Resilienz folgendermaßen: „*The phenomenon of doing well in the face of adversity is now called resilience*“ Resilienz ist gekennzeichnet durch ein fähiges Funktionieren in bestimmten Situationen, nach dem Eintreten einer Gefährdung oder einer problematischen Situation (Patterson 2002, 350). *Family resilience* zeichnet sich durch prozesshafte Entwicklung und Ausdauer in Folge von herausfordernden Krisen aus, wobei Resilienz im Prozess durch sogenannte protektive Faktoren unterstützt und gefördert werden kann. Protektive Faktoren können sich durch Kompetenzen der Problemlösung, Kommunikation oder durch familiäre Zuwendung auszeichnen (Maurović et al. 2020; Patterson 2002; Walsh 2003).

4.2 Family Stress Theory

Die familiäre Stresstheorie (*family stress theory*) betont die Bedeutung der individuellen Rollen und Beziehungen der Familienmitglieder bei der Aufnahme von externen Belastungen im Familiensystem. Weiters betont sie, dass sowohl Ressourcen als auch die Wahrnehmung der Familie Einfluss auf den Umgang mit den jeweiligen Stressoren haben.

4.2.1 ABCX-Modell

In dem von Reuben Hill (1958) entwickelten ABCX-Modell wird die Familie als ein soziales System betrachtet, welches das Gleichgewicht aufrechterhalten muss, um weiterhin zu funktionieren und den jeweiligen Mitgliedern angemessene materielle sowie emotionale Ressourcen zu Verfügung stellen zu können. Es versucht, die Dynamik von Krisen innerhalb von Familien zu erklären und untersucht deren Reaktion auf stressige, unvorhersehbare Ereignisse.

A: krisenauslösendes Ereignis/Stressor

B: Ressourcen zur Krisenbewältigung

C: Definition des Ereignisses durch die Familie

X: die Krise

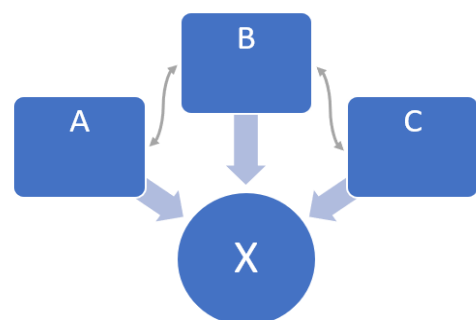


Abbildung 1: ABCX-Modell in Anlehnung an Hill (1958)

Bei diesem Modell bezeichnet A das krisenauslösende Ereignis oder auch den Stressor. Dies bezieht sich auf eine nicht vorhersehbare Situation, auf welche die Familie sich nicht vorbereitet hat oder eventuell nicht vorbereiten konnte und daher als Problem angesehen werden kann. Beispiele hierfür wären Einkommensveränderungen innerhalb der Familie, Krankheitsfälle, Arbeitsplatzverluste oder eine Pandemie. A interagiert in weiterer Folge mit B, den Ressourcen der Krisenbewältigung. B beschreibt die Ressourcen, die der Familie zur Verfügung stehen, um mit der Krise umzugehen oder sie bestenfalls zu bewältigen. Hierzu zählen soziale Unterstützungssysteme (Verwandte, Freund*innen, Nachbar*innen), die der Familie in einer schwierigen Situation beistehen, finanzielle Mittel wie beispielsweise Ersparnisse und der generelle Zusammenhalt in der Familie selbst. Hill (1958) definiert dabei diese Ressourcen der Krisenbewältigung als wichtige Faktoren, welche entscheidend dafür sein können, ob eine Familie in eine Krise gedrängt wird oder sie abwehren kann. B steht wiederum in Wechselwirkung mit C, der Bemessung, welche die Familie dem Ereignis gibt beziehungsweise aus welchem Blickwinkel sie diese betrachtet. An diesem Punkt beschreibt das Modell die Wahrnehmung der plötzlich aufgetretenen Situation durch die Familie. Je nachdem ob die Familie die Situation als Herausforderung oder Krise definiert, wird sie entweder resilienter oder anfälliger in Bezug auf Krisen. Das aus der Interaktion von A, B und C resultierende Ergebnis wird durch X beschrieben. Eine Familie, die sich in einer Krise befindet, erfährt laut Hill (1958) eine Veränderung oder Störung der traditionellen Rollenmuster, sowie sich verändernde Erwartungen und Herausforderungen der emotionalen Interaktionen innerhalb der Familie (Weber 2010).

4.2.2 Double ABCX-Modell

Das Double ABCX-Modell ist eine modifizierte Version des von Hill (1958) entwickelten ABCX-Modells. McCubbin und Patterson (1983) erweiterten Hills Modell, indem sie postkrisenbezogene Variablen hinzufügten und den Zeitfaktor im Stressprozess hervorheben. Als Grundlage diente ihnen ihre Längsschnittstudie über Familien, in denen ein Ehemann/Vater im Vietnamkrieg gefangen gehalten wurde oder nicht mehr auffindbar war. Mit ihrem Modell versuchten sie zu erklären, wie sich Familien von Krisen erholen und warum es manchen Familien leichter fällt mit den negativen Ereignissen umzugehen. Nachfolgend wird das Double ABCX-Modell veranschaulicht und anhand der Abbildung erklärt.

Figure 4.1 The Double ABCX Model

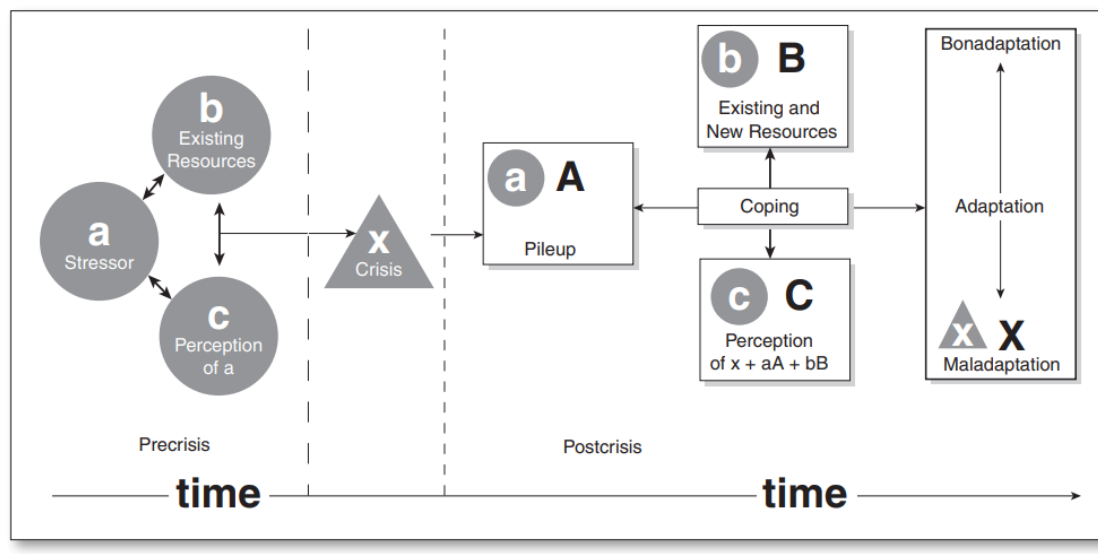


Abbildung 2: Double ABCX-Modell in Weber 2010

Vorkrise (*precrisis*) und Krise (*crisis*)

Die Phase der Vorkrise (*precrisis*) bis hin zur Krise (*crisis*) selbst ähnelt sehr stark dem Modell von Hill (1958), lediglich verwendeten McCubbin und Patterson anstatt der Großbuchstaben ABCX die Kleinbuchstaben *abcx* und passten die Beschreibungen an. Das *a* steht für den anfänglichen Stressor und entspricht dem großen A im Modell von Hill. Sie änderten die Bezeichnung von *b* in „vorhandene Ressourcen“ und fügten psychologische/individuelle, soziale/gemeinschaftliche und intrafamiliäre/familiäre Ressourcen hinzu. *C* benannten McCubbin und Patterson um in die Wahrnehmung von *a* während bei Hill *C* als „Definition des Ereignisses durch die Familie“ bezeichnet wurde. Das *x* im Modell von McCubbin und Patterson hat die gleiche Bedeutung wie das *X* bei Hills Modell. Der einzige Unterschied besteht darin, dass das ABCX-Modell an diesem Punkt zu Ende ist, während das Double ABCX-Modell noch weitere Variablen nach der Krise aufweist und miteinbezieht (McCubbin & Patterson 1983).

Postkrise (*postcrisis*)

Ab dem Zeitpunkt nach der Krise beginnt die Abweichung im Vergleich zu Hills Modell. Die neuen Variablen *aA*, Anhäufung von Stressoren (*pileup*), *bB*, bestehende und neue Ressourcen (*existing and new resources*), *cC*, die Definition des ursprünglichen Stressors, der Anhäufung von Stressoren und der neuen Ressourcen sowie *xX*, die Anpassung an die Variablen der Postkrise (*adaptation*), werden integriert (McCubbin & Patterson 1983).

➤ *aA* Anhäufung (*pileup*)

Die Anhäufung an Belastungen, die von Familien in der Studie erlebt wurden, werden nach McCubbin und Patterson von fünf Quellen abgeleitet. Erstens der anfängliche Stressor, zweitens die

Schwierigkeiten, die mit der Zeit zu chronischen Belastungen führten, drittens die Übergänge, viertens die Folgen der Bemühungen der Familie, mit der Trennung umzugehen, und fünftens die Unklarheit innerhalb der Familie und der Gesellschaft (McCubbin & Patterson 1983).

➤ **bB Vorhandene und neue Ressourcen (*existing and new resources*)**

Das b steht hierbei für bereits vor der Krise vorhandene Ressourcen, während B neue Ressourcen beschreibt, die erst erarbeitet werden mussten und zur Bewältigung der anfänglichen Krisen verwendet wurden. Die Ressourcen umfassen dabei sowohl soziale, psychologische als auch intrafamiliäre Hilfsmittel. Allerdings ist es für eine Minimierung der Stressoren sowie eine erfolgreiche Bewältigung der Krise erforderlich, dass ebenso die materiellen und sozialen Ressourcen der Familie ausreichend verfügbar sind. Gegenseitige Unterstützung der Familienmitglieder sowie durch das erweiterte soziale Umfeld, familiäre Integration und Selbstwertgefühl sind hierfür hilfreiche Kapazitäten (McCubbin & Patterson 1983; Rosino 2016).

➤ **cC Definition des ursprünglichen Stressors, der Anhäufung von Stressoren und der neuen Ressourcen**

Nach McCubbin und Patterson repräsentiert das c die Wahrnehmung des Stressors, welcher zur Krise geführt hat, und C ist die Wahrnehmung oder auch Definition der Krise, der Anhäufung (an Belastungen) und der bereits vorhandenen und neuen Ressourcen der Familie. Wenn der cC-Faktor positiv ist, sind Mitglieder einer Familie besser in der Lage mit der Situation umzugehen (McCubbin & Patterson 1983).

➤ **Bewältigung (Coping)**

Beim Coping steht sowohl der Bewältigungsprozess im Fokus als auch die Möglichkeit, wie sich eine Familie an die vorherrschende Krise anpassen kann. Dies steht in Wechselwirkung zwischen bB (neue und alte Ressourcen) und cC (Wahrnehmung) (McCubbin & Patterson 1983; Rosino 2016).

➤ **xX Anpassung (*adaptation*)**

McCubbin und Patterson beschreiben, dass Anpassung sowohl als Prozess als auch als Ergebnis definiert werden kann. In ihrem Modell ist die Anpassung als Ergebnis von Veränderungen innerhalb des Familiensystems beschrieben. Diese Veränderungen können langfristige Folgen haben und Veränderungen in den Familienrollen, Regeln, Interaktionsmustern sowie in den Wahrnehmungen mit sich bringen. Dabei besteht es aus einem Gleichgewicht in der Funktionsweise, aufgeteilt in zwei Ebenen, der Ebene zwischen den Familienmitgliedern und der Ebene zwischen der Familie und der Gesellschaft. Der positive Ausgang, bezeichnet als *bonadaptation*, bedeutet Harmonie auf beiden Ebenen, während der

negative Ausgang *maladaptation*, im Modell als xX dargestellt, ein anhaltendes Ungleichgewicht auf einer oder beiden Ebenen beschreibt (Weber 2010).

4.2.3 Family Adjustment and Adaptation Response (FAAR) Model

Das sogenannte „Family Adjustment and Adaptation Response“ Model oder kurz FAAR Model genannt, kann verwendet werden, um zu verstehen, wie Familien auf außergewöhnliche Situationen reagieren und sich mithilfe der ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen anpassen und verhalten. Es betont vier Konstrukte, welche sich wie im Folgenden beschrieben, zusammensetzen:

Familienanforderungen	Familienfähigkeiten	Familiäre Bedeutungen	Familiäre Anpassung oder Adaption
• normative Stressoren (zu erwartende Ereignisse) • nicht-normative Stressoren (unerwartete Ereignisse)	• finanzielle & soziale Ressourcen (Unterstützung) • psychosoziale Ressourcen (Bewältigungsstrategien)	• Bewertung von Anforderungen • Identität der Familie (Werte und Überzeugungen)	• Reaktion auf Anforderungen • Umgang mit Stress

Abbildung 3: FAAR Modell in Anlehnung an Patterson 2002

Die Familienanforderungen (*family demands*) beinhalten Stressoren, Belastungen und tägliche Schwierigkeiten, mit denen die Familie konfrontiert wird. Die Stressoren können normativer oder nicht-normativer Art sein. Normative Stressoren sind Ereignisse im Leben, die zu erwarteten Zeiten im gesellschaftlichen Kontext auftreten, wie beispielsweise der Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter. Diese können die Betroffenen unter Stress setzen, gehören allerdings zum Lebensverlauf und werden als typische Entwicklungsphasen betrachtet. Im Gegensatz dazu stehen Stressoren nicht-normativer Herkunft, welche von erwarteten Lebenssituationen abweichen. Beispiele sind plötzlich auftretende Krankheiten oder Krisen, wie die Covid-19-Pandemie. Diese Stressoren stellen meist größere Herausforderungen für Familien dar, weil sie nicht vorhersehbar sind und daher Bewältigungsstrategien und neue Herangehensweisen erfordern.

Die Familienfähigkeiten (*family capabilities*) umfassen die Ressourcen und Möglichkeiten, welche die Familie imstande ist aufzuwenden. Konkret geht es hierbei vor allem um finanzielle und soziale Unterstützungsleistungen, wie Geld oder Hilfeleistungen in Notlagen von Verwandten, Freund*innen oder Nachbar*innen. Darüber hinaus beinhalten diese ebenso psychosoziale Ressourcen, wie beispielsweise die Fähigkeit Strategien zu entwickeln, um mit der neuen Situation umgehen zu können, Probleme zu lösen oder Emotionen zu erkennen sowie angemessen zu reagieren.

Bei den familiären Bedeutungen (*family meanings*) steht im Zentrum, wie die Familie stressige Situationen aufnimmt, bewertet und darauf reagiert. Dabei spielt die Identität, also ihre eigene

Wahrnehmung sowie ihr Selbstbild als Familie eine große Rolle. Diese wird von ihrer Sichtweise auf die Welt und die Gesellschaft sowie den gemeinsamen Werten, Überzeugungen und Interpretationen beeinflusst.

Zuletzt steht die familiäre Anpassung oder Adaption (*family adjustment or adaption*), welche sich auf das Ausmaß der Risiken sowie der Schutzfähigkeit (Resilienz) der Familie bezieht und den Prozess, wie sie auf Stressoren reagieren, um ein Gleichgewicht zwischen den vorhandenen Ressourcen und den (nicht-)normativen Anforderungen herzustellen. Gelingt es den Familien, eine erfolgreiche Anpassung oder Adaption zu erreichen, entsteht eine Entwicklung und Förderung der einzelnen Mitglieder bei einer zeitgleichen Aufrechterhaltung der Familie als Einheit, um die Krise zu überstehen.

5. Datengrundlage und methodischer Zugang

Als Datengrundlage wurden für diese Masterarbeit Daten der Studie „Corona und Familienleben“ (Zartler 2020-2024) für die Analyse verwendet, welche eine qualitative Längsschnittbefragung von 98 Eltern von Kindergarten- und Schulkindern umfasst. Im hier verwendeten Subsample befinden sich fünf Fälle, welche von März 2020 bis Juni 2022 zwischen acht- und fünfzehnmal interviewt wurden. Nachfolgend wird die Studie genauer erläutert und das gewählte Subsample beschrieben. Daran anschließend wird ausführlich auf die methodischen Schritte der Auswertung durch die Themenanalyse nach Froschauer und Lueger (2020) sowie das Kodierschema der Grounded Theory (Corbin und Strauss 2015) eingegangen.

5.1 Die Studie „Corona und Familienleben“

In der vorliegenden Arbeit werden ausgewählte Daten der qualitativen Längsschnittstudie „Corona und Familienleben“ (Zartler 2020-2024), die ein Sample von 98 Eltern mit Kindern unterschiedlichen Alters umfasst, analysiert. Die Studie wurde österreichweit von März 2020 bis Juli 2022 in 12 Wellen durchgeführt und befasst sich mit den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Familien. Die Erhebung der problemzentrierten Interviews erfolgte per Telefon, es wurde zusätzlich die Möglichkeit geboten, mittels Tagebucheinträgen befragt zu werden. An der Interviewführung im Projekt waren über den Erhebungszeitraum 33 Interviewer*innen¹ beteiligt, durch die es möglich war, ein so großes qualitatives Sample zu rekrutieren, befragen und zur Fortführung der Interviews zu motivieren. Durch die vielen Einschränkungs- und Lockerungsphasen, welche über den Verlauf der Covid-19-Pandemie teilweise in den Bundesländern unterschiedlich erfolgten und vor allem zu Beginn ständig verändert sowie

¹ Fünf der Interviews aus dem Sample wurden über den gesamten Zeitverlauf der Studie von mir selbst geführt. Diese Fälle wurden jedoch nicht in das Subsample eingeschlossen, um Vorannahmen oder -kenntnisse auszuschließen und einen objektiven Blick auf die Daten zu gewährleisten.

aktualisiert wurden (siehe Kapitel 3), ist es von großer Relevanz, eventuelle Änderungen im Zeitverlauf zu berücksichtigen.

Von März bis Juni 2020 wurden sieben Erhebungswellen durchgeführt. Diese deckten sowohl den vollständigen ersten Lockdown als auch die Phase der Wiedereröffnung und der Lockerungen ab. Die Interviews wurden zu Beginn im Wochenrhythmus durchgeführt, da gerade in dieser Phase viele Veränderungen und erforderliche Anpassungen im Familienleben erfolgten (Arbeitssituation der Eltern, Organisation des Distance-Learnings der Kinder etc.). Ein weiterer Grund für die anfänglich dichten Interviewintervalle war, dass bis zu diesem Zeitpunkt die Dauer der Pandemie kürzer eingeschätzt wurde und unklar war, welches zeitliche Ausmaß sie annehmen würde. Als sich zeigte, dass die momentane Krisensituation noch länger andauern würde, sich kaum neue inhaltliche Aspekte ergaben und der zeitliche Aufwand für die Befragungen zunehmend schwieriger in den Familienalltag inkludiert werden konnte, wurden die Befragungsintervalle vergrößert. Die achte Erhebungswelle wurde im Sommer 2020 durchgeführt, darauf folgte die neunte im Herbst 2020, in welcher die Regierung bereits teilweise den zweiten Lockdown verhängte. Welle 10 im Frühling und Welle 11 im Herbst 2021 beinhalteten den dritten, Ostösterreich- und vierten Lockdown. Die letzte Erhebungswelle der Interviews, Welle 12, fand im Frühling 2022 statt, da zu diesem Zeitpunkt in Österreich die Maßnahmen zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie endeten (Dafert & Zartler 2024, im Erscheinen).

5.2 Sample-Beschreibung

Im Sample der Studie „Corona und Familienleben“ (Zartler 2020-2024) befinden sich insgesamt 98 Elternteile. Aus diesem wurden mithilfe des theoretischen und selektiven Samplings fünf Eltern mit insgesamt elf Kindern im Alter von 12 bis 19 Jahren in das hier verwendete Subsample² einbezogen. Zunächst wurde eine Vorauswahl der Fälle getroffen, bei welcher – in Entsprechung zur Forschungsfrage – folgende Kriterien zutreffen sollten: 1. Es befindet sich zumindest ein adoleszentes Kind im Alter zwischen 11 und 20 Jahren im Haushalt der befragten Person. 2. Das adoleszente Kind befindet sich noch in Ausbildung. Dieses Kriterium wurde vor allem aufgrund der Vergleichbarkeit der Anforderungen des Distance-Learnings gesetzt. Alle Kinder bzw. Jugendlichen in dieser Altersgruppe (und ihre Familien) erlebten Phasen des Distance-Learnings.

Drei der Familien wohnen in einer Wohnung in Wien, die beiden anderen Familien wohnen in einem Haus mit Garten, einerseits in Niederösterreich und andererseits in Oberösterreich. Zwei der drei Wohnungen sind mit einem Balkon ausgestattet, die Familie von Fall023I verfügt über keinen Balkon. Beinahe alle Kinder haben ein eigenes Zimmer, um sich zurückzuziehen, zur Verfügung, die beiden Töchter

² Die nachfolgenden soziodemographischen Merkmale des Subsamples (siehe Tabelle 1) stammen aus dem jeweilig ersten durchgeführten Interview aus der Erhebungswelle im März 2020. Einige Merkmale könnten sich im Verlauf der Pandemie verändert haben, um allerdings eine Übersicht über einige relevante Daten der befragten Personen zu haben, werden sie in der Tabelle veranschaulicht.

von Fall023I teilen sich ein Zimmer. Es handelt sich um vier Kernfamilien und eine Ein-Eltern-Familie mit einer alleinerziehenden Mutter. Hakima Mansoor (023I) und Sabrina Seeberger (044I) haben einen Migrationshintergrund und wurden in Ägypten bzw. in Großbritannien geboren. Mit Ausnahme von Marion Schmölzer (018I), welche Hausfrau ist, gehen alle mindestens 20 bis 40 Stunden einer Erwerbsarbeit nach, allerdings ist Hakima Mansoor zu Beginn der Interviews noch in Ausbildung und arbeits-suchend. Die Befragten aus dem Subsample umfassen eine Altersspanne von 33 bis 54 Jahren, ihre Kinder befinden sich in der Altersgruppe von sieben bis 19 Jahren. Der Großteil der adoleszenten Kinder im Subsample besucht ein Gymnasium, ein Jugendlicher geht in eine HTL, eine Jugendliche in eine NMS, und eine weitere wurde von der Schule suspendiert und wartet auf eine Zusage einer HTL. Nachfolgend werden einige für diese Masterarbeit wichtige soziodemographische Merkmale des Subsamples tabel-larisch dargestellt, um einen Überblick über die analysierten Fälle zu bekommen.

Name und Fallnummer	Alter	Bundesland	Ausmaß der Beschäftigung	Kinder: Alter und Geschlecht	Schultyp	Wohnraum	Familienform
Nora Adam (006I)	48	Wien	volle Lehrverpflichtung	19m, 14m	HTL/Gymnasium	Wohnung mit Balkon	Kernfamilie
Marion Schmölzer (018I)	44	OÖ	/	16m, 14m, 11w, 9m, 7w	Gymnasium/VS	Haus mit Garten	Kernfamilie
Hakima Mansoor (023I)	33	Wien	20h	16w, 12w	suspendiert/NMS	Wohnung	Ein-Eltern-Familie
Sabrina Seeberger (044I)	52	Wien	40h	12w, 12m	Gymnasium	Wohnung mit Balkon	Kernfamilie
Marina Marowski (062I)	54	NÖ	30-40h	18m, 15w	Gymnasium	Haus mit Garten	Kernfamilie

Tabelle 1: Subsample der Masterarbeit

Um einen umfassenden Einblick vom Subsample zu erhalten und die Ergebnisse besser einordnen zu können, werden anschließend die befragten Mütter und ihre adoleszenten Kinder näher betrachtet. Dabei sollen Eigenschaften oder Aktivitäten der Jugendlichen und ihr generelles Umfeld beschrieben werden. Die Fallskizzen werden mit aufsteigender Interviewnummer dargestellt und umfassen die pseudonymisierten Namen der interviewten Personen, das Alter, den Schultyp sowie die Schulstufe ihrer Jugendlichen, den verfügbaren Wohnraum und das Bundesland, in dem die Familie wohnt.

Nora Adam (006I) lebt gemeinsam mit ihrem 19-jährigen Sohn, ihrer 14-jährigen Tochter und ihrem Mann in einer Wohnung mit Balkon in Wien. Der Sohn besucht die 4. Klasse der HTL und muss diese

während der Pandemie einmal wiederholen. Die Tochter befindet sich zu Beginn der Erhebung in der 5. Klasse eines Gymnasiums, des Weiteren absolviert sie zusätzlich eine Musicalausbildung.

Marion Schmölzer (0181) wohnt mit ihrem Mann und ihren fünf Kindern in einem Haus mit Garten in Oberösterreich. Die Familie hat 400m² Wohnraum mit 10 Zimmern zur Verfügung, die Befragte betont während der Interviews mehrmals, dass sie froh ist, genug Platz zu haben, damit jede*r unterschiedliche Rückzugsorte hat, falls man Zeit für sich benötigt. Die Kinder sind 16, 14, 11, neun und sieben Jahre alt, die beiden älteren gehen in ein Gymnasium und die beiden jüngeren befinden sich in der Volksschule.

Hakima Mansoor (0231) lebt mit ihren beiden Töchtern in einer 90m² Wohnung ohne Balkon in Wien. Die 16-jährige Tochter befindet sich bereits vor dem ersten Lockdown zuhause, da sie von der Schule aufgrund von zu vielen Fehlstunden suspendiert wurde. Zu Beginn der Interviews wartet die Familie gerade auf den Aufnahmebescheid für eine HTL, welche die Tochter anschließend besuchen will. Die 12-jährige Tochter besucht die 1. Klasse einer NMS.

Sabrina Seeberger (0441), ihr Mann und ihre beiden 12-jährigen Zwillinge wohnen in Wien in einer Wohnung mit Balkon. Der Familie stehen 100 m² Wohnraum zur Verfügung und jedes Kind hat ein eigenes Zimmer. Beide gehen in ein Gymnasium und befinden sich in derselben Klasse, was in der Einschätzung der Mutter oft sehr praktisch ist, da sie sich gegenseitig bei den Hausaufgaben unterstützen könnten.

Marina Marowski, wohnt mit ihrem Mann, ihrem 18-jährigen Sohn und ihrer 15-jährigen Tochter in einem Haus mit Garten in einer eher ländlichen Gegend in Niederösterreich. Beide Kinder gehen in ein Gymnasium, die Tochter befindet sich in der 6. Klasse, der Sohn in der 8. Klasse und absolviert dieses Jahr (2020) seine Matura. Der Sohn ist der Interviewten zufolge zum Zeitpunkt des ersten Lockdowns eher tiefenentspannt der Covid-19-Situation gegenüber, die jüngere Schwester leidet vor allem während dieser ersten Lockdownphasen unter den Beschränkungen, da sie ihren Freund und ihre Freund*innen nicht sehen darf.

5.3 Themenanalyse nach Froschauer und Lueger

Die Themenanalyse eignet sich, um einen Gesamtüberblick über Themen, die beispielsweise während eines Interviews behandelt wurden, zu erhalten. In weiterer Folge ist sie nützlich, um diese Themenbereiche zu resümieren und in ihrer Abfolge sowie ihrem Kontext zu erklären (Froschauer & Lueger 2020). Besonders für große Mengen an verschriftlichten Daten hilft die Themenanalyse, sich eine Übersicht zu verschaffen und Text systematisch zu reduzieren. Ziel ist es, das Datenmaterial reflektierend zusammenzufassen, um die behandelten Themen und ihre situativen Ausdrucksformen aufzeigen zu können. Darüber hinaus sollen latente Sichtweisen der Person im Gespräch herausgearbeitet und

geschildert werden. Zusätzlich zu deren Identifikation und Kategorisierung sollen charakteristische Elemente der Themenpräsentation erarbeitet werden, damit die unterschiedlichen Darstellungsweisen einer Thematik in mehreren Interviews veranschaulicht werden können.

Die Ergebnisse der reduzierten und bearbeiteten Textmenge können weiterführend analysiert werden, um fundiertere Kenntnisse zu erlangen. Dialekte sowie sprachliche Besonderheiten werden kaum beachtet, die Transkription muss aus diesem Grund nicht wörtlich erfolgen. Durch den Fokus auf Textreduktion und Gliederung von Themenbereichen besteht keine große Gefahr, die Daten mit individuellen Vorannahmen oder persönlichen Interpretationen zu beeinflussen.

Zu Beginn werden in Verbindung stehende Textpassagen zu einem spezifischen Thema ermittelt. Die Forschungsfrage gibt hierbei relevante Aspekte vor, man sollte jedoch so offen wie möglich bleiben und zuvor in einem Zwischenschritt Codes vergeben, klar abtrennen und ihre Bedeutsamkeit für die Arbeit feststellen. Danach zeigt sich die Relevanz der identifizierten Themen und ihre sinnübergreifende Logik. Die Analyse der unterschiedlichen Bereiche erfolgt in sequenziellen Schritten, wodurch deren Zusammenfassung zunehmend komplexer und die thematische Struktur der Interviews komprimiert wird. Es ist dabei nicht notwendig, eine gewisse Reihenfolge beizubehalten, da die Textpassagen zu unabhängigen Themenblöcken zusammengefasst und anschließend Bezüge zur Logik der Argumentation der anderen Themen hergestellt sowie dokumentiert werden. Bei der Analyse helfen die fünf Komponenten der Textreduktion, welche sich auf unterschiedliche Fragen stützen und nachfolgend visuell dargestellt werden:

Thema und Textstelle	Charakteristika und Zusammenhang	Unterschiede	Abfolge und Relevanz	Integration in den Forschungskontext
• Identifikation eines Themas • Zuordnung der Textstellen • Ergänzung Herkunft, Sprecher*in, und Kontext	• Ausarbeitung der wichtigsten Komponenten • Hervorhebung der internen Homogenität • Wer hat das Thema aufgebracht?	• Vergleich der Themen in unterschiedlichen Gesprächen • Berücksichtigen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden • Argumentationszusammenhang beachten	• Analyse der Relevanz und Abfolge in Gesprächen • Untersuchung der Logik und Struktur der Themenabfolge • Beachtung der Themen für Befragte und Forschenden	• Einbettung der Themen in den Kontext der Forschungsfrage • Differenzen bewahren und Suche nach Erklärungen • Betonung der wissenschaftlichen Erkenntnisinteressen

Abbildung 4: Fünf Reduktion von in Anlehnung an Froschauer & Lueger 2020

Zuerst wird gefragt, was ein Thema ist und anhand welcher Textpassagen man dies verdeutlichen kann. Nach der Identifikation eines Themenbereichs und der Zuordnung einer aussagekräftigen Textstelle, ermittelt man weitere Passagen, welche diesem Bereich entsprechen. Wichtig ist ebenfalls zu ergänzen, in welcher Art von Gespräch das Thema erwähnt sowie von welcher Person es angesprochen wird und in welchem Kontext dies geschieht.

Darauf folgt die Frage, welche Hauptmerkmale ein Thema kennzeichnen und in welcher Weise sich dies zeigt. Hierbei werden aus den bereits reduzierten Daten die bedeutendsten Komponenten ausgearbeitet, wie beispielsweise periphere oder zentrale Merkmale. Man untersucht die interne Heterogenität, indem man prüft in welcher Verbindung die Themen von unterschiedlichen Sprecher*innen genannt werden. Je nachdem, ob eine spezielle Thematik von Forschenden oder befragten Personen eingebracht wird, verändert sich die Relevanz des Themenschwerpunktes in Hinblick auf die Analyse.

In einem dritten Schritt fokussiert man die vergleichende Analyse. Um ein grundlegendes Verständnis und unterschiedliche Aspekte eines Themas zu entwickeln, sucht man nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Dabei ist es wichtig zu analysieren, ob unterschiedliche thematische Betrachtungsweisen einen bestimmten Grund haben. Dies kann man erreichen, indem man auf den Kontext des Gesagten achtet und unter welchen Umständen die befragten Personen Aussagen getroffen haben.

Dann beschäftigt man sich im Allgemeinen mit der Reihenfolge, in welcher die Thematiken aufkommen und wie dies die Bedeutsamkeit beeinflusst. Da in der Studie der verwendeten Daten mit einem Leitfaden gearbeitet und somit die Abfolge der Themen vorgegeben wurde, trifft dieser Schritt für die vorliegende Arbeit nicht ganz zu. Allerdings wurde mit einer offenen, erzählgenerierenden Frage in das Interview gestartet, in der die befragten Personen Einfluss auf die Relevanzsetzung nehmen konnten.

Abschließend erfolgt ein besonders wichtiger Meilenstein für die Forschungsarbeit, indem die Integration der Thematiken und die Zusammenführung der dazugehörigen Charakteristika in die Forschungsfrage stattfindet. Die zusammenhängenden Beziehungen der einzelnen Themen und ihre Eigenschaften können dazu beitragen, die Kenntnisse des sozialen Forschungsgegenstandes zu vertiefen. Wie bereits im vorigen Schritt können eventuelle Begründungen dargelegt werden, um Unterschiede besser aufschlüsseln zu können. Wichtig ist, die Abweichungen nicht zu standardisieren, sondern beizubehalten. Es empfiehlt sich, mit weiteren Auswertungsstrategien zusätzlich zu arbeiten, um die Ergebnisse tiefergehend zu analysieren.

Mit Hinblick auf den ersten Schritt nach Froschauer und Lueger (2020) wurden dreizehn relevante Themen ermittelt, welche sowohl Eltern zufolge als wichtig für ihre adoleszenten Kinder wahrgenommen wurden als auch eine Rolle in ihren Handlungsstrategien spielten:

- Soziale Kontakte
- Familienaktivität(en)
- Eltern-Kind-Beziehung
- Geschwisterbeziehung
- Emotionales Wohlbefinden
- Freizeitaktivität(en)

- Verschlechterung der mentalen Gesundheit oder Verhaltensauffälligkeiten
- Sorgen und Planlosigkeit
- Bedürfnis nach Freiheit und Zeit für sich
- „Normalisierung des Alltags“
- Ausgleich durch Bewegung
- Kompensation
- Zusammenhalt

Zuerst wurden die beiden Bereiche *Verschlechterung der mentalen Gesundheit* und *Verhaltensauffälligkeiten* im Rahmen der Themenanalyse getrennt betrachtet. Allerdings stellte sich im weiteren Verlauf heraus, dass beide sich gegenseitig beeinflussen und miteinander verbunden sind. Verhaltensauffälligkeiten zeigten sich in allen Fällen als Anzeichen von Verschlechterungen der mentalen Gesundheit der Jugendlichen. Umgekehrt bedingte die Verschlechterung zwangsweise Verhaltensauffälligkeiten, ohne welche eben diese von den Eltern überhaupt nicht erst identifiziert werden hätten können. Aus diesem Grund wurden die beiden Themenbereiche zu einem zusammengefasst und in der weiteren Analyse nicht mehr getrennt voneinander betrachtet.

Durch die genauere Betrachtung der Zusammenhänge der unterschiedlichen Themen und der Beschreibung jener Charakteristika wurden bereits einige Tendenzen und unterschiedliche Herangehensweisen der Familien sichtbar. Während der gesamten Analyse wurden bedeutsame Details, Aussagen sowie Charakteristika der einzelnen Fälle sowie deren Überschneidungen in detaillierten Memos protokolliert.

Da bei der Datenerhebung die Interviewer*innen nach einer offenen Einstiegsfrage explizite Nachfragen anhand eines Leitfadens stellten, wurde die Analyse der eingebrachten Reihenfolge der unterschiedlichen Themen nicht fokussiert, sondern in den zuvor genannten Memos vermerkt sowie in der darauf folgenden Analyse aufgegriffen und berücksichtigt. Um die verschiedenen Bereiche noch tiefergehend zu analysieren, Handlungen der Jugendlichen voneinander differenzieren sowie tatsächliche Strategien oder Umgangsweisen der befragten Eltern entwickeln zu können, wurde anschließend an die Themenanalyse mit dem Kodierschema der Grounded Theory weitergearbeitet.

5.4 Kodierv Verfahren der Grounded Theory

Für die Auswertung wird das Kodierschema der Grounded Theory, welches von Barney Glaser und Anselm Strauss (2009) entwickelt wurde, verwendet. Die Grounded Theory lässt sich als eine Forschungsstrategie definieren, deren Ziel es ist, aus Daten eine Theorie zu entwickeln. Grounded bedeutet, dass die Theorie auf der Grundlage von Daten entwickelt wird. Ein wichtiger Fokus dabei liegt auf dem Sammeln und Analysieren von Daten. Vom Datenmaterial ausgehend soll schließlich auf eine Theorie geschlossen werden, wobei die Erhebung, die Analyse sowie die Theorie in enger Verbindung miteinander

stehen. Es geht vor allem darum, die im Forschungsprozess systematisch gesammelten und analysierten Daten zu einer Theorie abzuleiten (Corbin & Strauss 2015). Die Entwicklung einer Theorie ist von Beginn bis zum Ende ein kontinuierlicher Prozess, in welchem es darum geht, Rohdaten in Konzepte zu transformieren. Die Erarbeitung von Konzepten nennen Corbin, Glaser und Strauss *Kodieren*. Befinden sich die Konzepte noch in einem vorläufigeren Stadium, wird *offen kodiert*. Daten werden dabei prozesshaft in kleinere Segmente beziehungsweise Einheiten aufgebrochen und weiters mit Kodes (vorläufigen Begriffen) vermerkt. Ziel ist es, Themen und Zusammenhänge zu identifizieren und trotzdem offen für neue Konzepte sowie Erkenntnisse zu sein und die Daten immer wieder aus einer neuen Perspektive zu betrachten. Da der kontinuierliche Prozess im Mittelpunkt der Theorieentwicklung steht, besteht die Möglichkeit, dass bestehende Kodes mit Blick einer anderen Perspektive neu interpretiert und ergänzt werden (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021).

Beim offenen Kodieren, also der Vergabe von Kodes, kann es hilfreich sein, Fragen an den Text zu stellen. Diese fungieren als Leitfragen, welche dazu dienen, ein besseres Verständnis für die untersuchte Thematik zu erlangen. Die nachstehende Grafik wurde von der Autorin und der Studienkollegin Sarah Sirka im Zuge einer Analysegruppe erstellt sowie für die Auswertung des Datenmaterials herangezogen und veranschaulicht eben angesprochene Fragen nach Böhm (2017), welche unterstützend zum Kodieren eingesetzt werden können:

Paraphrasieren	Kontext	Interaktion/Rollen	Modus	Absicht	Konsequenzen
Was?	Womit?	Wer?	Wie?	Warum?	Wozu?
Worum geht es?	Welche Kontextbedingungen führen zu dieser Annahme?	Welche Personen, Akteur:innen sind beteiligt?	Welche Aspekte des Phänomens werden (nicht) angesprochen?	Welche Begründungen werden gegeben oder lassen sich erschließen?	In welcher Absicht?
Welches Phänomen wird angesprochen?	Welche Mittel, Taktiken und Strategien werden zum Erreichen des Ziels verwendet?	Welche Rollen spielen sie dabei?		Welche Absicht/Intention führte zu dieser Aussage?	Zu welchem Zweck?
Wie kann Textstelle zusammengefasst werden?		Wie interagieren sie und wie lassen sich Interaktionen beschreiben?		Was wollte die Person deutlich machen?	Welche Konsequenzen haben die Darstellungsformen für das Denken und Handeln der Person?

Abbildung 5: „Theoriegenerierende“ Fragen in Anlehnung an Böhm 2017

Der Einsatz der oben abgebildeten Fragen kann helfen, die Daten spezifisch zu betrachten und Kodes zu vergeben. Allerdings müssen und können nicht alle Fragen anhand eines kurzen Textsegments beantwortet oder geklärt werden. Jene Fragen, die beantwortet werden können, werden in Form von Memos verschriftlicht. Die Verschriftlichung von Memos ist einer der zentralen Grundsätze der

Grounded Theory und unterstützt den gesamten Forschungsprozess in Form von Dokumentation der Codes und Konzepte, Reflexion und Entwicklung von Theorien (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021).

Die während des offenen Kodierens vergebenen Codes, die sich auf ein gleichartiges Phänomen beziehen, können anschließend in übergeordnete Kategorien zusammengefasst, geordnet und verfeinert werden. Codes können mehrmals verwendet und zugeordnet werden, unterschiedliche Kategorien beschreiben und bei Bedarf erneut im Schritt des offenen Kodierens angepasst werden. Nach dem offenen Kodieren erfolgt das axiale Kodieren, welches das Ziel hat, die Beziehung zwischen den zuvor herausgearbeiteten Konzepten und Kategorien zu verstehen und genauer herauszuarbeiten. Hierbei werden die Daten in Bezug auf verschiedene Dimensionen (Subkategorien) des Phänomens systematisch analysiert. Das offene Kodieren ist zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht abgeschlossen, sondern ergibt nebenbei laufend neue Codes und verbundene Konzepte von anderen Segmenten und Textpassagen. Diese Vorgehensweise verdeutlicht das prozessorientierte und ständig vergleichende Arbeiten mit dem Kodierschema. Die Entwicklung eines umfassenden Verständnisses für das untersuchte Ereignis sowie dessen Dynamiken, Strukturen, Muster und Beziehungen zu verstehen, ist das Ziel dieses Kodierschrittes. Abschließend soll eine Schlüsselkategorie entstehen, welche die überwiegende Anzahl an Kategorien beinhalten kann (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021). Für die festgelegten Kategorien oder entwickelten Phänomene können die Beziehungen, Kontextbedingungen sowie Handlungsstrategien zur besseren Veranschaulichung beispielsweise durch ein Beziehungsnetzwerk nach Böhm (2017) abgebildet werden.

Nach der Identifikation der Schlüsselkategorie soll diese in Form des selektiven Kodierens zueinander in Beziehung gesetzt und die Verbindungen offengelegt werden. Die Analyse erfolgt in diesem Schritt weitaus systematischer, bezieht sich vorwiegend auf das Einarbeiten der theoretischen Konstrukte und ist dadurch selektiver als die vorangegangenen Analyseschritte. Der Fokus liegt ausschließlich auf den ausgearbeiteten Codes, Kategorien und theoretischen Memos, die bedeutsam für die Schlüsselkategorie sind. Diese werden in den meisten Fällen unter Bezugnahme auf die Schlüsselkategorien ein weiteres Mal abgewandelt, verbessert und rekodiert. All das gewährleistet die bestmögliche Herausarbeitung der grundlegenden Aussage der Theorie sowie die Integration dieser in den eigenen Forschungskontext (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021).

6. Ergebnisse

Die folgenden Ergebnisse über **die beobachteten Veränderungen von Jugendlichen während der Covid-19-Pandemie und den Umgang der Eltern mit diesen** wurden durch die Themenanalyse nach Froschauer und Luger (2020) und dem Kodiervorgehen der Grounded Theory (Corbin & Strauss 2015) gewonnen (siehe Kapitel 4).

Im Folgenden werden zunächst die Wahrnehmungen der Eltern genauer beschrieben und dargestellt, welche Veränderungen im Verhalten ihrer Jugendlichen sie bemerkt haben und wie sich diese im Zeitverlauf der Pandemie verändert haben. Anschließend werden die Strategien erklärt, welche Eltern entwickelt und angewandt haben, um ihre adoleszenten Kinder zu unterstützen und deren Wohlbefinden sowie ihren Gesundheitszustand zu fördern. Weiters wird ebenfalls das übergeordnete Ziel ***Gewährleisten des physischen und psychischen Wohlbefindens der Jugendlichen*** der Handlungsweisen beschrieben.

6.1 Elterliche Wahrnehmungen während der Covid-19-Pandemie

Während der Covid-19-Pandemie wurden zahlreiche Einschränkungen und Maßnahmen verhängt. Durch diese Beschränkungen war ein Fortführen des gewohnten Alltags und der etablierten Routinen für Familien nicht mehr möglich. Der Verlust von Schulbesuchen, diversen Freizeitaktivitäten, Familienfeiern, Treffen von Freund*innen und vieles mehr führte zu Unzufriedenheiten und Frustrationen bei allen Betroffenen. Besonders adoleszente Kinder waren in einer wichtigen Entwicklungsphase von diesen Einschränkungen stark betroffen und mussten mit einigen Schwierigkeiten und Herausforderungen umgehen und sich durch neue Bewältigungsstrategien anpassen. Die befragten Eltern bemühten sich, die bestmögliche Unterstützung für ihre Kinder und Jugendlichen zu gewährleisten. Sowohl Eltern als auch adoleszente Kinder entwickelten Strategien, um mit der Krise umzugehen. Da die Studie die Sicht der Eltern abbildet, konzentrierte sich diese Masterarbeit auf die von Eltern beobachteten Veränderungen im Verhalten der adoleszenten Kinder während der Covid-19-Pandemie und auf jene Handlungsstrategien, welche die Eltern anwandten, um ihre Kinder bei der Bewältigung der Krise zu unterstützen. Nachfolgend werden zuerst die Ergebnisse der Wahrnehmungen der Eltern und anschließend die Handlungsstrategien der Eltern eingehender beschrieben.

6.1.1 Mangel an Interaktion mit Freund*innen

Der Verlust von sozialen Kontakten belastete viele Jugendliche der befragten Eltern in mehrfacher Weise. Der Mangel an sozialer Interaktion mit Gleichaltrigen kann negative Auswirkungen auf die psychische Gesundheit haben und Gefühle von Einsamkeit, Angstzuständen oder Depressionen auslösen (siehe Kapitel 2). In der Adoleszenz ist Kontakt zu Peers wichtig, da prosoziales Verhalten, Selbstbewusstsein, die eigene Identität und weitere durch diese Interaktionen aus- und weitergebildet werden. Fällt dieser Sozialkontakt weg, kann es zu Schwierigkeiten bei der Erforschung sowie Bildung von Interessen, Zukunftsvisionen oder Werten kommen. Die Fähigkeit, angemessen mit Gleichaltrigen zu interagieren, auf Aktionen zu reagieren oder Konflikte zu bewältigen, kann durch einen Mangel ebenfalls beeinträchtigt werden. Freund*innen tragen durch Gruppenarbeiten, das Austauschen und Diskutieren von Ideen und Schulaufgaben ebenfalls zum Lernprozess und einem besseren Verständnis bei. Außerdem können Freundschaften das Gesundheitsverhalten positiv beeinflussen. Durch Vereinsaktivitäten oder Treffen zum Fahrrad fahren, Basketball spielen oder andere sportliche Aktivitäten steigt die

Motivation sich zu bewegen und körperlich zu betätigen. Ein Mangel in diesem Bereich kann zu Trägheit, Apathie und Frust führen. In Krisenzeiten ist es deswegen wichtig, andere Kontaktformen wie Telefonieren, virtuelle Treffen oder alternative Formen der sozialen Interaktion zu finden und etablieren, um diesen Verlust zu kompensieren. Es ist entscheidend, dass Eltern unterstützend wirken und ihre Kinder und Jugendlichen ermutigen, über ihre Gefühle und Sorgen zu sprechen, um mit den Herausforderungen von sozialer Distanzierung umgehen zu lernen.

Die beiden Kinder von Hakima Mansoor³ (Fall023I), litten sehr darunter, dass sie ihre Freund*innen nicht sehen konnten. Von beiden hat die Mutter im Verlauf der Studie berichtet, dass sie regelmäßig ihre Freund*innen sehen, auch wenn das soziale Kontaktverbot noch nicht ganz aufgehoben war. Die Befragte sagte im ersten Interview, dass ihre Tochter Samira trotz strenger Kontaktbeschränkungen im Lockdown aus der Wohnung geht, um sich mit Freund*innen zu treffen: *„und @@ Samira ## geht aber raus die Ältere, die kann ich nicht aufhalten“* (023I_1)⁴. Mit diesem Verhalten ist die Mutter nicht einverstanden, allerdings betonte sie, dass sie ihrer Tochter gegenüber diesbezüglich wenig Handlungsspielraum hat und sie diese nicht daran hindern kann die Wohnung zu verlassen. Sie sagt jedoch nicht, ob es für ihre 16-jährige Tochter Konsequenzen gibt, wenn sie sich den Regeln ihrer Mutter und der Regierung widersetzt und sich mit ihren Freund*innen trifft, obwohl einerseits ihre Mutter dies nicht erlaubt und andererseits die Regierung zu diesem Zeitpunkt einen Lockdown verhängt hat, welcher für die gesamte Bevölkerung gültig ist. Trotz der Verärgerung über das Missachten der Regeln äußert Hakima Mansoor Bedenken wegen der Aktivitäten der Tochter. Vor allem ist die Mutter besorgt, dass sich die Ältere bei Freund*innen mit Covid-19 anstecken könnte und somit ihre Gesundheit, und jene der Familie, gefährdet: *„Die trifft sich mit Freunden, also ja, sie ist bei ihrer Freundin jetzt gerade und da mach ich mir schon Sorgen eigentlich weil ich ja nicht weiß, mit wem die Freundin vorher war oder ob die Eltern irgendwo waren oder wer sich was geholt hat ja“* (023I_1). Auch die jüngere Tochter trifft sich mit Freund*innen, allerdings nicht so häufig, zu einem späteren Zeitpunkt der Pandemie als ihre Schwester und nur mit ein bis zwei Freund*innen. Die Mutter äußert sich nicht konkret dazu, wie der physische Verlust der sozialen Kontakte für die 12-jährige Tochter war. Sie erwähnt zwar, dass die Tochter ihre Freund*innen und Schulkolleg*innen vermisst, weil sie diese, im Gegensatz zu ihrer Schwester, nicht physisch trifft, konzentriert sich jedoch eher auf das unangebrachte Verhalten der älteren Tochter. Durch die Erzählungen der Mutter im Interview bekommt man den Eindruck, dass die jüngere Tochter eher zurückgezogen und ruhiger ist, während die ältere Tochter öfter lautstarke Diskussionen mit der Mutter führt. Mögliche Gründe für die unterschiedlichen Verhaltensweisen könnte einerseits das

³ Alle verwendeten Namen der Interviewten in Zitaten dieser Masterarbeit wurden bereits vom Forschungsteam pseudonymisiert.

⁴ Alle vorliegenden Zitate wurden geglättet, um eine bessere Lesbarkeit zu gewährleisten. Dies betrifft Unterbrechungen durch die interviewende Person, Wortwiederholungen sowie lange Sprechpausen. Die Klammern nach den Zitaten verweisen auf den Fall- sowie die Interviewnummer, aus welchen diese stammen.

Eintreten in die Pubertät, also der frühen Adoleszenz, sein und andererseits unterschiedliche Persönlichkeitsmerkmale.

Für die Kinder von Sabrina Seeberger, vor allem den Sohn, war es aus Sicht der Befragten ebenfalls bereits zu Beginn des ersten Lockdowns schwer, sich nicht mit Ihren Freund*innen treffen zu können. Die Mutter erklärt, dass ihre Tochter besser als ihr Sohn damit zurechtkommen würde, wenn die Beschränkung der sozialen Kontakte über einen längeren Zeitraum gelten würde, da sie sich gut mit sich selbst beschäftigen kann und eher wenige gute Freund*innen hat. Ihr Sohn hingegen hat mehrere Freund*innen, mit denen er regelmäßig Aktivitäten wie Fahrrad fahren und Fußball spielen, unternimmt. Man könnte sagen, dass seine Freizeitaktivitäten und sportliche Betätigungen eher eng mit seinem sozialen Umfeld zusammenhängen, wodurch für ihn zwei Faktoren auf einmal durch die Beschränkungen wegfallen und er einer Doppelbelastung ausgesetzt ist: *„Und der @@ Vitus ## ist schon ähm Herdentier und würd am liebsten Rudelfreunde habm, wenns geht. Also er ist auch viel mehr oder wäre viel mehr draußen, am Fahrrad, Fußballspielen oder sonst was. Der braucht mehr den Kontakt“* (Fall044I_I1). Die Annahme der Mutter deutet darauf hin, dass ihr Sohn nun, da er weniger physischen Kontakt zu seinen Freund*innen hat, mehr Zeit in der Wohnung verbringt, die er ansonsten im Freien verbringen würde. Für ihn sind soziale Kontakte demnach motivierende Faktoren, um die Wohnung zu verlassen und an die frische Luft zu gehen. Im Gegensatz dazu beschreibt Sabrina Seeberger ihre Tochter eher als introvertierte Person, welche nicht viele Freund*innen hat und sich gut mit sich selbst beschäftigen kann. Im Gegensatz zu ihrem Bruder, der sehr viel mit seinen Freund*innen telefoniert, schreibt die Tochter Valerie lieber mit ihren Freund*innen. Allerdings erwähnt die befragte Mutter, dass ihr Sohn Vitus in der Woche des ersten Interviews einem Freund aus einem anderen Bundesland, den er in den Ferien ursprünglich besuchen wollte, einen Brief geschrieben hat. Der Mutter zufolge ist es für ihren Sohn sehr untypisch, dass er Briefe schreibt und dies zum ersten Mal vorgekommen ist. Normalerweise telefoniert Vitus, im Gegensatz zu seiner Zwillingschwester, sehr viel und hältet vorwiegend per Smartphone Kontakt zu seinen Freund*innen. Da diese Handlung für die Interviewte bedeutsam und erwähnenswert ist, verdeutlicht sie nach ihrem Empfinden die Besonderheit der Freundschaft für ihren Sohn. Eventuell wollte Vitus seinem Freund, da er ihn in den Ferien aufgrund der Ausgangsbeschränkungen doch nicht besuchen kann, durch den Brief eine besondere Freude machen oder wollte ihm die schlechte Nachricht nicht per Telefon überbringen, weil er selbst darunter leidet. Die Mutter betont, dass ihr Sohn und sein Freund ebenso telefonieren hätten können, sich aber bewusst dagegen entschieden haben.

Manche Familien haben die Ausgangsbeschränkungen genutzt, um ihre Zeit bei Verwandten, welche eher ländlich wohnen, oder an ihrem Zweitwohnsitz zu verbringen. Sabrina Seeberger beispielsweise erzählte während des ersten Lockdowns, dass einige Freund*innen ihrer Kinder ihren momentanen Wohnort zu Großeltern oder dem Zweitwohnsitz verlagert haben, was es erleichtert, Abstand von

ihnen zu halten: *„Weil viele sind auch ahm (-) oder viele, nur direkt zwei Großeltern, die in Niederösterreich oder Burgenland haben oder Zweitwohnsitze sind auch dorthin gefahren, was glaub ich auch noch einfacher ist, von den Freunden fernzubleiben, wenn sie nicht einmal in der Stadt sind“* (044I_1). Wäre dies nicht der Fall, hätte die Mutter eventuell mehr Schwierigkeiten gehabt, die Kinder davon zu überzeugen, ihre Freund*innen nicht zu sehen.

Räumliche Nähe zu Familienmitgliedern war für manche Jugendliche während der ersten Zeit der Ausgangsbeschränkungen wichtig, um soziale Kontakte zu kompensieren und die Anwesenheit anderer, wie Geschwistern oder Eltern, zu spüren. Obwohl zu Beginn der Interviews und demnach der Ausgangsbeschränkungen die Tochter von Sabrina Seeberger soziale Kontakte sehr beschränkt hat *„sie hat eigentlich relativ (---), was wirklich sozial ist, zruckgeschraubt. Sie hat da (--), ja, wie sagt man, cocooned. Sie ist allein quasi in ihrer eigenen Welt“* (044I_2), ist im Zeitverlauf bemerkbar, dass sie oft die Nähe zu ihrer Familie sucht und ihre Freundinnen sehr vermisst. Es zeigt sich wiederholt, dass sie während der Beschränkungen viel Zeit im Wohnzimmer verbringt und ihre schulischen und physischen Aktivitäten ebenso dorthin verlagert. Die Mutter bemerkt ebenfalls, dass sie Nähe und Gesellschaft sucht: *„Also die @@ Valerie ## könnt's genauso im Zimmer machn, aber sie braucht offensichtlich die (--) die gefühlte Gesellschaft, auch wenn ich am arbeitn bin“* (044I_6). Selbst wenn die Mutter sich nicht aktiv mit ihr beschäftigt, reicht es der Tochter Valerie, dass sie ihre Nähe und Anwesenheit spürt, da sie diese anscheinend braucht.

Der Mangel an physischen Kontakten zu Gleichaltrigen sowie die Distanzierung und Isolation in der ersten Phase der Pandemie war für viele Jugendliche der befragten Eltern sehr belastend. Es zeigten sich Verminderungen im sozialen Wohlbefinden, Verhaltensauffälligkeiten und bei längerfristigen Einschränkungen von Sozialkontakten negative Auswirkungen auf den mentalen Gesundheitszustand. Sabrina Seeberger bemerkten bei ihrem Sohn bereits in der zweiten Woche des Lockdowns eine Verschlechterung der psychischen Gesundheit aufgrund des mangelnden sozialen Wohlbefindens: *„Der @@ Vitus ## hat in der Mitte der Woche a bissl an Einbruch ghabt, wo er a bissl, sag ich amal, Mini-Depression ghabt hat, weil er keine Freunde treffen darf und nicht so lang rausgehn darf und so“* (044I_2). Jugendliche versuchten, auf andere Arten den Kontakt zu Freund*innen aufrecht zu erhalten, um ihr soziales Wohlbefinden zu verbessern. Einige Bewältigungsstrategien waren sehr kreativ, beispielsweise wurden Aktivitäten, welche prinzipiell zum Freizeitvertreib entwickelt wurden, anders genutzt, um den neu entstandenen Bedürfnissen zu entsprechen. Es wurden zum Beispiel explizit Spiele gespielt, die gemeinsam mit Freund*innen gespielt werden können, um den Kontakt aufrechterhalten zu können: *„Der @@ Vitus ## spielt nach wie vor mit seinen Freunden irgendwas auf Mario Kart oder irgendsowas auf Nintendo. Irgendwas, was sie da gemeinsam spielen können quasi“* (044I_3). Dies lässt darauf schließen, dass andere Medien nun vorrangig genutzt werden, um soziale Kontakte zu pflegen und nicht um Videospiele zu spielen.

Der Verlust von sozialen Kontakten wurde von den adoleszenten Kindern der Befragten im Zeitverlauf unterschiedlich aufgenommen. Marina Marowski berichtete bereits zu Beginn des ersten Lockdowns, dass ihre Jugendlichen darunter litten, ihre Freund*innen nicht treffen zu können: *„Also i sag jetzt mal am Anfang, meine Kinder ham sich sehr gefreut, dass die Schule geschlossen wird (lacht). Die ham gejubelt (lacht). I sag mal, bei meiner Tochter ist der Jubel sehr schnell wieder vergangen. Also die leidet mittlerweile sehr darunter, dass sie ihre Freunde net treffen kann beziehungsweise ihren Freund net treffen kann. Ah ja, vermisst die Peer Group total. Mal erzählt sie, so hält sie es lange nicht mehr aus“* (Fall062I_1). Gerade in diesem Zitat wird deutlich, dass selbst bei anfänglicher Euphorie diese sehr schnell bei den Jugendlichen nachließ. Auch mit den adoleszenten Kindern von Nora Adam gab es bereits am Anfang der Pandemie Diskussionen über die Ausgangsbeschränkungen und das Treffen von Freund*innen während des Lockdowns: *„Der große, der hat doch immer wieder einmal dieses: Ja, aber warum darf ich nicht und, wir halten eh Abstand. Ich treffe mich nur mit einem Freund. Also da gibt's dann schon immer wieder mal Diskussionen“* (Fall006I_1). Insbesondere zu Beginn der Ausgangsbeschränkungen war es eine große Umstellung für einige Adoleszente, sich nicht mehr mit ihren Freund*innen zu treffen, welche sie üblicherweise täglich in der Schule, in Vereins- oder Freizeitaktivitäten trafen.

In anderen Fällen war der Verlust der sozialen Kontakte erst später bemerkbar, bei manchen wurde das Bedürfnis nach sozialen Kontakten verdrängt oder kompensiert. Dies äußerte sich beispielsweise in gesteigertem Lernverhalten oder erhöhtem Fernseh- oder Medienkonsum. Valerie, die Tochter von Sabrina Seeberger, bestand darauf, jeden Abend gemeinsam mit ihrer Familie einen Film anzusehen und auch die Tochter von Marina Marowski begann, mit ihrem Freund zu einem gewissen Zeitpunkt Filme und Serien anzusehen, statt wie vor der Pandemie auszugehen.

Manche Jugendliche beeinträchtigte der Verlust der sozialen Kontakte anfangs kaum, da sie generell bereits vor der Pandemie viel Zeit mit der Familie verbrachten und soziale Kontakte über ihre Geschwister kompensieren konnten: *„in unserer Beziehung miteinander, an sich funktioniert das ganz gut, wir sind das auch gewohnt, dass wir viel zusammen sind [...] und auch die Kinder stört das überhaupt nicht, dass sie, also sind die Kinder nicht mehr so langeweilt nein, dadurch das wir ja fünf Kinder haben, haben die ja miteinander die Sozialkontakte, ja, ich glaub für ein Einzelkind oder wenn, is dann schwieriger, aber ich, wir haben fünf Kinder ah, da is immer irgend[was] los“* (Fall018I_2). Zu einem späteren Zeitpunkt der Pandemie und abwechselnden, aber anhaltenden Kontaktbeschränkungen wurden jedoch die wiederkehrenden Verluste der Sozialkontakte von den Befragten deutlich stärker wahrgenommen als noch zu Beginn.

In einigen Fällen hat sich gezeigt, dass die Eltern auf Geschwister, welche unterschiedliche Einstellungen zum Verlust der sozialen Kontakte hatten, unterschiedlich reagiert haben. Einerseits zeigten sie für

den Verlust und damit verbundene Gefühle des Vermissens Verständnis, andererseits empfanden es manche Eltern übertrieben. Diese Unterscheidung zeigte sich bei verschiedenen Ausprägungen der Sehnsucht nach Freund*innen von Geschwistern. Einige adoleszente Kinder erfuhren von ihren Eltern, vor allem ihren interviewten Müttern, mehr Verständnis hinsichtlich ihrer Wünsche als ihre Geschwister. Darüber hinaus wurden jene, welche nicht so ein großes Bedürfnis nach Sozialkontakten äußerten, von den Eltern eher als introvertiert dargestellt, welche *„sich sehr gut selber beschäftigen“* können, *„nicht unbedingt viele Leute“* (044I_1) brauchen oder *„sehr gut über, über Social Media mit ihren Freundinnen“* (006I_3) auskommen. Vor allem bei weiblichen Jugendlichen ging dies aus den analysierten Daten hervor, da in einigen Fällen die männlichen Geschwister aktiv ein stärkeres Bedürfnis nach sozialen Kontakten geäußert haben (beispielsweise 006I, 018I, 044I).

6.1.2 Fehlen von Freizeitaktivitäten/Hobbies

Durch die Ausgangsbeschränkungen wurde jede Art von Freizeitbeschäftigung, vor allem jene in Vereinen oder Mannschaften, für eine Zeit lang ausgesetzt. Einzelsportarten oder -aktivitäten konnten ebenfalls schwer weitergeführt werden, da Räumlichkeiten oder eventuell benötigte Materialien außerhalb des eigenen Haushalts nicht zur Verfügung standen. Manche Freizeitaktivitäten konnten zuhause weitergeführt werden, allerdings mit gewissen Einschränkungen: *„Also die, die drei Buben spielen würden Basketball spielen, das Mädchen Ballet und Volleyball. Das geht natürlich alles nicht. Also ah und auch die Musikschule, insofern ist natürlich das Freizeitverhalten ein anderes, weil das ja jetzt alles zuhause sich abspielt“* (018I_4). Gruppensportarten konnten eventuell einzeln weiter trainiert werden, wichtige andere Kompetenzen, wie Teamgeist, soziale Kompetenzen und Teamführung oder anderes können nur durch Interaktion mit anderen Sportler*innen erlernt werden.

Manche Aktivitäten wie beispielsweise das Spielen von Instrumenten konnte zuhause, sofern ausreichend Platz zur Verfügung steht, theoretisch gut weitergeführt werden. Dies kann sich bei dem Verlust von regelmäßigen Praxisstunden allerdings schwierig gestalten. Durch das Fehlen einer Routine in den Freizeit- oder Vereinsaktivitäten neigten einige adoleszente Kinder dazu, ihre Freizeitbeschäftigungen und notwendige Übungen zu vernachlässigen sowie in weiterer Folge träge und inaktiv zu werden. Manche Eltern versuchten, ihre Kinder auf verschiedene Arten zu motivieren, ihren Hobbys weiterhin, sofern möglich, nachzugehen und trotz der ausfallenden Unterrichtseinheiten etc. weiter zu üben. Marion Schmölzer motivierte ihre adoleszenten Kinder beispielsweise dazu, ihre Instrumente zu spielen und weiterhin zu üben, indem sie die Dauer der praktizierten Stunden mit derselben Zeitspanne für elektronische Geräte belohnte: *„Die Kinder, also die haben musiziert das ist im Moment geregelt, die Zeit, die sie an ihrem Instrument verbringen dürfen sie dann auch, ahm, I-Pad oder Handy spielen um die Motivation zu steigern jetzt, ah, weil ja doch Ferien sind, und ja, die haben eben musiziert, dann haben's ein bisschen I-Pad spielen dürfen“* (018I_3).

Für die 14-jährige Margaretha (006I) war es besonders schwierig zu akzeptieren, dass sie ihre Musicalausbildung, welche sie neben der Schule aus Leidenschaft absolviert, aufgrund des Lockdowns für eine zu dem Zeitpunkt unbestimmte Zeitpanne nicht mehr fortführen konnte: *„Sie ist zwar in Tränen ausgebrochen. Für sie ist wirklich eine Welt zusammengebrochen, wie auch klarerweise die Musicalschule geschlossen hat. Das ist einfach ihre Welt, ihre Freunde, ihr ein und alles. Das war (--) da, da war wirklich (-) da war echt Feuer am Dach“* (006I_1). Die Übungen, welche die Lehrpersonen für Gesang und Tanz schickten, führt sie nicht zur Zufriedenheit ihrer Mutter aus: *„Schrecklich faul. Wirklich. So (-) unmöglich faul. Sie is nicht zu animieren, irgendetwas mit mir mitzumachen. Das Einzige, was sie ab und zu macht, is (-) ja, sie singt viel. Stimmtraining mehr oder weniger. Entweder sie singt einfach nur aus Spaß, oder sie macht dann schon wirklich gezielte Stimmübungen. Tanztraining hält sich sehr in Grenzen. Und Dehnen, das schon aber halt, jo, also mir is das alles irgendwie, wenn ich ihr da so zuschau, is das alles viel zu passiv. Das Dehnen macht’s auch alles irgendwie so halbherzig im Bett und naja. Faul. Einfach völlig (-) verwahrlost. (lacht) Also der würd’s wirklich gut tun wenn wieder a bissl Schwung rein kommt“* (006I_6). Nora Adam kritisiert ihre Tochter dafür, dass sie seit den Ausgangsbeschränkungen und dem Wegfallen ihrer Tanzstunden im Rahmen ihrer Musicalausbildung faul geworden ist und beschwert sich, dass man sie für keine Aktivitäten motivieren kann: *„Naja, (-) ja, leider is eben meine Tochter, dadurch dass das viermalige tanzen, die Musicalausbildung, also Tanz, Gesang und das alles, vier Mal in der Woche das wegfällt. Die hat leider die Tendenz, da dann wirklich sehr faul zu werden. Also von Freizeitgestaltung in dem Sinn kann man bei ihr nicht mehr reden sondern eher, ah, Freizeitfaulenzen“* (006I_4). Die zuvor genannten Zitate deckten jeweils unterschiedliche Erhebungszeitpunkte ab, wodurch die Kontinuität und Relevanz dieses Themas für die Befragte deutlich wird.

6.1.3 Bedürfnis nach Freiheit und Zeit für sich

Während der Covid-19-Pandemie haben die Jugendlichen der Befragten aufgrund der Einschränkungsmaßnahmen ein besonders starkes Bedürfnis nach Freiheit und Zeit für sich selbst entwickelt. Durch die Lockdowns und die Kontaktbeschränkungen konnte Freizeitaktivitäten nicht mehr nachgegangen werden und man verbrachte mehr Zeit mit der Familie zuhause, wo oft nicht viele Rückzugsmöglichkeiten bestanden. Dadurch wurden vor allem bei Jugendlichen Empfindungen der Einschränkung der persönlichen Freiheit und ein Verlust von Autonomie ausgelöst. Vor allem in der Übergangszeit zwischen Kindes- und Erwachsenenalter, der Adoleszenz, ist es wichtig, dass Zeit für sich selbst besteht, um die eigene Identität zu erkunden, sich zu entspannen oder sich mit Freund*innen zu treffen und zu interagieren. Durch den Verlust dieser Interaktionen und Freiheiten wirkten viele Jugendliche gestresst, isoliert und unzufrieden auf die befragten Eltern.

In den Zeiten der Ausgangsbeschränkungen wurden außerdem alltägliche Dinge wie Einkaufen zur Besonderheit, welche zugleich genutzt wurden, um aus dem eigenen Wohnbereich zu kommen und Abwechslung zu dem Alltag während der Lockdowns zu erlangen. Jugendliche verspürten ein Bedürfnis

nach Freiraum und nutzen jede Möglichkeit, ihr Zimmer zu verlassen. Marina Marowski bemerkt bei ihrem Sohn ebenfalls ein Bedürfnis, das Haus zu verlassen, da er sogar einen Botengang in die Apotheke und Drogerie auf sich nahm, um etwas Neues zu erleben: *„Mein Sohn war ein einziges Mal in der Apotheke mit, weil er halt raus kommen wollte“* (062I_2). Zeit für sich allein und aus der Wohnung zu kommen war auch für die Tochter von Nora Adam (006I) wichtig: *„Ahm, ansonsten (--) war da eigentlich von ihrer Seite her, außer (--) allein rausgehen, Spaziergehen, sich ein Eis holen, (-) ähm, Inline skaten (-) aber eigentlich alles alleine, war da sonst von ihrer Seite her noch nie was“* (006I_6).

Besonders schlimm waren für einige Jugendliche auch die Quarantänebestimmungen zu einem späteren Zeitpunkt der Pandemie wie Selbstisolation, wenn sie positiv getestet wurden: *„Wies ihm gegangen is? Was hot er gsogt? Wenn er net bald raus kann, wird er depressiv. Ja, aber er hat sich dann freitesten können. Des hot Gott sei Dank geklappt. Aber natürlich wors für ihn mühsam“* (062I_8). Marina Marowski versteht, dass es für ihren Sohn sehr herausfordernd war, während der Quarantäne-Zeit sein Zimmer oder die Wohnung nicht verlassen zu können. Sie machte sich große Sorgen, dass seine psychische Gesundheit aufgrund der Isolation leiden könnte. Als er sich freitesten konnte, war die Mutter merkbar erleichtert. Obwohl bereits die Ausgangsbeschränkungen zu Beginn der Pandemie für einige Jugendliche herausfordernd waren, wurde die Selbstisolation als noch einschränkender empfunden. Konnte man während der Lockdowns zumindest im Freien spazieren gehen, war das während der Quarantäneverordnung bei positiven Covid-19-Tests nicht möglich. Je nach Pandemiephase und momentaner Lebenssituation wurde die Selbstisolation als mehr oder weniger herausfordernd empfunden. Faktoren wie Angst vor Ansteckung von Familienmitgliedern, bleibenden gesundheitlichen Problemen oder verpassten Aktivitäten, verstärkten das negative Gefühl von Isolation und das Bedürfnis nach Freiheit. Für einige Jugendliche war vor allem die Zeit vor der Matura eine extreme Stresssituation, da sie bei einer Ansteckung nicht daran teilnehmen durften. Der Sohn von Marina Marowski sowie zu einem späteren Zeitpunkt auch ihre Tochter waren beide von dieser Situation betroffen und ergriffen strenge Maßnahmen. Der Sohn traf sich zuvor weder mit Freund*innen, noch ging er viel ins Freie, da er befürchtete, sich anzustecken: *„na, der ist am Lernen und es geht halt auch darum ned, dass das er nicht erkranken oder sich ansteckn dürfte, weil sonst gibt's a Problem mit der Matura“* (062I_3). Die sozialen Kontakte beschränkte er auf virtuelle Lerntreffen. Seine Schwester war vor ihrer Matura ebenfalls sehr angespannt wegen eventueller Erkrankungen. Der Stress intensivierte sich, als ihr Bruder kurze Zeit vor dem tatsächlichen Termin der Matura positiv getestet wurde und sich zuhause in Quarantäne befand: *„Owa er wor orm, weil er wor richtig im Obergeschoss in seinem Zimmer (Lachen) gefangen. Das Essen vor die Tür. Auf den Gang nur mit Maske, weil mas holt olle net kriegen wollten, na. Und i man, des Corona des wor scho a Stress. Weil meine Tochter die gonze Zeit Angst hatte, dass wenn sie Corona bekommt zur Maturazeit, sie net Matura mochn kann. Die homs jo (/) bei der schriftlichen Matura musstn sie sich jedes Mal testen, ob sie eh negativ san, sonst hättens, hättens hamgehn kennan, na. [...]*

Owa dann hot ma a Ongst, dass sies kriegt, weil wenns an net guat geht, wie sull ma Matura machen können, na, wenn ma krank is. Also des wor scho a Stressfaktor“ (062I_8). Diese Zeit hat die gesamte Familie stark belastet und unter Stress gesetzt. Vor allem die Tochter stand währenddessen unter sehr großen Belastungen, einerseits durch die Vorbereitungen auf die Matura und andererseits durch die Angst vor einer Ansteckung, welche den Antritt zu ihrer Matura verhindern könnte. Marina Marowski beschrieb den Zustand ihrer Tochter folgendermaßen: *„Ja, also unsere Tochter wor do gonz (/) also die ist do gonz fost hysterisch gwesn. Er war einmal herunten mit Maske, da hat sie sich furchtbar aufgereggt. Ja, er soll sofort gehn, also raufgehn und er kriegt eh alles, was er braucht und er soll anrufen herunten“ (062I_8).* Die Mutter empfindet jedoch Verständnis für die Extremsituation, vor allem da ihr Sohn bereits zwei Jahre zuvor davon betroffen war und sie den empfundenen Stress ihrer Tochter nachvollziehen kann. Des Weiteren verstand die Interviewte nicht, dass auf den Jahrgang ihrer Tochter in schulischer Hinsicht kaum Rücksicht genommen wurde. Als ihr Sohn maturierte, fiel die mündliche Matura aus, ihre Tochter musste diese jedoch wie vorgesehen absolvieren, obwohl ihre Schulstufe beinahe am meisten und langwierigsten von den Beschränkungen sowie den Distance-Learning Regelungen betroffen waren.

6.1.4 Bewegung und Aktivitäten im Freien als Ausgleich

Sportliche Betätigung und diverse Aktivitäten waren ein zentrales Thema über den gesamten Erhebungszeitraum hinweg. Da Vereinsaktivitäten, Sportkurse und Fitness-Studios aufgrund der Maßnahmen zur Eindämmung des Covid-19-Virus verboten bzw. geschlossen waren, musste man auf andere Möglichkeiten zurückgreifen. Viele konzentrierten sich vor allem auf sportliche Aktivitäten im Freien, um gleichzeitig die nun vermehrt genutzte Zeit im eigenen Wohnraum zu kompensieren und diesem zu entfliehen. Aktivitäten wie joggen, wandern, Fahrrad fahren, Spaziergänge in der Natur oder allein Ballsportarten zu spielen wurden zu beliebten und notwendigen Optionen, da diese den verhängten Kontaktbeschränkungen entsprachen. Einige nutzen jedoch auch Home-Workouts, Fitness-Apps und mit der Zeit auch virtuelle Trainingskurse, welche teilweise von Fitness-Studios angeboten wurden, die Trainingseinheiten unter professioneller Anleitung zur Verfügung stellten. Bei den meisten Fällen des Subsamples war physische Betätigung ein zentraler Punkt, um die zuhause und vermehrt vor dem Bildschirm verbrachte Zeit auszugleichen. Außerdem wurde Sport dazu genutzt, um gemeinsame Familienaktivitäten und Routinen zu integrieren und fehlende Bewegung oder soziale Kontakte zu kompensieren. Im Zeitverlauf wurden sportliche Aktivitäten auch von Jugendlichen vermehrt genutzt, um ihre Freund*innen auf Distanz zu treffen und später um gemeinsam Zeit miteinander im Freien zu verbringen.

Hakima Mansoor legt von Beginn des ersten Lockdowns an großen Wert auf Bewegung und sportliche Betätigung. Sie erzählt bereits im ersten Interview am 22.03.2020 davon, dass sie und ihre Töchter täglich Sport machen, die Mutter gemeinsam mit ihrer Jüngeren und die ältere Tochter allein. Die 16-

jährige Tochter dürfte in ihrer Freizeit sonst eher selten Sport machen, da die Befragte zu Beginn der Interviews überrascht erzählt, dass diese nun ebenfalls mit Home-Workouts gestartet hat. Die täglichen Workouts entwickeln sich immer mehr zur Routine, was in dem Fall besonders auffällt, da Hakima Mansoor in den ersten fünf bis sechs Interviews immer wieder betont, dass es ihr und ihren Kindern schwerfällt, Struktur in ihren Alltag zu integrieren und einen geregelten Tagesablauf zu etablieren. Die sportlichen Aktivitäten bilden hier anscheinend eine Ausnahme, eventuell da diese als Ausgleich zur zuhause verbrachten Zeit gesehen werden. In allen Interviews, bis hin zur letzten Datenerhebungswelle (Fall023I_12), sind die täglichen sportlichen Aktivitäten immer wieder Thema und die Interviewte reflektiert abschließend, wie sehr ihr und teilweise ihren Töchtern die physische Betätigung sowie die gesunde Ernährung in der Zeit geholfen haben und wie stolz sie darauf ist, dass sie das gemeinsam konsequent ausgeübt haben.

Zu Beginn der Pandemie war ein wesentlicher Faktor, um sich im Freien aufhalten zu können, dass nicht zu viele andere Leute unterwegs waren. Im ersten Lockdown war es noch nicht üblich und erwünscht, sich außerhalb des Wohnraumes aufzuhalten. Falls dies dennoch erforderlich war, sollte dies eine Ausnahme darstellen, wenn keine andere Möglichkeit verfügbar war. In Fall044I sagt die Interviewte, dass ihr Mann und ihre Kinder jedes Mal, sobald außerhalb der Wohnung weniger Personen unterwegs sind, an die frische Luft gehen und entweder gemeinsam mit dem Rad fahren oder joggen gehen: *„Das war Beschäftigungstherapie und Frischluft und Bewegung“* (Fall044I_11). Sie erzählt, dass ihr Sohn oft eine halbe Stunde mit dem Fahrrad fährt und man ihm danach direkt anmerkt, wie er ausgeglichener und entspannter ist: *„Aber ja, @@ Vitus ## geht auch mitn Fahrrad raus, sagt er geht a halbe Stund Fahrrad fahrn und das ja man merkt schon, dass er entspannter ist nachher. Also dass er das quasi erledigt hat und sein Auslauf.“* (Fall044I_11). Die Bewegung ist für den Sohn scheinbar notwendig, um sich entspannen und auf seine anderen Aufgaben konzentrieren zu können. Generell bemerkten alle Eltern im Subsample eine Verbesserung des Wohlbefindens, nachdem ihre Kinder im Freien sportlichen Aktivitäten nachgegangen waren. Diese wurden auch von Eltern immer wieder in die tägliche Routine eingebaut, einerseits um aktiv Familienzeit mit ihren Kindern zu verbringen und andererseits, um Bewegung in den Alltag ihrer Jugendlichen zu etablieren. Ein weiterer Grund war die Kompensation von fehlenden Sozialkontakten, gesteigerter Bildschirmzeit und die Ausgangsbeschränkungen in Form von physischen Aktivitäten. Der Sohn der Interviewten von Nora Adam benötigte auch immer wieder Bewegung im Freien, um eventuell dem Empfinden von Einschränkung und Restriktionen zu entgehen: *„Er muss einfach raus, frische Luft, spazieren gehen“* (Fall006I_1). Die Befragte selbst ist sportlich sehr aktiv und fordert dies auch von ihren beiden Kindern ein. Die Tochter ist in den ersten Monaten laut ihr *„sehr faul“* (006I_4), *„nicht zu animieren irgendetwas mit mir zu machen“* und *„braucht dringend einen Tritt in den Arsch“* (006I_6). Nora Adam scheint wiederholt versucht zu haben ihre Tochter zu gemeinsamen sportlichen Aktivitäten zu motivieren, allerdings ohne Erfolg. Möglicherweise versucht die Mutter, sie

nicht nur zu sportlichen Aktivitäten zu animieren, sondern auch zu gemeinsamer Zeit, da Nora Adam hin und wieder erwähnt, dass ihre Tochter viel Zeit in ihrem Zimmer verbringt und immer zurückgezogener wird: *„Ich weiß halt nicht worans liegt, ähm, die @@Margareta ## ist sehr zurückgezogen. Ob das jetzt daran liegt, dass sie einfach faul und träge geworden ist durch diese ganze Situation, obs daran liegt, dass sie (/) gut sie wird schon bald 16, aber sie ist schon bissl Spätentwicklerin, ob sie halt jetzt grad diese, diese extrem zurückgezogene, pubertäre Phase durchlebt“* (006I_13). Die Mutter konnte nicht mit Sicherheit sagen, ob die Faulheit und Zurückgezogenheit ihrer Tochter auf die gegenwärtige coronabedingte Situation zurückzuführen ist oder ob bei ihr die Pubertät verspätet einsetzt. Allerdings muss hierbei auch angemerkt werden, dass die Befragte selbst außergewöhnlich viel Sport betreibt und sehr hohe Erwartungen an die sportliche Betätigung ihrer Kinder hat.

6.1.5 Neue Hobbies und Interessen

Durch die erhöhte Zeit, die Jugendliche zuhause verbrachten, hatten sie mehr Ressourcen, um neuen Hobbys, Interessen und kreativen Beschäftigungen nachzugehen. Neben Social-Media bietet das Internet viele Möglichkeiten, neue Freizeitbeschäftigungen auszuprobieren und beispielsweise durch Anleitungen oder Tutorials Neues zu lernen. Kreative Hobbys wie Zeichnen, Malen, Musizieren, Schreiben oder Handwerken eigneten sich, um die Zeit zuhause zu nutzen. Einige Jugendliche begannen zu lesen, kochen oder gemeinsam mit Familienmitgliedern im Garten zu arbeiten. Diese Aktivitäten fördern mentale Fähigkeiten, bauen Stress ab und sind unterhaltsam. Andere versuchten, neue Sportarten auszuprobieren, gingen joggen, wandern oder versuchten, sich durch Home-Workouts fit zu halten. Insgesamt können neue Hobbys Jugendlichen helfen, ihre Fähigkeiten (sowohl kognitiv und kreativ als auch motorisch) zu verbessern oder weiterzuentwickeln und sind hilfreich, um in einer krisenbehafteten Zeit, wie die Covid-19-Pandemie, positive Entwicklungen zu unterstützen.

Das Spielen von Instrumenten kann ebenfalls positive Auswirkungen auf das Wohlbefinden haben. Einerseits werden die kreativen und kognitiven Fähigkeiten gefördert und andererseits wird dadurch das Selbstbewusstsein sowie die Disziplin gestärkt. Vier der fünf Kinder von Marion Schmölzer spielten und übten regelmäßig während den Beschränkungen ihre Instrumente. Die Mutter betonte, dass ihnen diese Regelmäßigkeit viel Struktur und Routine gab, welche das fünfte Kind nicht hatte: *„Was ich schon auch gehabt habe, fällt mir ein, was sie die ganze Zeit gehabt haben war online Unterricht der Musikschule. Und das war schon auch wichtig, weil dadurch haben sie doch diesen Rhythmus weiter gehabt und doch jeden Tag ihre, ihre, ihre Musikinstrumente zum Üben gehabt, also das war irgendwie gut, dass sie diese Struktur weitergehabt haben, die hat zum Beispiel der ganz Große auch nicht gehabt, weil der spielt kein Instrument. Aber für die anderen war das sehr positiv“* (018I_10). Anhand dieses Zitats lässt sich vermuten, dass die Mutter davon ausgeht, dass diese Art von Routine und geregelte Struktur dem fünften Kind und dessen emotionalem Wohlbefinden ebenfalls gut getan hätte.

Ernährung war in einigen Fällen ebenfalls ein großes Thema. Da die meisten Familienmitglieder viel mehr Zeit zuhause verbrachten, musste mehr, öfter und abwechslungsreicher gekocht werden. Ein großer Teil der befragten Mütter fühlten sich überfordert und wussten nicht, welche Gerichte sie kochen sollen, damit die Ernährung abwechslungsreich und ausgewogen blieb. In manchen Fällen begannen die Jugendlichen sich ebenfalls mit Ernährung und neuen Rezepten zu beschäftigen oder boten an, das Kochen zu übernehmen.

Die ältere Tochter von Hakima Mansoor und beide Kinder von Sabrina Seeberger haben sich in den Lockdowns mit Kochen und Ernährung beschäftigt. Die Geschwister von Sabrina Seeberger beispielsweise haben beide (jede*r für sich) neue Rezepte ausprobiert *„Und ah jetzt hat sie grad a Phase, wo sie irgendwelche Rezepte durchschaut dann. Sie hat sich heut zum Beispiel dann Bruschetta gmacht mit Tomaten. Und @@ Vitus ## hat dann auch gsagt, ah, des mach ich auch und er hats halt nur mit Oliven gmacht, weil er steht nicht auf Tomaten. Aber sonst Neues? Und die @@ Valerie ## hat sich jetzt ahm (--) ein Kochbuch bestellt, ah wo du halt selber die Rezepte reinschreibm kannst“* (044I_5) und haben teilweise gemeinsam gekocht: *„Ähm, (-) die Kinder ham ein paar Mal selber gekocht mit Anweisungen und Internetkochbuch“* (044I_7). Der Sohn hat sich Kochvideos von einem berühmten (Fernseh-)Koch angesehen und wollte Rezepte anschließend nachkochen und ausprobieren: *„Ahm (--) aber er wollt irgendwas, heut hat er gsagt, können ma Donuts machn, da Gorden Ramsay hat a. Und da hab ich gsagt, na, Donuts mach ma net, des is mit voll viel Fett verbunden und ah schwimmen in Öl. Na, die moch ma“* (044I_5). Die ältere Tochter von Hakima Mansoor hat mit einer Diät begonnen und sich sehr intensiv mit gesunder Ernährung und Kochen auseinandergesetzt. Des Weiteren hat sie am Anfang der Ausgangsbeschränkungen auch begonnen, Sport zu machen, was der Aussage der Mutter zufolge ebenfalls eher unüblich ist: *„Ich bin mir nicht ganz sicher, wie sich das verändert hat, also vielleicht ein bisschen, also gestern hat sie Sport gemacht was mich überrascht hat“* (023I_1). In Fall 062I hat die Tochter ebenfalls ihre Ernährung umgestellt und achtet mehr auf ihre Gesundheit. Sie hat während der Pandemie begonnen, sich vegetarisch zu ernähren und auf Fleisch zu verzichten. Die Mutter ernährt sich ebenfalls vegetarisch und denkt jedoch nicht, dass die Umstellung der Tochter auf die Pandemie zurückzuführen ist.

Die Pandemie hat Jugendlichen die Möglichkeit geboten, sich mit neuen Interessen zu beschäftigen. Des Weiteren haben sich einige Jugendliche mit neuen Interessen beschäftigt und haben diese ebenfalls in die Interaktion mit ihren Familienmitgliedern eingebunden: *„Aber sie [die Tochter] sucht auch so Sachen ausm Internet. Sie hat so ein eigenes (--) Project sag ich mal gestartet über Planeten. Und da hab ich eigentlich nix dagegen, wenn sie des für solche Sachen nutzt, dass sie sich weiterbildet oder so. Ich mein, sie hat (-) @@ Daniel ## [den Vater] aufblätlt mit Kometen (Lachen). Da hat sie irgendwas gfragt, ich glaub, er hat Nein gesagt und sie hat dann das Gegenteil bewiesen. Quasi hat sie es dann recherchiert im Internet“* (044I_5). Der Sohn von Marion Schmölzer recherchierte ebenfalls im Internet

und sah sich Videos auf YouTube an, um sein Wissen zu erweitern: „und dazu schaut er, er ist eben sehr ja, wissbegierig, weiß nicht, ob das das richtige Wort ist, aber er schaut sich dann ganz viele YouTube Videos an zu geschichtlichen Themen, zu anderen, also so sein Wissen bezieht er halt dann aus YouTube Videos“ (018_10).

Gartentätigkeiten wurden in der Familie im ersten Lockdown ebenfalls ein Thema und Art der Beschäftigung. Sabrina Seeberger bepflanzte im April 2020 mit ihrer Tochter gemeinsam Blumen- und Kräuterkisten auf dem Balkon, um Zeit mit ihr zu verbringen, sie zu beschäftigen und ihr eine Auszeit von schulischen Aufgaben zu ermöglichen. Zu einem späteren Zeitpunkt hat sich der Anreiz der Mutter in ein neues Hobby der Tochter umgewandelt. Sie hat gemeinsam mit einer Freundin in einem Kleingarten ein Beet angelegt, in welchem sie Gemüse anpflanzen und dieses täglich pflegen und gießen: „Und @@Valerie## hat grade, äh, Gartenphase. Da is so a Kleingarten und sie hat, äh, sie und ihre Freundin haben dort ein Beet und sie pflanzen Rote Beete und Karotten und was weiß ich an. Und säen das kleine Beet jeden Tag, pflegen oder gießen oder wenns nicht gregnet hat“ (044I_7).

6.1.6 Schule, Unterstützung von Peers und gesteigerte Selbstständigkeit

Durch das Distance-Learning mussten viele Kinder und Jugendliche sich Abgaben von Schulaufgaben selbst einteilen, Lerninhalte eigenständig erarbeiten und wurden dadurch in gewisser Weise gezwungen, eventuell ihre sonstigen Arbeitsweisen umzustrukturieren. Dies erfordert ein hohes Maß an Zeitmanagement und Organisationsfähigkeit, welches einige Jugendliche durch die Umsetzung erlernt haben. In manchen Fällen wurden die adoleszenten Kinder auch unterstützend in Haushaltstätigkeiten eingebunden, was teilweise zu einer erhöhten Selbstständigkeit geführt hat.

Sabrina Seeberger bemerkte im zweiten Lockdown, dass ihre beiden Kinder ihre schulischen Aufgaben viel eigenständiger erledigten und weniger Hilfe von ihr oder ihrem Mann benötigten. Sie kann nicht genau sagen, ob es an den Erfahrungen des ersten Lockdowns und einer damit verbundenen gesteigerten Selbstständigkeit zusammenhängt oder ob ihre Kinder wegen ihres Alters nun generell selbstständiger geworden sind: „und im 2. Lockdown habe ich dann schon gemerkt, wie selbstständig sie dann selber geworden sind und da haben sie mich viel weniger gebraucht im 2. Lockdown und überhaupt jetzt in der Schule, ich weiß nicht, ob es mit dem Alter zusammenhängt, dass sie einfach so gereift sind, dass sie mich oder uns weniger brauchen“ (044I_13). Das richtige Ausmaß an schulischen Hilfestellungen zu finden, stellte sich vor allem in der ersten Lockdownphase für einen Teil der befragten Mütter als herausfordernd dar. Während die adoleszenten Kinder in diesem Zeitraum die Unterstützung ihrer Eltern besonders bei den technischen Anforderungen und Ausstattungen benötigten, stand in späteren Phasen vermehrt der schulische Leistungsdruck und die Aufgabestellungen des Lehrinhalts im Fokus.

Die Lockdowns und das Distance-Learning haben sich auch bei manchen Jugendlichen negativ auf die Schulnoten ausgewirkt. Im letzten Interview antwortet Hakima Mansoor auf die Frage nach ihrem Wohlbefinden, dass es sich nicht in einem optimalen Zustand befindet, da die schulische Situation ihrer jüngeren Tochter sich eventuell durch die Maßnahmen der Pandemie verschlechtert hat: „Also irgendwie nicht so super, weil (--), ja, ich bin ein bisschen gestresst. Also die Kleine, die wird anscheinend das Jahr wiederholen, (...) oder sie wiederholen halt oder weiter (...) [unverständlich, 1 Sek.] mit einer Fünf. Aber trotzdem (--), das erleb ich als nicht schön. Und ich glaube schon, dass ahm (--), die ganzen Quarantäne und so Einfluss darauf hatten“ (0231_12). Die negative Note beschäftigt die Mutter und sie vermutet, dass diese durch die Lockdowns und Schließungen der Schulen beeinträchtigt wurden. Hakima Mansoor hat ihren Kindern während der Pandemie im Sinne eines Laissez-faire Zugangs sehr viele Freiräume gegeben. Die Verschlechterung der Note ihrer jüngeren Tochter könnte darauf hindeuten, dass die Mutter ihr zu viel Freiraum oder Eigenverantwortung zugestanden hat und stattdessen eine strukturiertere Umgangsweise oder mehr elterliche Hilfestellungen in Bezug auf Schule für sie vorteilhafter gewesen wäre. In der Familie der Interviewten gab es bereits vor der Covid-19-Pandemie einige Auseinandersetzungen mit den schulischen Leistungen ihrer Töchter. Besonders die Schulsituation der älteren Tochter belastete Hakima Mansoor und sorgte vor den Maßnahmen regelmäßig zu Konflikten, da Samira vom Unterricht fernblieb, dadurch viele Fehlstunden hatte und insgesamt wenig lernte oder Schulaufgaben erledigte. In weiterer Folge führte dies zu einer Suspendierung von der Schule, welche zunehmend negative Auswirkungen auf das Familienklima und die Beziehung zwischen Mutter und Tochter hatte. Zu einem späteren Zeitpunkt der Pandemie, nachdem sie in einer HTL ihrer Wahl aufgenommen wurde, ist Samira viel selbstständiger, organisierter und erledigt ihre Schulaufgaben selbstständig. Die Schule ist in einem anderen Bundesland, wodurch sie täglich mehrere Stunden pendeln muss. Da sich die Tochter diese selbst ausgesucht und alles organisiert hat, nimmt sie die Fahrtzeit nicht negativ wahr und ihre Mutter betont, dass sie generell mehr Verantwortung übernommen und sich während der unterschiedlichen Phasen der Pandemie sehr positiv entwickelt hat.

Oft war es in den Interviews der Fall, dass sich die Schulaufgaben im Distance-Learning als herausfordernd und schwierig allein zu bewältigen herausgestellt haben. Manchen Jugendlichen fiel das Erledigen der Hausaufgaben leichter, wenn sie dies in Gesellschaft von Freund*innen machten. In einigen Fällen kam es vor, dass die adoleszenten Kinder gemeinsam über diverse Plattformen mit ihren Peers telefonierten und gemeinsam Schulaufgaben erledigten. Zu späteren Zeitpunkten der Pandemie trafen sie sich im Freien, beispielsweise in einem Park, um gemeinsam, zuerst noch mit Abstand im Freien, die Aufgaben zu erledigen und gleichzeitig den sozialen Kontakt zu ihren Freund*innen zu halten. Das gemeinsame Erledigen von Aufgaben wurde demnach mit Freizeit mit Freund*innen verknüpft, was zu einem vergrößerten Spaßfaktor der Hausaufgaben und einem erhöhten sozialen Befinden führte.

Die Kinder im Fall 044I gehen unterschiedlich an ihre schulischen Aufgaben heran. Die Tochter der Befragten macht ihre Hausaufgaben sehr selbstständig und stellt sich in der Früh immer einen Wecker, damit sie diese gleich nach dem Aufstehen erledigen kann. Sie ist sehr organisiert und erinnert ihren Bruder hin und wieder an Aufgaben, die er noch machen muss. Der Sohn muss im Gegensatz dazu öfter von der Mutter motiviert werden. Er gibt zwar alles ab, braucht jedoch länger dafür. Ab dem dritten Interview beginnt er, die Hausaufgaben mit einem Freund gemeinsam zu machen, wodurch er motivierter auf die Mutter wirkt. Sie fest, dass es ihm leichter fällt mit jemand anderem als ihr die Schulsachen zu erledigen. „@@ Vitus ## braucht wen offensichtlich, der ihn quasi (-), entweder den er motivieren kann oder umgekehrt, dass er irgendwie die Gemeinschaft braucht, hab ich das Gefühl, dass er wen hat, der ihn unterstützt dabei, die nicht Mama heißt.“ Dadurch wird für die Mutter erkennbar, dass ihrem Sohn das Erledigen von schulischen Aufgaben leichter fällt, wenn er es gemeinsam mit gleichaltrigen Freund*innen macht. Der Mutter zufolge empfindet der Sohn Unterstützung von Gleichaltrigen als motivierend und positiv. In einem späteren Interview trifft sich auch die Tochter mit einer Freundin, um draußen gemeinsam in einem Park die Schulaufgaben zu erledigen. Die Freundin geht auf eine andere Schule als die Tochter der Interviewten, trotzdem wollen sie ihre Aufgaben gemeinsam in der Natur machen und sich gegenseitig unterstützen.

6.1.7 Verschlechterung der mentalen Gesundheit

Die befragten Eltern bemerken eine Verschlechterung des sozialen und emotionalen Wohlbefindens ihrer jugendlichen Kinder entweder bereits zu Beginn des ersten Lockdowns (006Im, 044Im, 062Iw) oder mit zunehmender Dauer der Ausgangsbeschränkungen (006Iw, 018Im, 044Iw). In manchen Fällen wirkten sich die mangelnden Sozialkontakte, körperlichen Aktivitäten oder schwer durchführbaren Freizeitaktivitäten negativ auf den mentalen Gesundheitszustand aus, in drei Familien wurde psychologische Betreuung hinzugezogen (006I, 018I, 062I). Zwei der Jugendlichen aus dem Subsample wiesen psychische Vorbelastungen auf und waren bereits vor der Covid-19-Pandemie einmal in Therapie, therapeutischer Behandlung oder stationärer Betreuung (006I, 023I).

Durch fehlende Routinen, Tagesabläufe, soziale Kontakte und die verordnete Isolation verfielen manche Jugendliche in Gefühle der Trauer, Verzweiflung, Aussichtslosigkeit und hinterfragten sogar die Sinnhaftigkeit des Lebens. Marion Schmölzer berichtete im Interview von November 2021 beispielsweise, dass ihr ältester Sohn Depressionen hatte und eine gewisse Struktur hinsichtlich des Alltags während der Lockdowns, Lockerungen sowie sämtlichen Ausgangs- und Einschränkungsmaßnahmen ihn positiv in seiner mentalen Gesundheit unterstützt hätte. Diese Struktur fehlte ihm, da er keinen geregelten Tagesablauf etablierte oder regelmäßig Hobbies nachging, im Gegensatz zu seinen Geschwistern, die jeden Tag zu einer bestimmten Zeit ihre Instrumente übten. Der älteste Sohn trainierte gelegentlich mit Sportgeräten im Keller, allerdings ging er nicht nach einem festgelegtem Trainingsplan vor.

Wie bereits im Unterkapitel Schule bei Fall023I dargestellt, gab es in der Familie Streit wegen der Suspendierung der älteren Tochter. Die Mutter erzählte, dass es eine Zeit lang sehr schwierig war und man kein Gespräch führen konnte, ohne in einen Streit zu geraten, da ihre Tochter immer wieder abblockte: *„Also es gab viele Probleme ahm ja, es gab viele Probleme, ich also leider dreht sie die Sachen immer so um, also wenn man ins Gespräch kommt, dreht sie die Sachen zu sehr um, also sodass jeder andere schuldig ist und sie nicht und deswegen ist mit ihr ein Gespräch einfach unmöglich“*. Die Mutter schilderte, dass die Ältere vorher eine Therapie angefangen hatte und sie aufgrund der „Faulheit“ (023I_3) ihrer Tochter sehr besorgt um sie sei und befürchtete, dass diese Depressionen hat. Zu einem unbekannten Zeitpunkt entschied sich die Tochter dazu die Therapie abubrechen, da *„sie meinte, Psychologe erzählt ihr eh alles, was sie schon weiß“* (023I_1). Laut der Mutter könnte sich jedoch während der Pandemie etwas verändert haben, da ihre Tochter vor Kurzem zuhause ein bisschen Sport gemacht hat, was sie verwunderte und überraschte. Anscheinend ist es für die ältere Tochter unüblich Sport zu machen. Hakima Mansoor betont im dritten Interview, dass ihre Tochter aufgrund von Stress Neurodermitis bekam. Laut der Mutter bekommt sie dies meistens während stressiger Situationen, weiters denkt die Befragte, dass ihre Tochter momentan durch das Home-Learning belastet ist und sich dies aber nicht eingestehen oder zeigen, sondern unterdrücken will.

In der zweiten Erhebungswelle von Fall044 berichtete Sabrina Seeberger von emotionalen Schwierigkeiten ihres Sohnes und erzählte, dass er darunter litt, seine Freund*innen nicht sehen und die Wohnung nur für kurze Zeit verlassen zu dürfen: *„Der @@ Vitus ## hat in der Mitte der Woche a bissl an Einbruch ghabt, wo er a bissl, sag ich amal, Mini-Depression ghabt hat, weil er keine Freunde treffen darf und nicht so lang rausgehn darf und so. Aber das hat sich dann (/) das war so gegen Mittwoch glaub ich und am Donnerstag wars wieder vorbei. Also (--) des hat sich eigentlich recht gut eingespielt“* (044I_2). Durch die Reaktion der Mutter und die Art, wie sie diese Information erzählt kann man vermuten, dass der Sohn zwar unter einem geringen sozialen und emotionalen Wohlbefinden litt und sie seinen Zustand als „Mini-Depression“ bezeichnete, sie dies jedoch nicht als alarmierend empfand, da der Sohn bereits am nächsten Tag keine dieser Anzeichen mehr zeigte.

Es hat sich gezeigt, dass die befragten Eltern die psychische Gesundheit und das mentale sowie emotionale Wohlbefinden ihrer adoleszenten Kinder teilweise sehr ambivalent wahrnahmen und ausdrückten. Einerseits neigte die Befragte dazu, den psychischen Gesundheitszustand zu verharmlosen, andererseits machte sie sich große Sorgen und dachte über Unterstützungsmöglichkeiten nach. Dazu muss gesagt werden, dass die Covid-19-Pandemie eine neue, unerwartete Situation für alle gewesen ist und viele von Ungewissheiten und Unsicherheiten betroffen waren. Vor allem Eltern von Jugendlichen konnten oftmals schwer abschätzen, wie alarmierend und schwerwiegend die Stimmungsschwankungen, depressiven Phasen oder affektiven Ausbrüche ihrer Kinder tatsächlich waren. In einigen Fällen wurden diese emotionalen Ausnahmezustände der Pubertät sowie dem Alter zugeschrieben, in

anderen wurde die Krisensituation sowie der damit einhergehende fehlende soziale Kontakt und Gefühle der Isolation dafür verantwortlich gemacht. In manchen Interviewsequenzen entsteht Eindruck, dass die interviewten Eltern den psychischen Gesundheitszustand ihrer Kinder bagatellisierten sowie deren Zustand nicht in vollem Umfang ernst nahmen, sich noch während der Aussage jedoch widersprechen, da sie die Situation schwer einschätzen können: *„Naja, er war einfach depressiv. Er war, er war sehr depressiv. Er war, er war sehr gereizt. Er ist immer früh und viel schlafen gegangen und und hat da wirklich auch immer in Frage gestellt, ähm ob das eh überhaupt alles noch Sinn macht oder ob das eh, das ähm ja, hat, war, hat auch, war ein bisschen auch so lebensmüde“* (018I_10). Die Mutter widerspricht sich in dieser Aussage selbst, da sie zuerst sagt, dass ihr Sohn *„einfach depressiv“* und sogleich *„sehr depressiv“* war. Dies deutet darauf hin, dass sie den Zustand ihres Sohnes selbst nicht begreifen konnte und mit der Situation überfordert war. Dennoch zeigt sich hier eine gewisse Ambivalenz, durch die Steigerung der Aussage von *„einfach“* zu *„sehr“*. Eine weitere Möglichkeit wäre, dass sich bei der Mutter während des Interviews eine Neigung zur sozialen Erwünschtheit manifestiert hat oder sich selbst unschlüssig über das Verhalten ihres Sohnes ist. Wie bereits erwähnt war es für Eltern sehr schwierig die akute Gefühlslage ihrer adoleszenten Kinder aufgrund der krisenbehafteten Vorkommnisse einzuschätzen und abzuwiegen, ab welchem Zeitpunkt gehandelt werden muss. In dem genannten Zitat weisen einige Symptome auf eine depressive Verstimmung oder Depression hin, da der Sohn sehr gereizt ist, viel früher schlafen geht, die Sinnhaftigkeit hinterfragt und der Mutter zufolge *„ein bisschen auch so lebensmüde“* war. Da der Vater der Kinder in diesem Fall ebenfalls psychisch vorbelastet war und bereits zuvor in therapeutischer Behandlung war, machten die Eltern sich besonders große Sorgen und suchten schließlich professionelle Hilfe auf: *„Oder haben uns schon Sorgen gemacht auch in die Richtung, haben dann aber mit ihm, wir waren beim ähm der Kinderarzt ist auch Psychiater, dort war es aber so, dass er dann wie wir wirklich dort waren, war das irgendwie so der Umschlag, so nach dem Motto nein, so schlecht geht's mir dann auch doch nicht“* (018I_10). Marion Schmölder erzählte, dass ihr Sohn sobald sie bei dem Kinderarzt, welcher zudem Psychiater ist, waren, einen Wendepunkt fühlte und beteuerte, dass es ihm gar nicht so schlecht gehen würde. Ob dies tatsächlich der Fall war, sein Zustand sich wirklich so drastisch verbessert hatte oder sich der Jugendliche in diesem Moment über die möglichen Konsequenzen klar wurde und sich davor ängstigte, kann nur vermutet werden. Die Eltern wollten der Möglichkeit einer Depression allerdings auf den Grund gehen und konsultierten einen Spezialisten: *„Wir haben auch ein ganz ein spezielles Blutbild beim Spezialisten in Salzburg erstellen lassen, weil wir einfach gesagt haben schauen wir mal, wie die ganzen Serotonin, Adrenalin usw. ähm Marker sind. Da hat er dann auch Nahrungsergänzungen, ganz spezielle, bekommen und dann ist natürlich auch dazu wieder alles aufgemacht worden und dann so war das eigentlich dann wieder okay“* (018I_10). Bei dem Spezialisten wurden anscheinend einige Unstimmigkeiten im Blutbild gefunden, welche mit speziellen Nahrungsergänzungsmitteln kompensiert werden sollten. Kurz danach

erfolgten weitere Lockerungsschritte der Regierung, wodurch der psychische Gesundheitszustand des Sohnes, auch mithilfe der Nahrungsergänzungsmitteln, sich wieder einigermaßen stabilisierte.

Die Krisensituation hatte viele negative Auswirkungen auf das soziale und emotionale Wohlbefinden, da ein Teil der Jugendlichen nicht mit der ungewohnten Situation umgehen konnten. Sie litten unter dem Kontaktverlust und der Isolation. Obwohl die interviewten Mütter und andere Familienmitglieder unterstützend agierten und versuchten soziale Kontakte zu kompensieren, verschlechterte sich bei manchen die psychische Gesundheit, die teilweise nur durch psychologische Betreuung wieder stabilisiert werden konnte.

6.1.8 Konzentrationsprobleme und mangelnde Zukunftsplanung

Durch die Ausgangsbeschränkungen der Lockdowns, mangelnde Bewegung, Distance-Learning sowie der damit verbundenen erhöhten Bildschirmzeit von Kindern und Jugendlichen entstanden Konzentrationsprobleme. Das Umfeld zuhause könnte ebenfalls dazu beigetragen haben oder das Fehlen eines geregelten Schulsettings und die Anforderung, dass die adolescenten Kinder sich selbst viele Inhalte zu diversen Themen beibringen musste.

Die befragten Eltern des Subsamples berichteten ebenfalls über Veränderungen in der Konzentrationsfähigkeit ihrer Kinder. Während des Distance-Learnings berichteten Jugendliche ihren Eltern immer wieder, dass sie sich nicht mehr so gut konzentrieren können und es ihnen schwerfällt, Schulaufgaben zu erledigen, mitzulernen oder dem Unterricht per Videochat zu folgen: *„Gut ist es ned irgendwie, also er sogt er kann sich immer schwerer konzentriern irgendwie. Also so also des ist alles schon ziemlich weit weg oder ziemlich in die Ferne gerückt. Also dieses Dranbleiben, das ist wirklich schwer, also für ihn zumindest, für ihn weil er sagt er plagt sich damit“* (Fall062I_3). Marina Marowski erzählt, dass es ihrem Sohn schwerfällt, die Schulaufgaben zuhause konsequent zu erledigen, und dass seine Konzentration immer weiter nachlässt, da es ihm zunehmend schwerer fällt, Schule von Hausaufgaben zu trennen und sich an einen strukturierten Schulalltag zu halten. In gewisser Hinsicht ist die schulische Struktur schon so weit *„in die Ferne gerückt“*, dass er einer geregelten Routine kaum noch folgen kann beziehungsweise es ihm schwerfällt, sich dieser anzupassen und mitzuhalten. Der Mutter zufolge kämpft der Sohn sehr mit dieser Thematik.

Auch Marion Schmölzer berichtet davon, dass die Noten ihres Sohnes durch den fehlenden Schulalltag und die mangelnde Organisation von Lehrpersonen in der Corona-Zeit gelitten haben: *„bei dem merkt ma afoch der braucht Struktur, der hod eigentlich lernen lernen ned glernt in da gonzen ersten Klasse, hat no des Pech, dass er a Lehrer hat ähm, die da sehr schlecht organisiert sind, also jo (1) der is so sicher jetzt ein, ein, ein Corona-Opfer schulisch kämpft jetzt also (1) a wirklich, er is a junges Kind, jetzt muss ma amal schauen ob er, ob er die Klasse wiederholt oder ob's eh schafft jetzt ähm, wenn da hoffentlich amal jetzt Ruhe einkehrt“* (018I_11). Da ihr Sohn vor kurzem die Schule gewechselt hat und die

erste Klasse nach dem Schulübergang abwechselnd in Distance-Learning, Schichtbetrieb der Schulen oder Präsenzunterricht verbracht hat, fehlte es ihm an organisierten und strukturierten Lehrpersonen, die ein entsprechendes Lernen vermittelt haben. Generell war das ständig abweichende Lernsetting für viele adoleszente Kinder nicht förderlich, da sie sich immer wieder auf unterschiedlichste Lernsituationen umstellen mussten und die Schulen selbst Schwierigkeiten hatten, alles dementsprechend zu organisieren. Im Distance-Learning mussten sich die Jugendlichen einen großen Teil der geplanten Lehrinhalte selbst erarbeiten oder auf Eltern, ältere Geschwister oder gleichaltrige Freund*innen zurückgreifen. Marion Schmölzer bezeichnet ihren Sohn als „Corona-Opfer“ (018I_11) und bezieht sich damit auf den Umstand, dass viele Kinder und Jugendliche nicht mit den schulischen Anforderungen des Distance-Learnings oder auch Schichtbetriebes während der Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen sowie diversen Lockdowns zurechtgekommen sind und aufgrund dessen die schulische Leistung nachgelassen hat. Im Fall ihres Sohnes hat sich dies so stark auf die Schulnoten ausgewirkt, dass sie nicht mit Sicherheit sagen kann, dass er diese oder die nächste Schulstufe schaffen wird, sondern eventuell das Schuljahr wiederholen müsste.

6.1.9 Verbesserte Eltern-Kind-Beziehungen

Die Eltern-Kind-Beziehung hat sich der Wahrnehmung der Befragten zufolge in den meisten Fällen durch die Lockdowns und die Ausgangsbeschränkungen sehr verbessert. Ein Großteil der befragten Eltern nahm es als positive Erfahrung wahr, dass sie unerwartet mehr Zeit zuhause als Familie und gemeinsam mit ihren Kindern verbringen konnten. Teilweise entwickelten sich alte Familientraditionen weiter oder neue wurden etabliert, was zu neuen Erinnerungen und schönen Momenten in der Beziehung führte. Es gab während der Beschränkungen auch oft schwierige und herausfordernde Situationen für die Beziehung zwischen Eltern und Kindern, allerdings wirkten sich diese im Zeitverlauf nicht negativ auf das Familienklima aus und im Großteil der Fälle wurden zeitnah Lösungen gefunden. Oft wurde deutlich, dass durch die Ausnahmesituation der Covid-19-Pandemie andere familiäre, schulische oder arbeitsbezogene Schwierigkeiten als banal angesehen wurden und ein gemeinsames Miteinander sowie vor allem die Gesundheit der Familienmitglieder in den Mittelpunkt rückten.

Hakima Mansoor sagte im ersten Interview am 22. März 2020, dass sich die Beziehung zu ihren Kindern nicht wirklich verändert hat, sondern nur der allgemeine Ablauf. Sie würde nicht sagen, dass sie mehr Konflikte haben, da sie davor ebenfalls welche hatten und sich aus diesem Grund nichts verändert hätte. Im Laufe der nächsten Interviews erzählt die Mutter, dass sich die Beziehung zu ihren Töchtern verbessert hat, da sie nun viel mehr Zeit gemeinsam verbringen und sie das sehr schön findet. Sie erwähnt, dass sie gar nicht gemerkt hat, wie wenig gemeinsame Zeit sie vor den Lockdowns der Pandemie mit ihren Töchtern verbracht hat und ihr dies erst aufgefallen ist, nachdem sie durch die Ausgangsbeschränkungen so viel Zeit miteinander verbracht haben. Meistens machen sie Sport, essen gemeinsam und schauen Serien oder Filme. In einem späteren Interview berichtet die Mutter, dass sich ihre ältere

Tochter ein bisschen distanziert und nicht mehr so viel Zeit mit ihnen verbringt, wie in den Lockdown- und Öffnungs-Phasen. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass sie nun nebenbei im Sommer arbeitet und dadurch weniger Zeit für die Familie hat. Eine weitere Möglichkeit könnte das Alter der Tochter sein. Sie ist 16 und somit in einer Entwicklungsphase, in der man sich von den Eltern abgrenzen und seine eigene Herangehensweise ausprobieren will: *„Und ah die Kinder die machen auch täglich Sport, also die Kleine macht mit mir täglich und aber @@ Samira ## die Große, die macht das alleine, sie mag das halt nicht so mit uns machen“* (023I_2). Gerade in diese Phase ist es für Kinder notwendig, intensiv mit dem sozialen Umfeld zu interagieren, prosoziales Verhalten zu entwickeln und die Beziehung zu den Eltern einer Belastungsprobe zu unterziehen. Obwohl es für Elternteile belastend sein kann, ist die Abgrenzung und Distanzierung von den Eltern ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der Jugendlichen.

Auf die Frage, welche schönen Momente mit ihren Kindern ihr als Mutter in den vergangenen zwei Jahren der Covid-19-Pandemie in Erinnerung blieben, antwortete Hakima Mansoor im abschließenden Interview am Ende der Datenerhebung: *„Hm (Pause 10) kann ich nicht so benennen. Es ist einfach das, das gemeinsame Erleben. Also und das ist jetzt nicht dringend von der Corona-Zeit. Es war schon immer so. Aber ja, vielleicht wars halt mehr, dass wir gemeinsam Zeit verbracht haben. Das war schön. Netflix schauen, zusammensitzen und so“* (023I_12). Es wird deutlich, dass die gemeinsame Zeit, die sie als Familie miteinander verbracht haben, der Mutter sehr stark im Gedächtnis geblieben ist und dies besondere Momente waren, welche sie ohne die Lockdowns und Ausgangsbeschränkungen in dem Ausmaß nicht erlebt hätten. Es zeigt sich ebenso, dass es schwer ist, bestimmte einzelne Momente zu benennen, da das gemeinsame Erleben der Familie generell als positiv und schön beibehalten wurde.

Durch die erhöhte Zeit mit der Familie konnte man neuen Interessen gemeinsam nachgehen oder die Zeit gemeinsam intensiver verbringen. In Fall044I betont die Mutter im ersten Interview, dass sie sich daran gehalten haben, Aktivitäten nur mit Mitgliedern des Haushalts zu unternehmen und man die Familie dadurch wieder ganz neu kennenlernen konnte: *„Man lernt auch die Familie wieder neu kennen“* (Fall044I_11). Sie ist auch froh darüber, mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen zu können, da sie durch die Arbeit üblicherweise am späten Nachmittag nach Hause kommt. *„Ich mein, es ist auch ka schlechte Zeit mit der Familie zusammen sein, wenn man die Kinder sonst nur am Tagesrand sieht, dass man sie dann auch zu Mittag hat und auch sonst den ganzen Tag eigentlich mit ihnen verbringen kann. Das is auch Zeit, die man nicht sonst hätte.“* (Fall044I_11). Dadurch zeigt sie einen sehr wertschätzenden Umgang mit der gemeinsamen Zeit. Die Wertschätzung der gemeinsamen Familienzeit kam in jedem der ins Sample inkludierten Fälle deutlich zur Sprache – die meisten nutzen diese und nahmen sie als sehr positiv für die Familienbeziehungen wahr.

6.1.10 Intensiviertes Familienleben und gemeinsame Familienzeit

Wie bereits erwähnt, wurde durch die Ausgangsbeschränkungen und Lockdowns mehr Zeit zuhause und gemeinsam mit Familienmitgliedern verbracht. Das gesamte Familienleben intensivierte sich dadurch und es gab einerseits viel Potenzial für Konflikte, aber auch für positive Erinnerungen und gemeinsame Erlebnisse. In den Interviews wurden vermehrt positive Aktivitäten und Aspekte der gemeinsam verbrachten Zeit angesprochen und weniger der Fokus auf Konflikte gelegt. Immer wieder wurden kurze Diskussionen oder Auseinandersetzungen angesprochen, jedoch konnten alle schnell wieder geschlichtet werden, da ein ungelöster Konflikt in einem Lockdown vermutlich zu Problemen geführt hätte. Die Erzählungen hoben jedoch vor allem die Versuche hervor, das Familienleben so angenehm wie möglich zu gestalten, Rituale in den Alltag zu etablieren, durch die Pandemie entstandene Mängel zu kompensieren und unterschiedliche Interessen der einzelnen Familienmitglieder einzubeziehen. Die Familie von Sabrina Seeberger versuchte, den Alltag so gut es geht gemeinsam zu gestalten, damit das Familienleben nicht so „abgehackt“ (Fall044I) stattfand. Beispielsweise achteten sie darauf, gemeinsam zu essen und entwickelten dadurch in gewisser Art und Weise neue familiäre Rituale. *„Ich hab das Gefühl, dass sie nicht allein gelassen werden oder ähm jeder macht was zu einem andern Zeitpunkt, dass das so, wie sagt man, so abgehacktes Familienleben ist. Und und ich schau auch, dass wir alle am Tisch sind zur gleichen Zeit. Das find ich wichtig, dass net jeder in seinem Zimmer oder auf der Couch so dahingrast“* (Fall044I_I1). Sabrina Seeberger fand es wichtig, dass sich ihre Kinder in dieser krisenbehafteten Zeit nicht allein gelassen fühlten und die Familie nicht über den ganzen Wohnbereich aufgeteilt war, sondern gemeinsam Zeit verbrachte. Die Mutter beschrieb die Beziehung zu ihren Kindern während der Beschränkungen als unverändert und harmonisch. Hin und wieder gab es Konflikte zwischen den Geschwistern, die man schlichten musste, aber prinzipiell war sie froh, dass die Kinder zumindest einander hatten und dadurch sozialen Kontakt zu gleichaltrigen: *„Aber i finds ganz guat, dass sie einander haben und und in der gleichen Klasse sind oder so im gleichen Alter. Weil sie haben auch mehr oder weniger dann ja die gleichen Interessen oder so oder kommt nicht ein Kind, komm, spiel mit mir oder so. Ich stell mir das mit Einzelkindern vielleicht anstrengender vor“* (Fall044I_I1). Insgesamt gab es zwischen den Geschwistern nicht so viele Konflikte, wie die Mutter zu Beginn der Ausgangsbeschränkungen angenommen hätte. *„Vor allem, dass die Kinder nicht so viel mitananda gstritn ham. Da hab ich auch glaubt, dass wenn sie a bissl eingesperrt sind, dass das nicht so gut funktioniert. Aber ja, ich bin angenehm überrascht, muss ich sogn“* (Fall044I_I1).

Geschwisterbeziehungen haben während der Covid-19-Pandemie einen besonders hohen Stellenwert für Jugendliche eingenommen, da durch sie ein großer Teil der sozialen Kontakte in gewisser Weise kompensiert werden konnte. Generell ist die Beziehung zu Geschwistern relevant für die Entwicklung, da hierbei in einem sicheren Rahmen prosoziales Verhalten erprobt werden kann, ohne befürchten zu müssen, dass sie sich abwenden. Für Eltern waren Geschwisterbeziehungen ebenfalls hilfreich, da ihre

Kinder sich dadurch gegenseitig unterstützen und gemeinsame Aktivitäten unternehmen konnten. Sabrina Seeberger betonte im ersten Interview, dass sie erleichtert war, dass ihre Kinder sich gegenseitig als soziale Kontakte hatten, ähnliche Interessen teilten und sich gegenseitig in schulischen Angelegenheiten unterstützen konnten: *„Aber i finds ganz guat, dass sie einander haben und in der gleichen Klasse sind oder so im gleichen Alter. Weil sie haben auch mehr oder weniger dann ja die gleichen Interessen oder so oder kommt nicht ein Kind, komm, spiel mit mir oder so. Ich stell mir das mit Einzelkindern vielleicht anstrengender vor“* (044I_1). Sie hob weiters hervor, dass dadurch Eltern ebenfalls entlastet wurden und die Kinder miteinander spielen oder gemeinsam Zeit verbringen konnten.

Da während der Lockdowns strengere Kontaktbeschränkungen galten und dies auch von der Polizei kontrolliert wurde, war es ebenfalls praktisch, mit Geschwistern unterwegs zu sein, da dies erlaubt war, sofern sie im gleichen Haushalt wohnten. Die Mutter von Fall 062 findet es ebenfalls hilfreich, dass ihre Kinder gemeinsam im Freien Zeit miteinander verbringen und sich bewegen können: *„Jaja, die san grad Rad fahren also des is (//) wir gehn hoit zu viert spazieren, walken quasi und (-) die gehn zu zweit beziehungsweise halt Rad fahren zu zweit und wenn die aufgehalten werden (lacht) könnens beweisen, dass Geschwister sind“* (062I_2).

Durch die Ausgangsbeschränkungen wurden nicht nur negative Auswirkungen gefördert, sondern auch positive Momente mit Familienmitgliedern ermöglicht. Einige Befragte betonten die Gelegenheit, eine neue Situation erfahren zu können und Zeit mit geliebten Menschen im Haushalt zu verbringen, die im stressigen Alltag zu kurz kommen würden. Es bestand die Möglichkeit Erinnerungen mit diesen zu schaffen und die Situation so angenehm wie möglich zu gestalten.

6.2 Entwickelte Strategien

Wie bereits erwähnt, entwickelten die befragten Eltern während der Covid-19-Pandemie und während der unterschiedlichen Schließungs- und Lockerungsschritten Strategien, um ihre Kinder bestmöglich zu unterstützen. Dabei zeigten sich verschiedene Herangehensweisen, welche eventuell mit dem Erziehungsstil, Umgangsweisen oder der persönlichen Einstellung der Eltern in Verbindung stehen könnten. Insgesamt wurden vier Strategienbündel eruiert, welche von den befragten Eltern in unterschiedlichen Situationen und je nach Bedarf angewendet wurden. Außerdem kann eine Handlungsweise nicht nur zu einem dieser Strategiebündel zugeordnet werden, sondern Eltern wenden im Laufe der Pandemie mehrere davon an.

Als übergeordnetes Ziel der Strategien, welche Eltern während der Covid-19-Pandemie angewandt haben, wurde das **Gewährleisten des physischen und psychischen Wohlbefindens der Jugendlichen** identifiziert. Nachfolgend wird dieses Ziel sowie die zentralen Kategorien der Handlungsstrategien grafisch veranschaulicht.

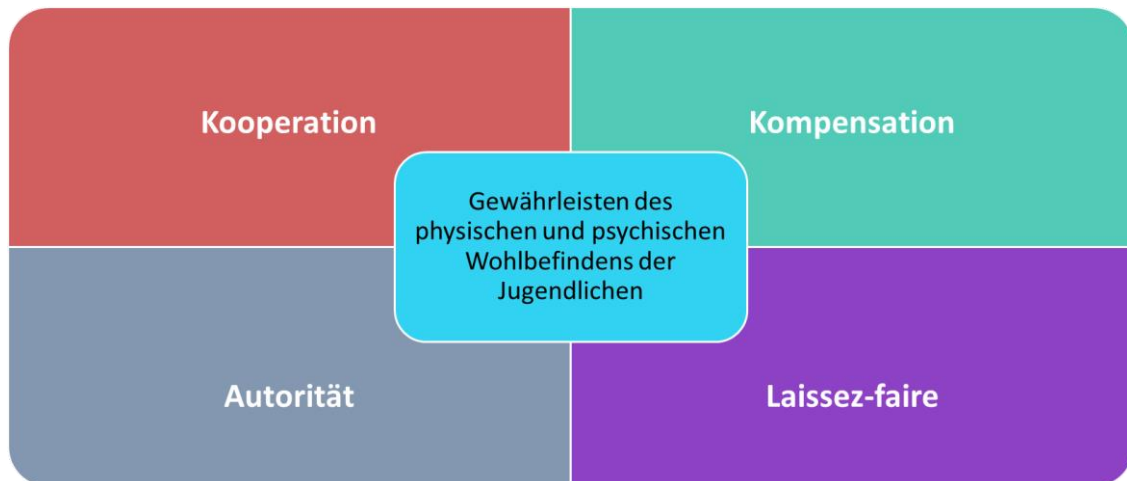


Abbildung 6: Übergeordnetes Ziel und Strategienbündel

Nachfolgend wird kurz auf das Ziel sowie zentralen Handlungsweisen der Eltern eingegangen und deren Verbindungen dargestellt: In den Daten konnte als übergeordnetes Ziel das **Gewährleisten des physischen und psychischen Wohlbefindens der Jugendlichen** herausgearbeitet werden. Dies war für alle Befragten das wichtigste Ziel, welches während der gesamten Pandemiezeit verfolgt wurde. Eltern wurden durch die Ausgangsbeschränkungen in mehrere unterschiedliche Rollen gedrängt. Einerseits mussten sie teilweise die Funktion der Lehrperson übernehmen, wobei dies bei Jugendlichen nicht mehr so notwendig war wie bei deren jüngeren Geschwistern, andererseits waren sie Eltern, Streitschlichter*innen, Berater*innen und kompensierten die fehlenden Sozialkontakte ihrer Kinder zu Freund*innen. Um diesen neuen Anforderungen gerecht zu werden, entwickelten sie Strategien, welche ihre adoleszenten Kinder in bestmöglicher Weise in der Krisenzeit unterstützen, fördern, aber auch beschützen sollten. Einerseits gingen die Eltern während der Ausgangsbeschränkungen **autoritär** vor, da sie ihren Jugendlichen gewisse Tätigkeiten nicht erlauben konnten, aufgrund der von der Regierung verordneten Maßnahmen. Das Einhalten dieser Maßnahmen war eine notwendige Regel, da die befragten Eltern ihre Kinder vor einer Ansteckung und Erkrankung schützen wollten. Aus diesem Grund agierten manche Eltern sehr streng, wenn es um das Befolgen der verhängten Beschränkungen ging. Allerdings war es für viele ab einem gewissen Zeitpunkt der Pandemie oder je nach Betroffenheit und Region auch notwendig, Kompromisse mit den Jugendlichen einzugehen, da eine zunehmende Verschlechterung des sozialen und emotionalen Wohlbefindens ein Adaptieren der Regeln erforderte. Diese Befragten **kooperierten** mit ihren Kindern, um eine Lösung zu finden, welche sowohl deren physisches als auch psychisches Wohlbefinden gewährleisten und aufrechterhalten sollte. Dadurch, dass viele relevante Aspekte des Lebens durch die Beschränkungen wegfielen, mussten sie durch andere ersetzt werden. Eltern bemerkten den Verlust der Sozialkontakte ihrer Kinder, die fehlende Bewegung und die Verschlechterung des Gesundheitszustandes während der Quarantäne oder Isolation und versuchten, einige Bereiche, sofern es ihnen möglich war, zu **kompensieren**. Es wurden gemeinsame Filmeabende,

kreative Spiele und Beschäftigungen oder sportliche Aktivitäten eingeführt, um ein Gemeinschaftsgefühl in der Familie herzustellen und dadurch den fehlenden Kontakt auszugleichen. Geschwister unternahmen gemeinsame Aktivitäten und ersetzten den Kontakt von Gleichaltrigen, die erhöhte Mediennutzung wurde von den befragten Eltern akzeptiert, da sie die einzige Möglichkeit war, sich von den Ereignissen abzulenken und Kontakt zu den Freund*innen zu halten. Eine weitere Strategie von den Befragten war, den Kindern sehr viel Freiraum und Eigenständigkeit zuzugestehen und sie selbst entscheiden zu lassen, wie sie ihren Alltag während der Pandemie gestalteten. Hierbei gaben die Eltern kaum Regeln oder Struktur vor, da sie darauf vertrauten, dass ihre Kinder selbst wissen, was sie brauchen und erledigen müssen. Diese Handlungsweise wird auch **Laissez-faire** genannt, da die Eltern ihre Kinder „einfach machen lassen“, nicht viel eingreifen und eher zurückhaltend oder passiv sind.

6.2.1 Kooperation

Die Kontaktbeschränkungen führten aus Sicht der befragten Mütter bei einem Teil ihrer Jugendlichen aufgrund des Verlusts der sozialen Kontakte zu Unbehagen. Der Mangel an Kontakten zu Freund*innen oder Peers beeinträchtigte das soziale Wohlbefinden. Nach einer unbestimmten Zeitspanne verringerte sich dieses so stark, dass das emotionale Wohlbefinden und die psychische Gesundheit beeinträchtigt wurden (beispielsweise bei Fall 006I, 018I, 044I). Je nachdem, welche Maßnahmen zum Zeitpunkt des verschlechterten Wohlbefindens galten und in welchem Zustand sich die psychische Gesundheit ihrer adoleszenten Kinder befand, setzten die Eltern unterschiedliche Strategien ein, um dem entgegenzuwirken. Ein Teil der befragten Eltern ließ ihre adoleszenten Kinder partizipativ an der Festlegung familieninterner Regeln mitwirken. In anderen Fällen erteilten Eltern aktiv die Erlaubnis, dass das Kind oder die Kinder sich mit einer gewissen Anzahl an Freund*innen treffen durfte, damit das soziale und emotionale Wohlbefinden sich verbessern und die psychische Gesundheit stabilisiert werden konnte. Neben der Vorgabe einer bestimmten Anzahl an sozialen Kontakten wurden in manchen Fällen zusätzlich andere Kriterien vorgegeben, wie beispielsweise, dass sich die Kinder nur im Freien aufhalten, auf den Abstand achten und nicht in geschlossene Räume wie Wohnungen oder Häuser gehen sollten. Ziel war es jedoch trotzdem, den adoleszenten Kindern entgegenzukommen, um ihren sozialen und emotionalen Zustand zu verbessern und mit ihnen gemeinsam Möglichkeiten zu finden, unter gewissen Regeln ihre Freund*innen trotz Ausgangsbeschränkungen zu sehen. Nachfolgend werden die verschiedenen Handlungsstrategien des Strategienbündels **Kooperation** beschrieben und anhand von Zitaten verdeutlicht.

Handlungsstrategie: Erlauben von Kontakten

Um einer Verschlechterung des Wohlbefindens entgegenzuwirken oder diese zumindest abzuschwächen, gestatteten Eltern ihren adoleszenten Kindern ab dem zweiten Lockdown reduzierten physischen Kontakt zu Freund*innen.

Sabrina Seebergers Sohn vermisst von Anfang an seine Freund*innen und leidet sehr unter dem Kontaktverlust. Der Mutter zufolge ist er sehr sozial, hat viele Freund*innen und braucht den Kontakt zu diesen. Meist treffen sie sich im Freien, um Radfahren zu gehen oder Ballsportarten auszuüben. Dadurch erfährt der Sohn eine Doppelbelastung, da der sportliche Ausgleich sowie die sozialen Kontakte zu Gleichaltrigen ausgesetzt werden. Er kann theoretisch allein Fußball spielen oder Fahrradfahren gehen, allerdings empfindet er keine ähnliche Freude dabei. Im zweiten Interview erzählte die Mutter, dass ihr Sohn immer zirka in der Mitte der Woche einen „*kleinen Einbruch*“ hat und vermutet, dass dies bedingt durch das Fehlen der sozialen Kontakte ist. Deshalb erlaubt Sabrina Seeberger ihrem Sohn drei Wochen nach dem ersten Lockdown, sich mit seinem Freund zu treffen unter der Voraussetzung, dass sie Abstand halten und nicht in die Wohnung des Freundes gehen. Für die Mutter ist es unter diesen Vorgaben in Ordnung, vor allem, da sich die beiden Jugendlichen immer im Freien treffen und sportlichen Aktivitäten wie Radfahren oder Basketball spielen nachgehen: *„Also, da @@ Vitus ## geht nach wie vor raus und trifft sich jetzt sogar mit einem Freund. Wobei ich sie immer bitte, dass sie Abstand halten und sie gehn auch nicht, zu den in die Wohnung oder so. Sie treffn si immer draußen und was weiß isch, gehn radfahren oder Basketball spielen oder solche Sachen. In der Ferienwochen hats auch kein wirklichen Tiefpunkt gegeben oder so“* (044I_4). Die Mutter erwähnt, dass es in dieser Woche keinen „*wirklichen Tiefpunkt*“ gegeben hat. Dies deutet darauf hin, dass das mentale Wohlbefinden tatsächlich von dem Verlust der sozialen Kontakte beeinträchtigt wurde und sich wieder verbessert hat, als der Sohn sich mit einem Freund getroffen hat. Die Handlungsstrategie der Mutter, ihrem Sohn als Kompromiss eine begrenzte Anzahl an Sozialkontakten unter bestimmten Bedingungen zu erlauben, um das soziale und emotionale Wohlbefinden zu gewährleisten, zeigte ein positives Ergebnis. Diese Strategie wird jedoch erst entwickelt und eingesetzt/erprobt, nachdem sich der emotionale Zustand des Sohnes im Form von regelmäßigen „Tiefpunkten“ verschlechtert und die Mutter ein Eingreifen ihrerseits für notwendig empfindet.

Handlungsstrategie: Erlauben von erhöhtem Mediengebrauch

Der Gebrauch von Medien war während der Covid-19-Pandemie nicht zu vermeiden. Durch das Distance-Learning verbrachten Kinder und Jugendliche deutlich mehr Zeit vor dem Computer, um ihre Schulaufgaben zu erledigen, später kam der online-Unterricht hinzu, wodurch diese nochmals gesteigert wurde. Da durch die Kontaktbeschränkungen die Interaktionen und Treffen mit Freund*innen wegfielen, mussten diese ebenfalls virtuell fortgeführt werden. Es fiel Eltern schwer, den Mediengebrauch ihrer adoleszenten Kinder einzuschränken, da diese entweder für schulische oder soziale Aktivitäten benutzt wurden. Für die Mediennutzung in der Freizeit wollten sie ihnen angesichts der bereits belastenden Situation auch kein Verbot erteilen, da die Zeit ansonsten eventuell mit vielen Diskussionen verbracht worden wäre. Um das soziale Wohlbefinden sowie die Harmonie in der Familie während der Lockdowns zu gewährleisten, wurde die gesteigerte Mediennutzung geduldet und erlaubt.

Sabrina Seeberger (Fall044) betont, dass die Bildschirmzeit ihrer Kinder definitiv zugenommen hat, wenn sie diese jedoch verkürzen oder verbieten würde, denkt sie, wäre die Unzufriedenheit ihrer Kinder noch größer: *„Screentime ist sicher mehr geworden natürlich in den letzten drei Wochen, aber wenn ich das noch verbieten würde (---), glaub ich, wär die (Lachen) Stimmung anders“* (044I_3). Dies zeigt, dass sich die Mutter dessen bewusst ist, dass Bildschirmzeit – beispielsweise am Smartphone oder über Videospiele des Sohnes, mit denen er teilweise zu seinen Freund*innen Kontakt hält, das soziale und emotionale Wohlbefinden der Kinder deutlich beeinflusst und sich dieses verschlechtern würde, wenn sie Restriktionen setzen würde.

6.2.2 Autorität

Beim autoritären Strategiebündel geben die Eltern Regeln vor, die eingehalten werden müssen und die nicht gemeinsam diskutiert werden. Die Kinder haben kein Stimmrecht, sondern sollen den Anweisungen der Eltern nachkommen. Diese Handlungsweise wird vor allem in Bezug auf die geltenden Maßnahmen der Lockdowns und Zwischenphasen der Pandemie häufig angewendet. Deren Umsetzung wirkt in manchen Situationen streng, das Ziel der Eltern ist jedoch meist das Wohl der Kinder zu unterstützen sowie die geltenden Maßnahmen zu vereinbaren und die sozialen Kontakte einzuschränken.

Handlungsstrategie: Strenge Einhaltung der Maßnahmen

Einige der Befragten hielten sich besonders streng an die verordneten Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie. Selbst wenn sie bemerkten, dass ihre adoleszenten Kinder sehr unter diesen litten, wurden die Regeln der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen zumindest in der ersten Phase der Pandemie kompromisslos eingehalten.

Nora Adam hält sich zu Beginn der Pandemie sehr streng an die vorgegebenen Maßnahmen. Als ihr Sohn Markus Ende März 2020 (1. Lockdown) im Freien spazieren gehen möchte, um Bewegung und einen klaren Kopf zu bekommen, erlaubt sie ihm nicht zu gehen, da sie befürchtet, er könnte sich mit Freund*innen treffen, weil der den Kontakt zu diesen bereits sehr vermisst: *„Da @@ Markus ## (--) geht gern am Abend, wenns dann schon dunkel ist, so zwanzig Minuten, halbe Stunde ungefähr spazieren. Ich hab das am Anfang nicht recht glauben wollen und hab gesagt, na, du gehst nicht raus, du triffst dich sicher mit irgendwem und (--) nein, ich versprechs dir. Und ja, na klar, natürlich versprichst du’s (Lachen) und glaub ich dir nicht“* (006I_2). Nach langen Diskussionen und unbestimmter Zeitspanne lässt die Mutter ihn schließlich doch am Abend spazieren gehen, beschränkt dies jedoch auf eine halbe Stunde, da sie denkt, dass er innerhalb dieser zeitlichen Begrenzung nicht viele Freund*innen treffen bzw. *„wirklich nicht viel anstellen“* kann: *„Dass er gesagt hat: Er muss einfach raus, frische Luft, spazieren gehen. Ich habe das Ganze dann auf eine halbe Stunde eingeschränkt. Und, Gott sei Dank, auch sehr erwachsen hält er sich daran. Ähm, weil ich mir denke, in einer halben Stunde kann er wirklich nicht viel anstellen. Also sprich, sich mit irgendjemandem treffen. Das geht einfach nicht“* (006I_1). Der Mutter ist es einerseits wichtig, die Regeln der Regierung einzuhalten, und sie ist

andererseits vermutlich besorgt, dass ihr Sohn sich bei Freund*innen anstecken könnte. Trotz seines Versprechens, dass er sich nicht mit anderen Jugendlichen trifft, sondern nur im Freien spazieren, die Wohnung verlassen und sich bewegen will, äußert Nora Adam Bedenken. Ein weiterer Grund für den Wunsch nach einem Spaziergang allein, könnte das Bedürfnis des Sohnes nach Freiheit und Zeit für sich sein, da durch den Lockdown die gesamte Familie zuhause war. Es muss hinzugefügt werden, dass zu Beginn der Pandemie die Ausgangsbeschränkungen sehr streng waren und die Empfehlung galt, zuhause zu bleiben. Allerdings durfte man, sofern es notwendig war, für kurze Zeit im Freien, nur mit Haushaltsmitgliedern, spazieren gehen.

Das strikte Einhalten der Maßnahmen zeigte sich beispielsweise auch im Interview von Nora Adam im April 2020, in welchem die Befragte die Ausgangsbeschränkungen, welche teilweise bereits gelockert wurden, immer noch streng befolgte und ihren Kindern, obwohl diese ihre sozialen Kontakte sehr vermissten, Treffen mit Freund*innen untersagte. In diesem nachfolgenden Zitat kann man auch erkennen, dass die Mutter der Diskussion aus dem Weg gehen möchte und ihre Tochter tröstet, indem sie ihr eventuell falsche Hoffnungen macht. Durch ihre Wortwahl lässt sich vermuten, dass sie nicht plant, der Tochter Treffen mit Freund*innen zu erlauben: *„Aber meine Tochter freut sich schon sehr drauf, einfach wieder mal bissl in Geschäfte zu gehen, wo i dann gsagt hab: Langsam, also es hat gheißn ma darf einkaufen aber jetzt nicht großartig shoppen gehn mit Freundinnen. Sie hat gmeint: Ja, sie will sich dann wieder endlich mit ihrer besten Freundin treffen dürfen. Und i hab gsagt: Na, da red ma noch drüber. Das schau ma uns amal an. Und hab sie einfach amal tröstet. Um da jetzt längeren Diskussionen aus dem Weg zu gehen. Hat sie dann auch akzeptiert“* (006I_3). Die Tochter könnte den Vorschlag einerseits akzeptiert haben, da sie hofft, dass sich bei längerer Bedenkzeit ihrer Mutter die Chancen auf eine positive Zustimmung erhöhen könnten oder andererseits da sie durch die eher autoritäre Umgangsweise ihrer Mutter weiß, dass die Wahrscheinlichkeit für eine Zusage sinkt, wenn sie länger darüber mit ihr diskutiert.

Die Maßnahmen der Ausgangsbeschränkungen halten auch die Eltern von Fall062I in der ersten Phase sehr genau ein. Bei dem ersten Interview am 03.04.2020 erzählt die Mutter, Marina Marowski, dass ihre Tochter sehr unter dem Kontaktverbot sowie dem Lockdown leidet, da sie ihren Freund nicht treffen kann: *„Also die leidet mittlerweile sehr darunter, dass sie ihre Freunde net treffen kann beziehungsweise ihren Freund net treffen kann. Ah (--) ja, vermisst die Peer Group total. Mal erzählt sie, so hält sie es lange nicht mehr aus. Ja, ist auch auf uns, sage ich mal, verärgert, weil wir halt (-) ah der Meinung sind, wir müssen uns an das halten, was vorgeschrieben ist“* (062I_1). Die Interviewte erzählt, dass ihre Tochter wütend auf sie und ihren Partner ist, da sie nicht erlauben, dass sie ihren Freund trifft, sondern sich an die vorgeschriebenen Maßnahmen halten und diese auch der Tochter auferlegen. Marina Marowski bemerkt zwar, dass es ihrer Tochter schlecht mit der momentanen Situation geht und ihr soziales Wohlbefinden darunter sehr beeinträchtigt ist, sie möchte sich allerdings auch an die Vorgaben der

Regierung halten. Dieses Verhalten deutet darauf hin, dass der Mutter Vorschriften und Regeln sehr wichtig sind und sie sich, soweit es möglich ist, daran halten möchte. Dazu muss erwähnt werden, dass gerade zu Beginn der Covid-19-Pandemie die Situation außergewöhnlich war und man nicht wusste, wie es weitergehen wird oder wie die Ausbreitung in Österreich verlaufen wird. In der Bevölkerung waren gerade zu dieser Zeit Gefühle der Ungewissheit und Angst stark verbreitet. Einige der Befragten berichteten, dass vor allem der erste Lockdown für große Unsicherheiten und Ängste gesorgt hat und die Bevölkerung diesen, im Gegensatz zu den darauffolgenden, noch ernst genommen hat.

6.2.3 Kompensation

Die Kompensation zeichnet sich dadurch aus, dass Eltern die Verluste, welche durch die Lockdowns, Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen entstanden, mit bestimmten Handlungen kompensiert haben. Dies erfolgte vor allem durch gemeinsame Familienzeit und unterschiedlichen Aktivitäten während dieser. In dieser Masterarbeit konnte die Kompensation vor allem durch sportliche Aktivitäten, Familienzeit oder -rituale, Geschwisterbeziehungen und Mediennutzung gezeigt werden.

In den nächsten Unterkapiteln werden die unterschiedlichen Strategien der Kompensation beschrieben und anhand von Zitaten verdeutlicht.

Handlungsstrategie: Sportliche Aktivitäten als Kompensation

Bewegung und sportliche Aktivitäten halfen Jugendlichen einerseits, ihr sitzendes Verhalten, welches durch das Distance-Learning und den Lockdown ausgelöst wurde, zu kompensieren und andererseits soziale Interaktionen mit Familienmitgliedern im Freien zu gestalten. Darüber hinaus boten diese eine Abwechslung zur zuhause verbrachten Zeit und förderten das Gesundheitsverhalten.

Die Familien legten in den meisten Fällen viel Wert darauf, Orte zu besuchen, welche nicht hoch frequentiert genutzt wurden, und mieden überfüllte Ausflugsziele. Das nachfolgende Zitat zeigt, dass die Familien der befragten Mütter während den Lockdowns gemeinsam sportlichen Betätigungen nachgegangen sind, um einerseits sich im Freien zu bewegen und andererseits eine Ablenkung von dem Alltag beziehungsweise der momentanen Situation zu bekommen: *„Aber die Kinder und mein Mann sind auch wenn weniger los war draußen, sind sie joggen gegangen. (Lachen) Das war Beschäftigungstherapie und Frischluft und Bewegung“* (044_1). Sabrina Seeberger bezeichnet die gemeinsame Aktivität der Kinder und ihres Mannes, joggen zu gehen, als Beschäftigungstherapie und Bewegung im Freien. Demnach betrachtet sie dies als Ausgleich zu der Zeit zuhause, welche eventuell von Schulaufgaben, fehlenden sozialen Kontakten, Distance-Learning bzw. Home-Office oder anderen Sorgen ablenken soll.

Handlungsstrategie: Familienaktivitäten und -rituale als Kompensation

Neue Rituale in der Familie sowie Familienaktivitäten wurden während der unterschiedlichen Öffnungs- und Schließungsschritten unterschiedlich ausgeübt und zu unterschiedlichen Zwecken genutzt. Zum einen war es ein gemeinsames Erleben der momentanen Situation und ein aktives Miteinander

mit der Familie. Zum anderen stellte es eine Möglichkeit dar, die Jugendlichen von ihren Sorgen und Ängsten abzulenken und Langeweile entgegenzuwirken. Es war weiters eine Strategie der Eltern, ihren Kindern Bewegung und Ausgleich zu verschaffen, um ihr Wohlbefinden zu verbessern oder zu stärken.

Filme gemeinsam als Familie anzusehen war eine Strategie, welche einige Eltern oder auch Jugendliche in den Ausgangsbeschränkungen anwendeten, um auf andere Gedanken zu kommen und Zeit gemeinsam zu verbringen. Vor allem bei Sabrina Seeberger und ihrer Familie wurde dies täglich zelebriert, da die Tochter Valerie unbedingt Filmeabende mit der Familie veranstalten wollte – täglich und vorzugsweise mit Chips. Die Mutter betonte, dass es anscheinend für die Tochter wichtig ist, gewisse Rituale und Aktivitäten zu etablieren, um einen fixen Punkt im Alltag zu haben. Das war bereits vor der Pandemie so und zeigt sich nun auch wieder während dem Alltag der Lockdowns. Zudem sieht man anhand des Beispiels, dass die Mutter ursprünglich keine Mitgliedschaft bei einem Streaming-Dienst wollte, die Tochter sie allerdings umstimmen kann und sie es der Tochter zuliebe erlaubt, da sie merkt, dass dieses Ritual für sie wichtig ist. Da die Familie jeden Tag mit der Tochter gemeinsam einen Film ansehen soll, bot das Testen der Mitgliedschaft eine gewisse Abwechslung in der Filmauswahl und war somit ebenso ein Vorteil für die anderen Familienmitglieder: *„Und ich hab gsagt, ja aber ich will nicht Amazon Prime und sie hat gsagt, ja aber für ein Monat is es gratis. Und dann hab ich auch dacht, ach Gott. Dann hab ich mir breitschlagen lassen, dass ich mich für Amazon Prime anmelde für ein Monat und jetzt, kriegen wir jeden Tag ein andern Film (lacht) zu sehen. Oder sie halt. Das is witzig, dass sie jetzt da Rituale oft (/) also das für sie sehr wichtig sind offensichtlich. Dass hama schon gmerkt, wie sie kleiner war im Urlaub“* (044I_4). Valerie sind Rituale mit der Familie seit ihrer Kindheit wichtig und wollte eventuell eine gemeinsame Aktivität in der Krisenzeit schaffen, bei der alle Familienmitglieder anwesend sind und Zeit miteinander verbringen. Es zeigt sich, dass die Tochter in der Wahrnehmung der Mutter die Einzige ist, die den Film aktiv mitverfolgt – die anderen Familienmitglieder gehen anderen Aktivitäten nach, während sie mit ihr Zeit im Wohnzimmer verbringen.

Der Tochter war es bei den regelmäßigen Filmeabenden vor allem wichtig, dass die Familienmitglieder anwesend waren und nicht so sehr, dass sie aktiv gemeinsam daran teilnehmen. Für eine kurze Zeit wollten die Kinder beispielsweise bei den täglichen gemeinsamen Filmabenden auch immer Chips essen, dies wurde von den Eltern jedoch nicht erlaubt. *„Es hat sich schon a bissl eingebürgert, dass die Kinder jedn Tag am Abend so um halb acht an Film anschauen oder DVD und dann haben sie noch das Gefühl ghabt, da ghöreten eigentlich Chips auch dazu (Lachen), was es sonst immer nur nur am Wochenende gäbe. Aber das habm wir eingestellt also gleich, dass da quasi der Wochenablauf jetzt wie a Schultag noch und nicht jeden Tag ist Wochenende“* (044I_2). Dies verdeutlicht, dass die Interviewte und ihr Partner einverstanden waren, eine gemeinsame Familienaktivität auszuüben, die sie unter nichtpandemischen Umständen an einem Wochentag nicht erlaubt hätten, um das Wohlbefinden der Kinder zu unterstützen und den Verlust eines strukturellen Tagesablaufs zu kompensieren. Im

Zeitverlauf hat sich die gemeinsame Familienaktivität etwas abgewandelt, allerdings besteht sie immer noch: *„Und, ja, aber Chips und Film am Abend is nach wie vor der Freitag. Aber nicht immer gemeinsam an Film aber immer gemeinsam Chips (lacht)“* (044I_7). Obwohl die gemeinsame Aktivität nicht mehr der Filmeabend ist, verbringen sie trotzdem den Freitagabend gemeinsam mit unterschiedlichen Aktivitäten und Chips.

Handlungsstrategie: Fördern von Geschwisterbeziehungen

Geschwisterbeziehung spielt in allen Fällen eine große Rolle, vom Großteil der befragten Mütter wurde diese als Kompensation für soziale Kontakte betrachtet. Aktivitäten, die normalerweise mit Freund*innen unternommen werden, wurden mit Geschwistern durchgeführt. Eltern betonten oftmals, dass sie froh sind, dass die Geschwister zumindest einander haben und dadurch die soziale Komponente auf eine andere Weise abgedeckt werden konnte. Manche erwähnten, dass es für Einzelkinder deutlich schwerer sein muss, während der Lockdowns soziale Kontakte zu pflegen.

Sabrina Seeberger betont, dass Freizeitaktivitäten, welche vor der Corona-Krise noch mit Freund*innen unternommen wurden, während der Ausgangsbeschränkungen mit Geschwistern kompensiert wurden: *„Na, sie [die Geschwister] sind jetzt Radfahren gegangen miteinander letztens. Und da na also vielleicht das hätten wahrscheinlich nicht getan sonst. Da wär da @@ Vitus ## mit seinen Freunden gegangen und die @@ Valerie ## mit ihren“* (044I_2). Vor allem in der ersten Phase der Pandemie (erster und zweiter Lockdown) förderte die Mutter die gemeinsamen Aktivitäten der Kinder, indem sie Schulaufgaben zusammen erledigen und sich gegenseitig unterstützen sollten. In den Lockerungsphasen, in welchen Sabrina Seeberger und ihr Ehepartner teilweise wieder vor Ort arbeitete und ihre Kinder allein zuhause waren, bat die Mutter diese, gemeinsam zu kochen und sich wieder bei den Hausübungen zu unterstützen. Diese geteilte Verantwortung, die entgegengebrachte Unterstützung und die verbrachte Zeit verbesserte die geschwisterliche Beziehung.

Außerdem bemerkten Eltern in der Zeit der Ausgangsbeschränkungen eine Verbesserung der Beziehung zwischen den Geschwistern, welche ebenfalls auf die gemeinsamen Aktivitäten und Beschäftigungen zurückzuführen wäre: *„Ich finde, wir haltn zurzeit viel mehr zusammen und wir streitn fast gar nicht, das is, ja. (-) Aiso selbst auch die Kinder zusammen, die streitn beinahe nicht mehr. Ich hör sie gar nicht streitn. War früher nicht so“* (023I_3). Die Mutter betont außerdem den gesteigerten Zusammenhalt der Geschwister und der gesamten Familie.

Ein Großteil der Eltern betonte während der Interviews in den verschiedenen Pandemie-Phasen, dass sie froh darüber sind, dass ihre adoleszenten Kinder Geschwister haben und sich gegenseitig die sozialen Kontakte dadurch in gewisser Weise ersetzen können. Sie vermuteten, dass andere Jugendliche, welche keine Geschwister haben, sondern Einzelkinder sind, die Lockdownphasen der Pandemie als

einsam empfunden haben. Dadurch wurde die Geschwisterbeziehung von den Eltern als Ressource angesehen und dementsprechend gefördert und unterstützt.

6.2.4 Laissez-faire

In der Laissez-faire Handlungsweise gibt es von den Eltern kaum Regeln und die Kinder können selbst entscheiden, wie sie ihren Alltag während des Lockdowns gestalten. Dadurch treffen die Jugendlichen oftmals selbstständig Entscheidungen und bestimmen ihre Aktivitäten und Aufgaben selbst. Während der Ausgangsbeschränkungen wurden von den Eltern eventuell Versuche einer Vereinbarung unternommen, welche von den Kindern nicht ganz zur Kenntnis genommen oder ignoriert wurde. Auf der anderen Seite könnte diese Handlungsweise/dieser Umgang auch darauf hindeuten, dass die Eltern ihren Kindern so weit vertrauen und Eigenverantwortung zugestehen, dass sie selbst einschätzen können, wie viel physischen Kontakt sie zu ihren Freund*innen haben, wenn sie sich treffen. Dies würde einerseits eine große Vertrauensbasis zwischen Eltern und Kind(ern) voraussetzen und andererseits das Wissen, dass die Eltern sich auf ihre Jugendlichen verlassen können.

Handlungsstrategie: Loslassen

In der Phase der Adoleszenz geht es darum, dass die Kinder sich von den Eltern abgrenzen, ihre Identität erkunden, neue Interessen entwickeln und generell ihre Möglichkeiten und Grenzen auszutesten. Weiters müssen Eltern in dieser Phase auch erstmals lernen, ihre Kinder loszulassen, damit diese ihre eigenen Erfahrungen und Fehler machen können. Das kann für beide Seiten herausfordernd und schmerzhaft sein, es kennzeichnet allerdings einen wichtigen Entwicklungsschritt in Richtung des Erwachsenenalters. Die interviewten Mütter des Subsamples empfanden es ebenfalls als herausfordernd ihre adoleszenten Kinder angemessen zu unterstützen. Einerseits betonten sie das Alter und die damit erforderliche Eigenverantwortung ihrer Jugendlichen, andererseits wollten sie ihnen mit Struktur und Regeln Orientierung in den Lockdownphasen bieten. Generell war einem Teil der Befragten das Fördern der Eigenverantwortung ihrer Jugendlichen sehr wichtig, weswegen sie immer wieder in Entscheidungen und Handlungen eingebunden wurden.

Im Fall 023I traten diese Herausforderungen bereits vor der Pandemie vereinzelt auf und verstärkten sich nach der Verordnung der Ausgangsbeschränkungen. Die nachfolgende Erzählung stammt aus dem ersten Interview von Fall023I, welches am 22.03.2020 und folglich während des ersten strengen Lockdowns durchgeführt wurde. Es verdeutlicht die Laissez-faire Handlungsstrategie und zeigt, dass die Mutter der Tochter nicht unbedingt Regeln oder Beschränkungen vorgibt, trotz der zu dieser Zeit geltenden Maßnahmen: „...und @@ Samira ## geht aber raus die Ältere, die kann ich nicht aufhalten. Die trifft sich mit Freunden, also ja, sie ist bei ihrer Freundin jetzt gerade und da mach ich mir schon Sorgen eigentlich weil ich ja nicht weiß, mit wem die Freundin vorher war oder ob die Eltern irgendwo waren oder wer sich was geholt hat“ (Fall023I_1). Trotz ihrer Sorgen lässt die Mutter die Tochter gehen und verzichtet darauf, sie aufzuhalten, da sie ihrer Meinung nach nicht dazu in der Lage ist. Der Grund dafür

könnte das Alter der Tochter sein beziehungsweise, dass sie sich bereits dem Ende der pubertären Phase nähert und sich generell an wenig Vorschriften der Mutter hält. Eine andere Möglichkeit wäre, dass die Mutter trotz ihrer Bedenken darauf vertraut, dass ihre Tochter sich einigermaßen an die verordneten Regeln hält und auf sich und ihre Gesundheit achtet. Sie möchte Samira ihre Entscheidung nicht absprechen, vertraut auf ihre Eigenverantwortung und akzeptiert, dass ihre Tochter beinahe erwachsen ist und sich mehr Entscheidungsfreiheit wünscht. Zu Beginn der Interviews erzählt die Mutter, dass ihre ältere Tochter aufgrund von häufigen Fehlstunden von der Schule suspendiert wurde – dies lässt darauf schließen, dass die Tochter öfter nicht zur Schule gegangen ist und die Mutter vermutlich nicht immer ihr Einverständnis gegeben hat. Es könnte demnach auch sein, dass die Mutter es gewissermaßen aufgegeben hat, ihrer Tochter Regeln und Vorschriften vorzugeben, da sie diese mit großer Wahrscheinlichkeit nicht einhalten wird.

Handlungsstrategie: Kindern Freiraum geben

In den meisten Familien des Subsamples hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, sich zurückzuziehen und Zeit allein zu verbringen. Dies ist vor allem in einer Zeit, in welcher man gezwungen ist, seinen Wohnraum nicht zu verlassen, wichtig für die einzelnen Familienmitglieder. Einige Kinder der Interviewten verbrachten viel Zeit in ihren Zimmern, um ihren Freiraum zu haben oder Interessen nachzugehen, andere verbrachten Zeit im Freien und unternahmen sportliche Aktivitäten. Die befragten Eltern versuchten, ihren Kindern den nötigen Freiraum zu geben, obwohl es ihnen wichtig war, dass die Familie gemeinsam Aktivitäten unternahm, um Sozialkontakte zu kompensieren.

Trotz der vielen Vorschriften und Regeln während der Covid-19-Pandemie war es den Eltern wichtig, ihren adoleszenten Kindern neben den Schulaufgaben, dem Distance-Learning, den virtuellen Schulstunden und Lerninhalten zwischendurch Auszeiten zu geben und sie ihre Freizeit und Jugend genießen zu lassen. Die Eltern geben ihren Kindern zwischendurch auch Entspannungsphasen, in denen sie keine Schulaufgaben erledigen müssen. „*Ahm ja, und Kinder da gestern habm sie quasi freien Lauf ghabt. Da ham ma gschaut, dass sie (-) sich entspannen und nichts an Hausaufgaben oder so machn*“ (0441_1). Es zeigt sich, dass einige durch dieses „*machen lassen*“ neue Hobbys und Interessen entdeckt und ausprobiert haben. Manche neuen Freizeitbeschäftigungen sind geblieben, andere wurden wieder vergessen, da neue Interessen oder die Lockerungen der Maßnahmen deren Umsetzung unterbrochen oder verhindert haben. Für viele befragte Eltern und deren Kinder war die Zeit der Covid-19-Pandemie, neben anderen Herausforderungen und Ängsten, eine Zeit der Entschleunigung, in der wieder Zeit für die Familie, sich selbst, neue oder alte Interessen gefunden wurde. Oftmals wurden gerade in Phasen der Entschleunigung oder der Laissez-faire-Herangehensweise („einfach machen lassen“) diese neuen Hobbys entdeckt und ausprobiert, da man dafür Zeit hatte und kein Druck (Zeit, Erwartungen, Anforderungen) von außerhalb bestand.

6.3 Ergebnisse im Zeitverlauf

Die Covid-19-Pandemie hat den täglichen Alltag von Familien durch die Lockdowns und Ausgangsbeschränkungen stark beeinflusst und für anfangs ungewisse Zeit zu einem Stillstand gebracht. Befragte Eltern berichteten von einer Entschleunigung des Alltags und hoben die schönen Momente sowie gemeinsamen Familienaktivitäten während dieser Zeitspanne hervor, während andere Familien mit einigen Schwierigkeiten, wie Verschlechterung der psychischen sowie physischen Gesundheit, Arbeitssituation oder der finanziellen Ressourcen, zurechtkommen mussten. Der Mangel an sozialen Kontakten hat vor allem Jugendliche stark beeinträchtigt, weshalb sich das soziale und emotionale Wohlbefinden in einigen Fällen verringert hat. Allerdings konnten neue Methoden zur Aufrechterhaltung der Kontakte sowie modifizierte Arten von Ritualen und Aktivitäten gezeigt werden.

Marion Schmölzer betonte immer wieder, dass sie und ihre Familie sich in einer sehr privilegierten Position befinden. Sie dachte, dass die Einschränkungen der sozialen Kontakte ihre Kinder nicht so beeinträchtigen werden, da sie insgesamt fünf Geschwister sind und aus diesem Grund gegenseitig dieses Defizit kompensieren können. Außerdem hebt die Interviewte hervor, dass die Familie es generell gewohnt ist, viel Zeit miteinander zu verbringen und die Maßnahmen der Pandemie keinen großen Einfluss auf sie haben werden. Die Familie verbringt viel Zeit gemeinsam, allerdings hat jedes Familienmitglied ebenso mindestens einen Rückzugsort, da sie 400m² Wohnraum mit 10 Zimmern sowie einen Garten zur Verfügung haben. Zu einem späteren Zeitpunkt der Pandemie erlauben die Eltern ihren beiden ältesten Kindern den Kontakt zu ein bis zwei Freund*innen. Im November 2021 erzählt die Mutter von einer extremen Verschlechterung der psychischen Gesundheit ihres ältesten Sohnes, weshalb sie einen Spezialisten in Salzburg einschalten. Sie befürchtet, dass es noch sehr lange dauern wird, bis es ihrem Sohn wieder besser gehen wird, da bei ihm trotz Nahrungsergänzungsmitteln hin und wieder depressive Verstimmungen auftreten. Die Familie muss ab November 2020 aufgrund der depressiven Phasen des Sohnes und eines Suizidversuchs mit anschließender stationärer Aufnahme des Vaters mit großen Herausforderungen umgehen.

Wie bereits erwähnt, war es wichtig für die Familien, gewisse Routinen und Strukturen zu etablieren. Ein großer Teil der Familien der Interviewten haben sich besser an den Lockdown sowie die Beschränkungen gewöhnt, indem sie gewisse Strukturen und Routinen (Sport, Freizeitaktivitäten) in ihren Alltag integriert haben. In manchen Fällen dauerte dies länger (Fall023I), in anderen erfolgte dies automatisch (Fall044I). Die etablierten Routinen halfen den Familienmitgliedern, einen geregelten Ablauf und Stabilität in ihren Alltag zu integrieren, wodurch das Wohlbefinden sich verbesserte. Besonders für adoleszente Kinder boten Struktur und Routinen eine große Hilfe beim Distance-Learning und Bewältigen des Alltags während der Lockdowns. Dem gegenübergestellt war die Laissez-faire Herangehensweise, welche keine strikten Regeln vorgab, sondern den Jugendlichen den Freiraum ließ, sich die Aufgaben

und den Tagesablauf selbst einzuteilen. Hierbei wurde den Jugendlichen ein großes Maß an Eigenverantwortung entgegengebracht und zugestanden. Durch den Freiraum bestand die Möglichkeit, neue Aspekte auszuprobieren, neue Interessen zu erkunden und andere Herangehensweisen zu etablieren. Vor allem in der Zeit der Lockdowns war dies eine Chance, neue Fähigkeiten zu entwickeln, da der alltägliche Stress nicht verhinderte, sich für manche noch unerprobte Kompetenzen oder Freizeitbeschäftigungen Zeit zu nehmen. Viele dieser neuen Interessen aus der Phase der Lockdowns wurden nach den Lockerungen und dem erneuten Einkehren von alltäglichen Terminen, dem Stress und den Anforderungen nicht mehr weiterverfolgt, manche wurden jedoch von den Jugendlichen und den befragten Eltern weitergeführt und in den Alltag integriert.

Während der Erhebungsphase wurde von den befragten Müttern immer wieder eine Verschlechterung des Wohlbefindens angesprochen. Sie bemerkten, dass es ihren adoleszenten Kindern nicht gut mit den Ausgangsbeschränkungen und den Lockdowns ging, und versuchten sie zu unterstützen. Der Großteil der interviewten Eltern war zu Beginn der Pandemie jedoch selbst mit der Situation überfordert und wusste nicht, welche Form des Umgangs die ideale Lösungsmöglichkeit wäre. Ein interessanter Aspekt, welcher sich während der Analyse gezeigt hat, war, dass trotzdem viele Familien im letzten Interview von der fast durchgehend konfliktfreien Zeit erzählten und sagten, dass bei ihrer Familie oder ihren Kindern durch die Pandemie und die Beschränkungen keine psychischen Probleme aufgekommen sind. Außerdem wurde von manchen Befragten betont, dass sie sich nicht vorstellen können, dass die Covid-19-Pandemie große Auswirkungen auf ihre Familie oder adoleszenten Kinder haben wird. Wenn man die Interviews allerdings einzeln analysiert, zeigten sich öfters kritische Situationen, in welchen die Jugendlichen stark unter mangelnden sozialen Kontakten litten und sich Auswirkungen auf das emotionale Wohlbefinden sowie die psychische Gesundheit abzeichneten. Die Phase der Lockdowns und Lockerungen, sowie die Pandemie als Gesamtkrise wurde demnach retrospektiv aufgewertet oder in gewisser Weise positiv verzerrt.

7. Zusammenfassung und Conclusio

Ab 16. März 2020 wurde das Leben der österreichischen Bevölkerung durch den ersten Lockdown, als Start für weitere kommende Eindämmungsmaßnahmen der Covid-19-Pandemie, vor große Herausforderungen gestellt. Aufgrund der Schulschließungen sowie der Verlagerung der Erwerbsarbeit ins Home-Office, waren mit diesem Tag alle Familienmitglieder zuhause und mussten ihren Alltag neu organisieren. Adoleszente Kinder befanden sich in einer sehr wichtigen Entwicklungsphase, in welcher sie eigentlich viel Zeit mit Gleichaltrigen verbringen, ihre Identität und Interessen erkunden und sich von ihren Eltern abgrenzen sollten. Dies machte sie zu einem besonders belasteten Teil der österreichischen Bevölkerung. Gerade in der Jugend treten vermehrt psychische Erkrankungen auf, welche sich bei verspäteter Entdeckung oder nicht ausreichender professionellen Unterstützung auf das gesamte

Erwachsenenalter auswirken kann. Vor allem bei Vernachlässigung des Wohlbefindens, durch Isolation, ungesunde Ernährung und mangelnde physische Aktivitäten, können schwerwiegende Folgen entstehen (Kessler et al. 2007; Ravens-Sieberer et al. 2021; Fegert et al. 2023).

Im Rahmen dieser Masterarbeit wurden Interviews mit fünf Elternteilen mit mindestens einem Jugendlichen im Haushalt aus dem Sample der qualitativen Längsschnittstudie „Corona und Familienleben“ (Zartler, 2020-2024) genauer analysiert. Das Ziel der Studie war, das Erleben von Familien in der Covid-19-Pandemie abzubilden. Da im Rahmen der Studie ab Beginn des ersten österreichweiten Lockdowns zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie im März 2020 Interviews mit Familien durchgeführt hat, wurden insgesamt 60 Interviews aus 12 Erhebungswellen im Längsschnitt analysiert. In einem ersten Schritt wurden die transkribierten Daten mittels der Themenanalyse nach Froschauer und Lueger (2020) analysiert. Dadurch konnte ein erster Überblick über die Daten sowie die relevanten Themengebiete erstellt werden. Um die identifizierten Themen tiefergehend zu analysieren, wurde das Kodierschema der Grounded Theory nach Corbin und Strauss (2015) angewandt. Im Fokus dieser Masterarbeit standen einerseits die von den Eltern beobachteten Veränderungen im Verhalten ihrer adoleszenten Kinder und andererseits der Umgang der Eltern mit diesen veränderten Verhaltensweisen. In diesem Kapitel werden die erarbeiteten Ergebnisse zusammengefasst und mit bereits bestehender Literatur gestützt, abschließend erfolgt eine Conclusio mit zukünftigem Ausblick auf Möglichkeiten, die Forschung zu diesem Thema weiterzuführen.

Die befragten Mütter stellten im Verlauf der Pandemie einige Verhaltensveränderungen bei ihren Jugendlichen fest, welche sie sehr beschäftigten. Ein Aspekt, welcher die Jugendlichen vor allem während der Lockdowns und Ausgangsbeschränkungen der Pandemie beschäftigte, war der Verlust der sozialen Kontakte zu ihren Peers. Familientreffen und -feiern wurden ebenfalls vermisst, allerdings stand der mangelnde Verlust der gleichaltrigen Sozialkontakte im Vordergrund. Die Jugendlichen versuchten diese Defizite mit unterschiedlichen Aktivitäten und anderen Kontaktmöglichkeiten, wie beispielsweise das Internet, auszugleichen. Durch die Ausgangsbeschränkungen wurden Sportvereine und Räume von Freizeitaktivitäten geschlossen, womit ein Großteil der adoleszenten Kinder auf ihre Hobbies verzichten musste. Weiters hatten die Ausgangsbeschränkungen und Isolationen zur Folge, dass man viel Zeit zuhause mit anderen Familienmitgliedern verbrachte. Jugendlichen fehlte Zeit für sich allein und ein gewisser Freiraum, was dazu führte, dass sie sich teilweise noch isolierter fühlten. Die schulische Situation änderte sich mit dem Distance Learning ebenfalls sehr drastisch und adoleszente Kinder mussten ihre Lernstrategien etc. an das neue Setting anpassen. Viele litten hierbei unter Leistungsdruck oder hohen Anforderungen. Durch die vielen neuen Situationen, den mangelnden Kontakt zu Freund*innen, Verlust der Freizeitaktivitäten und Isolation verschlechterte sich das soziale und emotionale Wohlbefinden und in weiterer Folge die psychische Gesundheit. Allerdings konnten auch positive Veränderungen, wie

zum Beispiel eine verbesserte Beziehung zu Eltern oder Geschwistern, identifiziert werden. Neue Hobbies und Interessen wurden entdeckt und ausprobiert. Nicht alle davon wurden nach dem offiziellen Ende der Pandemie weitergeführt, allerdings konnten Fähigkeiten der Jugendlichen verbessert und erweitert werden und sie kurzfristig von der krisenbehafteten Situation ablenken.

Als übergeordnetes Ziel von allen entwickelten Handlungsstrategien der befragten Eltern stellte sich im Datenmaterial das ***Gewährleisten des physischen und psychischen Wohlbefindens der Jugendlichen*** heraus. Dies zu bewerkstelligen lag im Fokus bei den Strategien, welche die interviewten Eltern angewandt haben. Die unterschiedlichen Strategienbündel, in welche die erarbeiteten Strategien zusammengefasst wurden, können in Kooperation, Autorität, Kompensation und Laissez-faire eruiert werden. Je nach geltenden Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen sowie unterschiedlichen Phasen der Pandemie und Situation der einzelnen Familien wurde auf verschiedene Handlungsweisen zurückgegriffen. Die Beobachtung von wichtigen Themen, welche während der Covid-19-Pandemie bei Jugendlichen relevant waren, Bewältigungsstrategien, die sie entwickelt haben und wie sie ihren Alltag als Familie gestaltet haben, werden nachfolgend zusammengefasst:

Die befragten Mütter bemühten sich, im Verlauf der unterschiedlichen coronabedingten Maßnahmen, die Einschränkungen für ihre adoleszenten Kinder zu minimieren, um deren soziales und emotionales Wohlbefinden zu gewährleisten. Positive Beziehungen und enge Bindungen zu Familienmitgliedern können in Krisenzeiten unterstützend auf Jugendliche wirken (Eisenberg et al. 2015; Shaver et al. 2019; Van Meegen et al. 2023). Die fördernde Wirkung von Geschwisterbeziehungen, Familienzusammenhalt und Eltern-Kind-Beziehungen zeigte sich auch in dem ausgewählten Subsample, bei welchem durchgehend eine Verbesserung des Zusammenhalts und der Beziehungen innerhalb der Familien beobachtet werden konnte. Geschwister wurden auch oft als kompensierende Sozialkontakte herangezogen, Aktivitäten, welche sonst mit Freund*innen unternommen werden, wurden während der Ausgangsbeschränkungen mit Geschwistern ausgeführt. Gemeinsame Aktivitäten verbessern das Familienklima (Langmeyer et al. 2022). Gemeinsame Aktivitäten sowie diese mit der Familie zu planen hat in der Wahrnehmung der Interviewten das Wohlbefinden innerhalb der Familie in der Zeit der Beschränkungen gesteigert. Die befragten Mütter unternahmen Familienausflüge, indem man gemeinsam wandern, spazieren oder Radfahren ging und Brettspiele, Videospiele oder Karten spielte. Gemeinsame Essen und Filmeabende wurden ebenfalls unternommen. Bei fast allen Familien im Subsample wurde großer Wert darauf gelegt, dass die ganze Familie die Mahlzeiten gemeinsam am Tisch konsumierten. In allen Fällen wurde das positive Empfinden der gemeinsamen Familienzeit hervorgehoben. Durch die fehlenden Termine und den damit verbundenen Stress konnte diese Zeit auch viel intensiver und gehaltvoller erlebt werden. Diese gesteigerte Wertschätzung für gemeinsam verbrachte und positiv genutzte Familienzeit konnte auch in einer schottischen Studie nachgewiesen werden (Williams et al. 2021).

Insgesamt wirkte sich die intensiv miteinander verbrachte Zeit in dem Empfinden der Interviewten positiv auf den Familienzusammenhalt und das Wohlbefinden von einem Teil der Familienmitglieder aus, wodurch wiederum resilientes Verhalten gestärkt und gefördert wurde (Montero-Marin et al. 2023).

In einigen Interviews betonten die Befragten, dass ihr Kind bzw. ihre Kinder mit zunehmender Verlängerung der Ausgangsbeschränkungen träger wurden. Die Eltern versuchten kontinuierlich, ihre Jugendlichen zu sportlichen Aktivitäten und Freizeitbeschäftigungen zu motivieren, in vielen Fällen konnte dies realisiert werden, in anderen gaben die Eltern nach zahlreichen Versuchen die Animation auf, da die Ratschläge nicht angenommen wurden. Eltern, welche Erfolg mit der Motivation ihrer adoleszenten Kinder hatten, berichteten von den positiven Auswirkungen der physischen Bewegung im Freien oder den neu ausprobierten Interessen und bemerkten direkt nach deren Ausführung eine Verbesserung im Wohlbefinden. Bereits 2016 konnten Hoare, Milton, Foster und Allender Zusammenhänge zwischen fehlender physischer Betätigung und verringertem psychischen Wohlbefinden herstellen. In den analysierten Fällen zeigte sich, dass sich das emotionale Wohlbefinden der Jugendlichen in der Wahrnehmung der befragten Mütter deutlich verbesserte, nachdem sie im Freien sportlichen Aktivitäten, wie Fußball spielen, Radfahren oder joggen, nachgegangen sind. Durch die Ausgangsbeschränkungen, das darauffolgende Distance-Learning von Kindern und Jugendlichen, damit einhergehender erhöhter Bildschirmzeit sowie sitzendem Verhalten, kam es in der Covid-19-Pandemie zu verringerten physischen Aktivitäten. Es wurden zu Beginn der Pandemie bereits Empfehlungen ausgesprochen, physische Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen zu fördern, um das zugenommene sitzende Verhalten durch die Ausgangsbeschränkungen und das Distance-Learning auszugleichen (Bates et al. 2020). Unabhängig von der jeweiligen Wohnsituation der Familien in meinem Subsample war den meisten Familien sehr wichtig, Bewegung vor allem an der frischen Luft zu bekommen, und sie etablierten dies vor allem in den ersten beiden Phasen der Pandemie mindestens jeden bis jeden zweiten Tag. Befragte erzählten, dass sie im täglichen Alltag nicht so intensiv darauf achten, sich jeden Tag aktiv im Freien physisch zu betätigen, da dies durch den Stress der Interviewten zu wenig Beachtung erlangt und vernachlässigt wird. Dadurch, dass während der Ausgangsbeschränkungen mehr Zeit zur Verfügung stand und man viel Zeit zuhause verbrachte, wurde viel aktiver darauf geachtet. Gemeinsam sportlichen Aktivitäten nachzugehen war bei einem Teil der Familien der befragten Mütter dadurch ebenfalls ein wichtiger Faktor, der nur selten von diesen vernachlässigt wurde.

Für viele Jugendliche war es in der Pandemie besonders hilfreich, ihren Hobbies, Interessen und Freizeitaktivitäten nachzugehen. Beispielsweise spielten sie Instrumente oder beschäftigten sich mit unterschiedlichen Medien (Computerspiele, YouTube Videos, Fernsehen) (Langmeyer et al. 2022). Diese Erkenntnisse zeigen sich auch in den Ergebnissen dieser Masterarbeit. Das konsequente Üben und Musizieren (O18I) hatte beispielsweise eine positive Auswirkung auf die Disziplin sowie die Strukturierung des Alltags im Lockdown und auf die psychische Gesundheit. In einem analysierten Fall wurde

beispielsweise Gartenarbeit als ein neues Hobby entdeckt, wodurch die Tochter sich jeden Tag um die Blumen und Kräuter gekümmert hat und somit das Verantwortungsbewusstsein gestärkt werden konnte (044I). Lesen, Brettspiele spielen oder sich Dokumentationen ansehen waren ebenfalls Tätigkeiten, welche im Lockdown häufig von den adoleszenten Kindern ausgeübt wurden (006I, 018I, 062I). Kochen, das Ausprobieren von neuen Rezepten oder Ansehen von Kochvideos war ebenfalls eine beliebte Freizeitbeschäftigung von den Jugendlichen der Interviewten (023I, 044I). Außerdem erfolgte bei manchen eine intensivere Beschäftigung mit der Ernährung und Essen allgemein (023I, 044I, 062I). Eine Steigerung von gesundem Essverhalten konnte auch in anderen Ländern, wie Indien und Italien, nachgewiesen werden (Chopra et al. 2020; Di Renzo et al. 2020).

Viele Jugendliche standen durch Distance-Learning, erhöhte Anforderungen und schulischen Stress vor großen Herausforderungen. Sie befürchteten, Maturavorbereitungen zu verpassen, sich in Gegenständen zu verschlechtern, den Anschluss zu verlieren und den Anforderungen nicht gerecht zu werden. Die schulischen Sorgen in Kombination mit Stress und stetiger Ungewissheit über die neuen Maßnahmen, den fehlenden Sozialkontakten und der Isolation führten bei vielen adoleszenten Kindern zu verschlechtertem Wohlbefinden und in weiterer Folge auch zu psychischen Problemen, die in zahlreichen Studien nachgewiesen wurden (Babore et al. 2023; Branje & Morris 2021; Child & Lawton 2019; Fransen et al. 2020; Naumann et al. 2021; Ravens-Sieberger et al. 2021; Rubilar et al. 2022). Für manche hat das Distance-Learning jedoch auch Vorteile geboten. Länger schlafen zu können und zum Unterricht oder der Ausbildung nur online anwesend zu sein, teilweise auch ohne Verpflichtung eine Kamera einzuschalten, zählt für einige Jugendliche zu den Vorzügen (Fuchs & Matzinger 2021). Jugendliche mussten während der Zeit der Pandemie vermehrt eigenständig Entscheidungen treffen, besonders wenn es um die Gestaltung ihrer sozialen Kontakte, Freizeitgestaltung, Gesundheit und teilweise schulische Angelegenheiten ging. Bei einigen hat dies dazu beigetragen, die Selbstständigkeit zu fördern sowie Problemlösefähigkeiten zu fördern. Prinzipiell könnte die Selbstständigkeit eventuell während der Pandemie auch durch Isolation und fehlende Interaktion mit Sozialkontakten leiden, allerdings konnte dies mit den vorliegenden Daten im Rahmen dieser Masterarbeit nicht festgestellt werden.

Die stresstheoretische Perspektive nach Hill (1958) und deren Erweiterung durch McCubbin und Patterson (1983) kann gut auf die Covid-19-Pandemie angewendet werden, da diese die gesamte österreichische Bevölkerung vor große Herausforderungen gestellt hat und den nicht-normativen Stressoren zuzurechnen ist. Bei einem Großteil der Familien der Interviewten hat es bereits vor der Pandemie einige Hürden und Probleme gegeben, welche durch die Lockdowns und Ausgangsbeschränkungen im ersten Moment eventuell in den Hintergrund rückten. Einige Familien hatten jedoch aufgrund dieser vorherrschenden Problematiken bereits eine andere Einstellung zur Krise. Im Vergleich zu Familien, welche noch keiner solcher Situation ausgesetzt waren, hatten die zuvor genannten einen Vorteil, da sie Herausforderungen dieser Art bereits erlebt und bewältigt hatten. Beispielsweise bestanden bei

zwei der Familien bereits zuvor schwere psychische Vorbelastungen von anderen Familienmitgliedern des Haushalts. In diesen beiden traten auch während der Covid-19-Pandemie Verschlechterungen des psychischen Zustandes auf, allerdings nicht bei jenen, die bereits einmal von einer psychotherapeutischen Behandlung betroffen waren. Beide Familien hatten bereits vor der Pandemie Erfahrungen mit stationären Aufenthalten bei psychischen Erkrankungen und kamen auch während der Pandemie wieder damit in Kontakt, da sich mehrere Stressoren anhäuferten (*pileups* nach McCubbin und Patterson 1983). Durch die Erfahrungen und bereits erworbenen Ressourcen der vorherigen Krisen konnten diese beiden Familien jedoch in einem anderen Ausmaß auf die Verschlechterung des Wohlbefindens ihrer Kinder reagieren als andere. Auch die anderen drei Familien kamen während der Lockdowns, Öffnungen und erneuten Beschränkungen mit vermindertem Wohlbefinden und verschlechterten psychischen Zuständen in Kontakt und erfuhren ebenfalls Anhäufungen von verschiedenen Stressoren. Alle Familien entwickelten zur Bewältigung Strategien, welche die Resilienz förderten und schließlich einen Beitrag zur Anpassung an die Krisensituation führten – manche benötigten länger dafür, einige mussten den Kreislauf der Anpassung öfter durchlaufen, weil sie zuvor eine negative Adaption erfahren hatten und andere erreichten schneller eine positive Adaption. Zusammenfassend kann jedoch gesagt werden, dass alle Familien letztendlich ein resistenteres Verhalten und eine positive Anpassung erreicht haben und es ihnen gut damit ging. Trotz der durchlebten Schwierigkeiten legten sie ihren Fokus auf die gemeinsam erlebte Zeit sowie die Aktivitäten und betonten einen wertschätzenden Umgang und gestärkten Zusammenhalt in der Familie.

Durch die Pandemie traten vielfältige Herausforderungen und Veränderungen in das Leben der Familien, mit welchen sie erst lernen mussten, umzugehen. Die Covid-19-Krise kann als unerwarteter beziehungsweise, in Hinblick auf das *Family Adjustment and Adaption Response Model* von Patterson (2002), nicht-normativer Stressor angesehen werden, demnach ein Ereignis, welcher nicht vorhersehbar war. Die Familien des Subsamples wiesen unterschiedlichen Ressourcen und Kapazitäten auf. Zwei der Familien lebten in einem Haus mit Garten und eher ländlicher Umgebung, während drei in Wohnungen in Wien lebten, zwei davon waren mit einem Balkon ausgestattet. Vier der Familien entsprachen der Familienform der Kernfamilie, die fünfte Familie bestand aus einer alleinerziehenden Mutter und ihren beiden jugendlichen Töchtern. Beinahe alle Befragten gingen einer Erwerbstätigkeit nach, eine Mutter war als Hausfrau tätig und eine Interviewte befand sich noch in einem Masterstudium und war zuerst arbeitssuchend, arbeitete in den letzten Interviews allerdings in Teilzeit. Keine der Familien erhielt von Verwandten oder Außenstehenden Unterstützung, eine Familie beschäftigte jedoch eine Reinigungsfachkraft. Die Familien und Jugendlichen hatten unterschiedliche Ansichten und Herangehensweisen in Bezug auf die Covid-19-Pandemie. Während manche Kinder aus der Sicht der befragten Mütter zu Beginn erleichtert waren, dass sie eine Auszeit von der Schule bekamen, ging es anderen bereits zu Beginn der Beschränkungen nicht gut mit dem Verlust der sozialen Kontakte. In einer Familie gab es

keine Erwartungen oder Befürchtungen bezüglich der Krise, in einer anderen war man gespannt, wie sich die Situation entwickeln würde und in gewisser Weise gespannt, wie es ist, von einem Ereignis betroffen zu sein, welches vermutlich in die Geschichte eingehen wird. Alle im Subsample inkludierten Eltern entwickelten Bewältigungsstrategien und versuchten, so gut wie möglich mit der Krise umzugehen. Bei einem Großteil der Jugendlichen förderten die von den interviewten Müttern angewandten Handlungsstrategien zur Gewährleistung des physischen und psychischen Wohlbefindens resilientes Verhalten und eine Akzeptanz sowie Anpassung an die Krisensituation. Allerdings reichte dies für manche Jugendliche nicht aus und es fand trotz der elterlichen Bemühungen eine Verschlechterung des psychischen Gesundheitszustandes statt. Als der Zustand von manchen adoleszenten Kindern sich besorgniserregend verschlechterte, wurde professionelle Hilfe in Anspruch genommen, wodurch dieser stabilisiert werden konnte. In einem Großteil der Fälle trat durch diesen Schritt eine Verbesserung der psychischen Gesundheit ein und der Alltag konnte weitergeführt werden.

Zusammenfassend zeigten die Ergebnisse, die Literatur sowie die stresstheoretische Perspektive, dass es den Jugendlichen ohne Unterstützung kaum möglich ist, eine Krise wie die Covid-19-Pandemie zu bewältigen. Moderatoren wie Zusammenhalt und Unterstützung von Geschwistern, Eltern, anderen Familienmitgliedern oder Freund*innen oder ausreichend sportliche sowie kreative Aktivitäten können Ressourcen der Stressbewältigung sein und die Entwicklung dieser fördern. Die COVID-19-Pandemie prägt nach wie vor Personen aus allen Altersgruppen, weswegen es von großer Relevanz ist, Forschungen weiterzuführen und Ergebnisse solide aufzubereiten, um auf Basis dieser Informationen weitere gesellschaftliche sowie politische Entscheidungen im Umgang mit den Auswirkungen der Pandemiezeit treffen zu können. Damit wäre es möglich, Konzepte zu entwickeln, die sich in eventuellen zukünftigen Pandemien positiv in Bezug auf strukturiertes Vorgehen oder zielführende Maßnahmen auswirken könnten (Nearchou et al. 2020). In der Studie „Corona und Familienleben“ (Zartler, 2020-2024) wurden Eltern aus allen Bundesländern Österreichs zu einer besonders krisenbehafteten Zeit befragt. Die Interviews starteten bereits kurz nach dem ersten Lockdown, weswegen die Perspektiven besonders aktuell und zeitnah erhoben werden konnten. Mit dieser Erhebung konnten 98 befragte Personen nach ihrem Empfinden und Erlebnissen der Covid-19-Pandemie interviewt werden und somit einen bemerkenswerten Beitrag zur wissenschaftlichen Forschung in Österreich leisten. Eine Möglichkeit für eine weiterführende Forschung oder Erweiterung der Ergebnisse dieser Masterarbeit wäre, die befragten Eltern nach einer gewissen Zeitspanne ein weiteres Mal zu befragen und ihren retrospektiven Blickwinkel sowie eventuelle neue Reflexionen über die Covid-19-Pandemie erforschen zu können. Vorteilhaft wäre ebenfalls, die Jugendlichen der Interviewten selbst zu befragen und ihre Sichtweisen mit jenen der Eltern zu vergleichen. Interviews mit Jugendlichen selbst würden die Möglichkeit bieten, ihre Betrachtungsweise und Handlungsstrategien zur Bewältigung der Covid-19-Pandemie abzubilden. Obwohl die Covid-19-Pandemie als beendet gilt, sind die Auswirkungen und Konsequenzen der

Maßnahmen nach wie vor präsent. Es kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, dass bereits alle Folgeerscheinungen dieser Krisenzeit bekannt sind, da manche dieser Auswirkungen möglicherweise erst in ein paar Jahren sichtbar werden. Daher ist es von zentraler Bedeutung, die Folgen der Pandemie ausreichend zu erforschen und Konzepte zu entwickeln, welche in Krisen dieser Art angewendet werden können, um größeren Defiziten und Nachwirkungen entgegenwirken und entsprechende Unterstützungsleistungen anbieten zu können.

8. Literaturverzeichnis

- Asanjarani, Faramarz; Kumar, Aneesh; Kalani, Simindokht. 2023. Student Subjective Wellbeing amidst the Covid-19 Pandemic in Iran: Role of Loneliness, Resilience and Parental Involvement. *Child Indicators Research*, 16 (1), 53–67. doi: 10.1007/s12187-022-09963-z
- Babore, Alessandra; Trumello, Carmen; Lombardi, Lucia; Candelori, Carla; Chirumbolo, Antonio; Cattelino, Elena; Baiocco, Roberto; Bramanti, Sonia M.; Viceconti, Maria L.; Pignataro, Silvia; Morelli Mara. 2023. Mothers' and Children's Mental Health During the COVID-19 Pandemic Lockdown: The Mediating Role of Parenting Stress. *Child Psychiatry Human Development*, 54 (1), 134-146. doi: 10.1007/s10578-021-01230-6.
- Bakker, Arnold B.; Demerouti, Evangelia. 2013. The Spillover-Crossover model. In: Grzywacz, Joseph G.; Demerouti Evangelia (Eds.): *New Frontiers in Work and Family Research. (Current Issues in Work and Organizational Psychology)*. Psychology Press, 54-70.
- Bates, Lauren C., Zieff, Gabriel; Stanford, Kathleen; Moore, Justin B., Kerr, Zachary Y.; Hanson, Erik D.; Barone, Gibbs; Kline, Christopher E.; Stoner, Lee. 2020. COVID-19 Impact on Behaviors across the 24-Hour Day in Children and Adolescents: Physical Activity, Sedentary Behavior, and Sleep. *Children (Basel)*, 7 (9), 138. doi: 10.3390/children7090138
- Biddle, Stuart J.; Gorely, Trish; Stensel, David J. 2004. Health-enhancing physical activity and sedentary behaviour in children and adolescents. *Journal of Sports Sciences*, 22 (8), 679–701. doi: 10.1080/02640410410001712412
- Blickhan, Daniela. 2015. *Positive Psychologie – ein Handbuch für die Praxis*. Paderborn: Junfermann Verlag.
- Branje, Susan; Morris, Amanda Sheffield. 2021. The Impact of the COVID-19 Pandemic on Adolescent Emotional, Social, and Academic Adjustment. *Journal of Research on Adolescence*, 31 (3), 486–499. <https://doi.org/10.1111/jora.12668>
- Bujard, Martin; von den Driesch, Ellen; Ruckdeschel, Kerstin; Laß, Inga; Thönnissen, Carolin; Schumann, Almut; Schneider, Norbert F. 2021. *Belastungen von Kindern, Jugendlichen und Eltern in der Corona-Pandemie*. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. doi:10.12765/bro-2021-02
- Böhm, Andreas. 2017. Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst; Steinke, Ines. (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. 12. Auflage, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 475-485.
- Campione-Barr, Nicole; Rote, Wendy; Killoren, Sarah E.; Rose, Amanda J. 2021. Adolescent Adjustment During COVID-19: The Role of Close Relationships and COVID-19-related Stress. *Journal of Research on Adolescence*, 31 (3), 608–622. doi: 10.1111/jora.12647

- Carlo, Gustavo. 2014. The development and correlates of prosocial moral behaviors. In: Killen, Melanie; Smetana, Judith G. (Eds.): *Handbook of moral development*. 2. Auflage, New York: Psychology Press, 208-234.
- Child, Stephanie T.; Lawton, Leora. 2019. Loneliness and Social Isolation among Young and Late Middle-Age Adults: Associations with Personal Networks and Social Participation. *Aging & Mental Health*, 23 (2), 196–204. <https://doi.org/10.1080/13607863.2017.1399345>.
- Chopra, Sakshi; Ranjan, Piyush; Singh, Vishwajeet; Kumar, Suraj; Arora, Mehak; Hasan, Mohamed Shuaib; Kasiraj, Rhytha; Suryansh; Kaur, Divjyot; Vikram, Naval K.; Malhotra, Anita; Kumari, Archana; Klanidhi, Kamal Bandhu; Baitha, Upendra. 2020. Impact of COVID-19 on lifestyle-related behaviours- a cross-sectional audit of responses from nine hundred and ninety-five participants from India. *Diabetes & Metabolic Syndrome Clinical Research & Reviews*, 14 (6), 2021–2030. doi: 10.1016/j.dsx.2020.09.034
- Cicognani, Elvira. 2014. Social Well-Being. In: Michalos, Alex C.(ed): *Encyclopedia of Quality of Life and Well-Being Research*. Dordrecht: Springer, 6193-6197.
- Corbin, Juliet; Strauss, Anselm. 2015. *Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory*. 4th Edition, Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington DC, Boston: SAGE Publications.
- Cosma, Alina; Bersia, Michela; Abdrakhmanova, Shynar; Badura, Petr; Gobina Inese. 2023. Coping through Crisis: COVID-19 Pandemic Experiences and Adolescent Mental Health and Well-Being in the WHO European Region. Impact of the COVID-19 pandemic on young people's health and well-being from the findings of the HBSC survey round 2021/2022. Copenhagen: WHO Regional Office for Europe. Licence: CC BY-NC-SA 3.0 IGO
- Dafert, Vera; Zartler, Ulrike. Im Erscheinen. Corona und Familienleben: Qualitative Längsschnittforschung in der COVID-19-Pandemie. In: Bossek, Jan Frederik; Gräfe, Christian; Krüger, Franziska; Lökk, Christina; Yildizli, Elif (Hg.), *Familie in pandemischen Zeiten - Zur Deutung, Aushandlung und Bewältigung der Corona-Krise in der Familie*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Dale, Rachel; Budimir, Sanja; Probst, Thomas; Stippl, Peter; Pieh, Christoph. 2021. Mental Health during the COVID-19 Lockdown over the Christmas Period in Austria and the Effects of Sociodemographic and Lifestyle Factors. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 18 (7), 3679. doi: 10.3390/ijerph18073679
- Dalton, Louise; Rapa, Elizabeth; Stein, Alan. 2020. Protecting the psychological health of children through effective communication about COVID-19. *The Lancet Child & Adolescent Health*, 4 (1), 346-347. doi: 10.1016/S2352-4642(20)30097-3

- Danese, Andrea; Smith, Patrick; Chitsabesan, Prathiba; Dubicka, Bernadka. 2020. Child and adolescent mental health amidst emergencies and disasters. *British Journal of Psychiatry*, 216 (3), 159–162. doi: 10.1192/bjp.2019.244
- derStandard. 2024. Rauch: "Das ist eine Pandemie nach der Pandemie". https://www.derstandard.at/story/3000000211020/rauch-das-ist-eine-pandemie-nach-der-pandemie?fbclid=IwAR2K1HWZGlq1kWRiPzo53dN2rP2Jzk2b7cMprSPBU_1yhJg_zzuQkaoJSIY (Zugegriffen am 15.03.2024).
- Deutscher Ethikrat. 2022. Pandemie und psychische Gesundheit. Aufmerksamkeit, Beistand und Unterstützung für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in und nach gesellschaftlichen Krisen. Ad-hoc Empfehlung vom 28. November 2022. Deutscher Ethikrat. <https://www.ethikrat.org/fi/leadadmin/Publikationen/Ad-hoc-Empfehlungen/deutsch/ad-hoc-empfehlung-pandemie-und-psychische-gesundheit.pdf>
- Di Renzo, Laura; Gualtieri, Paola; Pivari, Francesca; Soldati, Laura; Attina, Alda; Cinelli, Giulia; Leggeri, Claudia; Caparello, Giovanna; Barrea, Luigi; Scerbo, Francesco; Esposito, Ernesto; De Lorenzo, Antonino. 2020. Eating habits and lifestyle changes during COVID-19 lockdown: an Italian survey. *Journal of Translational Medicine*, 18 (1), 229–229. doi: 10.1186/s12967-020-02399-5
- Eisenberg, Nancy; Spinrad, Tracy L.; Knafo-Noam, Ariel. 2015. Prosocial Development. In: Lerner, Richard M.; Liben, Lynn S.; Müller, Ulrich. 2015. Handbook of child psychology and developmental science. 2, Cognitive processes / Vol. ed. Lynn S. Liben ; Ulrich Müller (7. ed.). New York, NY: Wiley, 2-36.
- Edwards, Melinda; Davis, Hilton. 1997. Counselling children with chronic medical conditions. Communication and counselling in health care series. Leicester, U.K: British Psychological Society.
- Fegert, Jörg M.; Ludwig-Walz, Helena; Witt, Andreas; Bujard, Martin. 2023. Children's Rights and Restrictive Measures during the COVID-19 Pandemic: Implications for Politicians, Mental Health Experts and Society. *Child and Adolescent Psychiatry and Mental Health* 17 (1), 75. doi: 10.1186/s13034-023-00641-8
- Feinberg, Mark E.; Mogle, Jacqueline; Lee, Jin-Kyung; Tornello, Samantha L.; Hostetler, Michelle L.; Cifelli, Joseph A.; Bai, Sunhye; Hotez, Emily. 2022. Impact of the COVID-19 Pandemic on Parent, Child, and Family Functioning. *Family Process*, 61 (1), 361–374. doi: 10.1111/famp.12649
- Fontanesi, Lilybeth; Marchetti, Daniela; Mazza, Cristina; Di Giandomenico, Serena; Roma, Paolo; Verrocchio, Maria Cristina; Kendall-Tackett, Kathleen. 2020. The Effect of the COVID-19 Lockdown on Parents: A Call to Adopt Urgent Measures. *Psychological Trauma*, 12 (S1), S79–S81. doi: 10.1037/tra0000672
- Franssen, Thanée; Stijnen, Mandy; Hamers, Femke; Schneider, Francine. 2020. Age Differences in Demographic, Social and Health-Related Factors Associated with Loneliness across the Adult Life

- Span (19–65 Years): A Cross-Sectional Study in the Netherlands. *BMC Public Health*, 20 (1), 1118. <https://doi.org/10.1186/s12889-020-09208-0>.
- Froschauer, Ulrike; Lueger, Manfred. 2020. *Das qualitative Interview: zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme*. 2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. UTB Soziologie, Wirtschaftswissenschaften 2418. Wien: facultas.
- Fuchs, Thorsten; Matzinger, Dominik. 2021. Lost in Pandemic. Zur Frage von adoleszenten Bildungsprozessen und Übergängen in Zeiten des Social Distancing. In: Krause, Sabine; Breinbauer, Ines Maria; Proyer, Michelle (Hrsg): *Corona bewegt - auch die Bildungswissenschaft: Bildungswissenschaftliche Reflexionen aus Anlass einer Pandemie*. 1st edition, Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, 33-48. doi.org/10.35468/5889-03
- Hill, Reuben. 1958. Generic features of families under stress. *Social Casework*, 49, 139–150.
- Hoare, Erin; Milton, Karen; Foster, Charlie; Allender, Steven. 2016. The associations between sedentary behaviour and mental health among adolescents: a systematic review. *The International Journal of Behavioral Nutrition and Physical Activity*, 13 (1), 108–108. doi: 10.1186/s12966-016-0432-4
- Hoffmann, Dagmar; Mansel, Jürgen. 2010. Jugendsoziologie. In: Kneer, Georg & Schroer, Markus (Hrsg.): *Handbuch Spezielle Soziologien*, Wiesbaden: Springer, 163-178.
- Jesser, Andrea; Mäde, Anna-Lena; Maier, Carina; Hierzer, Jana; Dörfler, Sylvia; Haslinger, Martha; Muckenhuber, Johanna; Schrank, Beate. 2021. Arbeit in der psychosozialen Versorgung von Kindern, Jugendlichen und Familien während der Covid-19-Pandemie – Ergebnisse einer qualitativen Interviewstudie in Wien und Niederösterreich. *ÖZS. Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 46 (4), 407–428. doi: 10.1007/s11614-021-00463-y
- Kessler, Ronald C.; Amminger, Paul G.; Aguilar-Gaxiola, Sergio; Alonso Caballero, Jordi; Lee, Sing; Ustun, Bedirhan T. 2007. Age of onset of mental disorders: a review of recent literature. *Curr Opin Psychiatry*, 20 (4), 359–364. doi: 10.1097/YCO.0b013e32816ebc8c
- Konrad, Kerstin; König Johanna. 2018. Biopsychologische Veränderungen. In: Lohaus, Arnold (Hrsg): *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Heidelberg: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-55792-1>
- Laninga-Wijnen, Lydia; Steglich, Christian; Harakeh, Zeena; Vollebergh, Wilma; Veenstra, Rene; Dijkstra, Jan K. 2020. The Role of Prosocial and Aggressive Popularity Norm Combinations in Prosocial and Aggressive Friendship Processes. *Journal of Youth and Adolescence*, 49 (3), 645–663. doi: 10.1007/s10964-019-01088-x
- Li, Jian-Bin; Dou, Kai; Liu, Zi-Hao. 2022. Profiles of positive changes in life outcomes over the COVID-19 pandemic in Chinese adolescents: the role of resilience and mental health consequence. *Child*

- and *Adolescent Psychiatry and Mental Health*, 16 (1), 13–13. doi: 10.1186/s13034-022-00451-4
- Masten, Ann S. 2014. Global Perspectives on Resilience in Children and Youth. *Child Development*, 85 (1), 6–20. doi: 10.1111/cdev.12205
- McCubbin, Hamilton I.; Patterson, Joan M. 1983. Family stress and adaptation to crises: A Double ABCX Model of family behavior. In D. H. Olson & R. C. Miller (Hrsg.): *Family studies review yearbook*. 1, 87–106. Beverly Hills, CA: Sage.
- McQuaid, Robyn J.; Cox, Sylvia M. L., Ogunlana, Ayotola; Jaworska, Natalia. 2021. The burden of loneliness: Implications of the social determinants of health during COVID-19. *Psychiatry Research*, 296, 113648–113648. doi: 10.1016/j.psychres.2020.113648
- Montero-Marin, Jesus; Hinze, Verena; Mansfield, Karen; Slaghekke, Yasmijn; Blakemore, Sarah-Jayne; Byford, Sarah; Dagleish, Tim; Greenberg, Mark T.; Viner, Russell M.; Ukoumunne, Obioha C.; Ford, Tamsin; Kuyken, Willem. 2023. Young People’s Mental Health Changes, Risk, and Resilience During the COVID-19 Pandemic. *JAMA Network Open* 6 (9): e2335016–e2335016. doi: 10.1001/jamanetworkopen.2023.35016
- Naumann, Elias; von der Driesch, Ellen; Schumann, Almut; Thönnissen, Carolin. 2021. Anstieg depressiver Symptome bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen während des ersten Lockdowns in Deutschland. *Ergebnisse des Beziehungs- und Familienpanels pairfam. Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 64, 1533-1540. <https://doi.org/10.1007/s00103-021-03451-5>.
- Nearchou, Finiki; Flinn, Clodagh; Niland, Rachel; Subramaniam, Sheena Siva; Hennessy, Eilis. 2020. Exploring the Impact of COVID-19 on Mental Health Outcomes in Children and Adolescents: A Systematic Review. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 17 (22), 8479. <https://doi.org/10.3390/ijerph17228479>.
- Panagi, Laura; White, Simon R.; Pinto Pereira, Snehal M.; Nugawela, Manjula D.; Heyman, Isobel; Sharma, Kishan; Stephenson, Terence; Chalder, Trudie; Rojas, Natalia K.; Dalrymple, Emma; McOwat, Kelsey; Simmons, Ruth; Swann, Olivia; Ford, Tamsin; Shafran, Roz. 2024. Mental health in the COVID-19 pandemic: A longitudinal analysis of the CLoCk cohort study. *PLoS Med*, 21 (1): e1004315. <https://doi.org/10.1371/journal.pmed.1004315>
- Patterson, Joan. 1988. Families experiencing stress: The family adjustment and adaptation response model. *Family Systems Medicine*, 5 (2), 202–237.
- Pollak, Markus; Kowarz, Nikolaus; Partheymüller, Julia. 2020a. Chronologie zur Corona-Krise in Österreich - Teil 1: Vorgeschichte, der Weg in den Lockdown, die akute Phase und wirtschaftliche Folgen. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog51/> (Zugegriffen: 25.02.2024).

- Pollak, Markus; Kowarz, Nikolaus; Partheymüller, Julia. 2020b. Chronologie zur Corona-Krise in Österreich - Teil 2: Von den ersten Lockerungen hinzu einer Normalisierung des öffentlichen Lebens. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog60/> (Zugegriffen: 25.02.2024).
- Pollak, Markus; Kowarz, Nikolaus; Partheymüller, Julia. 2020c. Chronologie zur Corona-Krise in Österreich - Teil 3: Vom ruhigen Sommer bis zum Beginn der zweiten Welle. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog79/> (Zugegriffen: 25.02.2024).
- Pollak, Markus; Kowarz, Nikolaus; Partheymüller, Julia. 2021a. Chronologie zur Corona-Krise in Österreich - Teil 4: Erneute Lockdowns, Massentests und der Beginn der Impfkampagne. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog100/> (Zugegriffen: 25.02.2024).
- Pollak, Markus; Kowarz, Nikolaus; Partheymüller, Julia. 2021b. Chronologie zur Corona-Krise in Österreich - Teil 5: Dritte Welle, regionale Lockdowns und Impffortschritt. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog112/> (Zugegriffen: 25.02.2024).
- Pollak, Markus; Kowarz, Nikolaus; Partheymüller, Julia. 2021c. Chronologie zur Corona-Krise in Österreich - Teil 6: Ein "Sommer wie damals", der Weg in die vierte Welle, ein erneuter Lockdown und die Impfpflicht. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog135/> (Zugegriffen: 25.02.2024).
- Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika. 2021. Qualitative Sozialforschung: ein Arbeitsbuch. 5. überarbeitete und erweiterte Auflage, Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg.
- Ravens-Sieberer, Ulrike; Kaman, Anne; Otto, Christiane; Adedeji, Adekunle; Napp, Ann-Kathrin; Becker, Marcia; Blanck-Stellmacher; Löffler, Constanze; Schlack, Robert; Hölling, Heike; Devine, Janine; Erhart, Michael; Hurrelmann, Klaus. 2021, online first. Seelische Gesundheit und psychische Belastungen von Kindern und Jugendlichen in der ersten Welle der COVID-19-Pandemie - Ergebnisse der COPSY-Studie. Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz, 64 (12), 1512-1521. <https://doi.org/10.1007/s00103-021-03291-3>
- Rosino, Michael. 2016. ABC - X Model of Family Stress and Coping. In: Shehan, Constance L. (ed): *Encyclopedia of Family Studies*. 1. Auflage, 1-6. John Wiley & Sons Inc. <https://doi.org/10.1002/9781119085621.wbefs313>
- Rubilar, Vargas Jael; Richaud, María Cristina; Lemos, Viviana Noemí; Balabanian, Cinthia. 2022. Parenting and Children's Behavior During the COVID 19 Pandemic: Mother's Perspective. *Frontiers in Psychology*, 13 (801614). <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2022.801614>.
- Schmidt, Andrea; Kramer, Andrea C.; Brose, Annette; Schmiedek, Florian; Neubauer, Andreas B. 2021. Distance learning, parent-child interactions, and affective well-being of parents and children during the COVID-19 pandemic: A daily diary study. *Developmental Psychology*, 57 (10), 1719-1734.

- Shaver, Phillip R.; Mikulincer, Mario; Cassidy, Jude. 2019. Attachment, caregiving in couple relationships, and prosocial behavior in the wider world. *Current Opinion in Psychology*, 25, 16–20. doi: 10.1016/j.copsyc.2018.02.009
- Shoshani, Anat. 2019. Young children's character strengths and emotional well-being: Development of the Character Strengths Inventory for Early Childhood (CSI-EC). *The Journal of Positive Psychology*, 14 (1), 86–102. doi:10.1080/17439760.2018.1424925
- Sirgy, Joseph M. 2020. *Positive Balance: a Theory of Well-Being and Positive Mental Health*. Cham: Springer. doi:10.1007/978-3-030-40289-1
- SORA. 2020. Zur Situation von Eltern während der Coronapandemie. https://www.sora.at/fileadmin/downloads/projekte/2020_20133_Momentum_Elternbefragung_Corona_Endbericht.pdf
- Sprang, Ginny; Silman, Miriam. 2013. Posttraumatic Stress Disorder in Parents and Youth After Health-Related Disasters. *Disaster Medicine and Public Health Preparedness*, 7 (1), 105–110. doi:10.1017/dmp.2013.22
- Stein, Alan; Lehtonen, Annukka; Harvey, Allison G.; Nicol-Harper, Rosie; Craske, Michelle. 2009. The Influence of Postnatal Psychiatric Disorder on Child Development: Is Maternal Preoccupation One of the Key Underlying Processes? *Psychopathology*, 42 (1), 11–21. doi: 10.1159/000173699
- Sundqvist, Amanda; Hemberg, Jessica. 2021. Adolescents' and young adults' experiences of loneliness and their thoughts about its alleviation. *International Journal of Adolescence and Youth*, 26 (1), 238–55. <https://doi.org/10.1080/02673843.2021.1908903>.
- Tyminski, Robert. 2021. Adolescents coping with the COVID-19 pandemic: 'every day is like another Sunday'. *Journal of Analytical Psychology*, 66 (3), 546–560. doi: 10.1111/1468-5922.12678
- UNICEF. 2023. The State of the World's Children. <https://www.unicef.org/reports/state-of-worlds-Children> (Zugegriffen am: 04.01.2024)
- Van der Graaff, Jolien; Carlo, Gustavo; Crocetti, Elisabetta; Koot, Hans M.; Branje, Susan. 2018. Prosocial Behavior in Adolescence: Gender Differences in Development and Links with Empathy. *Journal of Youth and Adolescence*, 47 (5), 1086–1099. doi: 10.1007/s10964-017-0786-1
- Van Meegen, Marije; Van der Graaff, Jolien; Carlo, Gustavo; Meeus, Wim; Branje, Susan. 2023. Longitudinal Associations Between Support and Prosocial Behavior Across Adolescence: The Roles of Fathers, Mothers, Siblings, and Friends. *Journal of Youth and Adolescence*. doi: 10.1007/s10964-023-01885-5
- Vicari, Basha; Zoch, Gundula; Bächmann, Ann-Christin. 2022. Childcare, work or worries? What explains the decline in parents' well-being at the beginning of the COVID-19 pandemic in Germany? *Journal of Family Research*, 34 (1), 310–332. doi: 10.20377/jfr-707

- Vogel, Mandy; Meigen, Christof; Sobek, Carolin; Ober, Peggy; Igel, Ulrike; Körner, Antje; Kiess, Wieland; Poulain, Tanja. 2021. Well-being and COVID-19-related worries of German children and adolescents: A longitudinal study from pre-COVID to the end of lockdown in Spring 2020. *JCPP Advances*, 1:e12004, 1-9. doi:10.1111/jcv2.12004
- Wagner, Gudrun; Zeiler, Michael; Waldherr, Karin; Philipp, Julia; Truttmann, Stefanie; Dür, Wolfgang; Treasure, Janet L.; Karwautz, Andreas F. K. 2017. Mental health problems in Austrian adolescents: a nationwide, two-stage epidemiological study applying DSM-5 criteria. *European Child & Adolescent Psychiatry*, 26 (12), 1483–1499. doi: 10.1007/s00787-017-0999-6
- Walcherberger, Christina; Holl, Florian; Pollak, Markus; Kowarz, Nikolaus; Partheymüller, Julia. 2022. Chronologie zur Corona-Krise in Österreich - Teil 7: Der Delta-Lockdown, die Omikron-Welle und das "Frühlingserwachen". <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog-150-chronologie-zur-corona-krise-in-oesterreich-teil-7-der-delta-lockdown-die-omikron-welle-und-das-fruehlingserwachen/> (Zugegriffen: 25.02.2024).
- Walcherberger, Christina; Holl, Florian; Pollak, Markus; Kowarz, Nikolaus; Partheymüller, Julia. 2023. Chronologie zur Corona-Krise in Österreich - Teil 8: Das Aus für die Impfpflicht, eine Sommerwelle, der Tod von Dr. Lisa-Maria Kellermayr, neue Krisen und neue Impfstoffe. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog157/> (Zugegriffen: 25.02.2024).
- Walper, Sabine; Kreyenfeld, Michaela. 2022. The Intensification of Parenting in Germany: The Role of Socioeconomic Background and Family Form. *Social Sciences*, 11 (3), 134. doi: 10.3390/socsci11030134
- Weber, Janice G. 2010. *Individual and Family Stress and Crises*. Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington DC, Boston: SAGE Publications.
- WHO. 2014. *Health for the world's adolescents: A second chance in the second decade*. https://iris.who.int/bitstream/handle/10665/112750/WHO_FWC_MCA_14.05_eng.pdf?sequence=1
- Wisbauer, Alexander; Schuster, Julia; Pohl, Pauline. 2023. *Auswirkungen der Coronapandemie auf die demographische Struktur in Österreich*, Statistische Nachrichten 5/2023, 378-396. https://www.statistik.at/fileadmin/pages/1693/Stat_Nachr_2023_05_Corona_Demographie.pdf
- Williams, Lynn; Rollins, Lesley; Young, David; Fleming, Leanne; Greal, Madeleine; Janssen, Xanne; Kirk, Alison; MacDonald, Bradley; Flowers, Paul; Ortega, José Antonio. 2021. What have we learned about positive changes experienced during COVID-19 lockdown? Evidence of the social patterning of change. *PloS One*, 16 (1), e0244873–e0244873. doi: 10.1371/journal.pone.0244873

- Zartler, Ulrike; Dafert, Vera; Dirnberger, Petra. 2021a. What will the coronavirus do to our kids? Parents in Austria dealing with the effects of the COVID-19 pandemic on their children. *Journal of Family Research*, Early View, 1-27. doi:10.20377/jfr-713
- Zartler Ulrike, Dirnberger Petra, Dafert Vera, Harter Sabine, Schimek Daniela. 2021b. Corona: Arbeit und Care. Wien: Institut für Soziologie und Arbeiterkammer Wien.
- Zhu, Shimin; Zhuang, Yanqiong; Ip, Patrick. 2021. Impacts on Children and Adolescents' Lifestyle, Social Support and Their Association with Negative Impacts of the COVID-19 Pandemic. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 18 (9), 4780. doi: 10.3390/ijerph18094780

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

<i>Abbildung 1: ABCX-Modell in Anlehnung an Hill (1958)</i>	<i>18</i>
<i>Abbildung 2: Double ABCX-Modell in Weber 2010</i>	<i>20</i>
<i>Abbildung 3: FAAR Modell in Anlehnung an Patterson 2002</i>	<i>22</i>
<i>Abbildung 4: Fünf Reduktion von in Anlehnung an Froschauer & Lueger 2020</i>	<i>27</i>
<i>Abbildung 5: „Theoriegenerierende“ Fragen in Anlehnung an Böhm 2017</i>	<i>30</i>
<i>Abbildung 6: Übergeordnetes Ziel und Strategienbündel</i>	<i>54</i>
 <i>Tabelle 1: Subsample der Masterarbeit</i>	 <i>25</i>

Abstract

Die Covid-19-Pandemie hat in Österreich Eltern, ihre Kinder und Jugendlichen vor große Herausforderungen gestellt. In dieser Masterarbeit wird der Fokus auf die Wahrnehmung der Mütter, deren beobachteten Verhaltensveränderungen von Jugendlichen und den Umgang der Eltern mit diesen gelegt. Die Arbeit ist theoretisch in der stresstheoretischen Perspektive verortet. Die Daten stammen von problemzentrierten Interviews der qualitativen Längsschnittstudie „Corona und Familienleben“, welche von März 2020 bis Juni 2022 in 12 Erhebungswellen durchgeführt wurde. Das analysierte Subsample setzt sich aus fünf interviewten Müttern mit elf Kindern im Alter von 12 bis 19 Jahren zusammen. Die Daten wurden zuerst anhand der Themenanalyse ausgewertet und anschließend vertiefend mit dem Kodierschema der Grounded Theory analysiert. Eltern bemerkten unterschiedliche Verhaltensmuster bei ihren adoleszenten Kindern und konnten eine Verschlechterung des sozialen und emotionalen Wohlbefindens feststellen. Um das Wohlbefinden ihrer Kinder trotz der herausfordernden Ausgangsbeschränkungen der Pandemie zu gewährleisten und zu unterstützen, entwickelten Eltern Strategien, um dies zu bewerkstelligen. Gemeinsame Familienzeit, aktive Bewegung im Freien und das Ausprobieren neuer Freizeitbeschäftigungen bestärkten das soziale und emotionale Wohlbefinden der Jugendlichen. Diese Masterarbeit konnte einige Themen und Probleme, welche adoleszente Kinder während der Covid-19-Pandemie beschäftigten, aufzeigen, und Änderungen in ihrem Verhalten feststellen. Darüber hinaus konnten Handlungsstrategien ihrer Mütter identifiziert werden, mit welchen diese ihre adoleszenten Kinder unterstützen und fördern wollten.

The Covid-19 pandemic has challenged parents, their children and adolescents in Austria. This master thesis focuses on the perceptions of mothers, the observed behavioral changes in adolescents and how the parents are coping with these changes. The theoretical framework of the study is situated within the stress theory perspective. The Data comes from problem-centered interviews conducted as part of the qualitative longitudinal study “Corona and Family Life”, which took place from March 2020 to June 2022 across 12 survey waves. The analyzed subsample consists of five families with eleven children aged 12 to 19 years old. The data was first evaluated using thematic analysis and then analyzed in depth using the coding schema of Grounded Theory. Parents noticed various behavioral patterns in their adolescent children and observed a decline in their social and emotional well-being. To ensure and support their children’s well-being despite the challenging restrictions of the pandemic, parents developed strategies to address these concerns. Engaging in shared family time, active outdoor activities and trying out new leisure activities strengthened the social and emotional well-being of the adolescents. This master thesis highlights several themes and issues that preoccupied adolescent children during the Covid-19 pandemic and identified changes in their behavior. In addition, it identified maternal strategies used to support and encourage their adolescent children.